

Altarsegen



Trauungsansprachen

von

Pfarrer Dr. Johannes Engel

EX LIBRIS



SOCIETATIS
VERBI DIVINI

Techny, Ill.

The Catholic
Theological Union
LIBRARY
Chicago, Ill.



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Altarsegen



Altarsegen

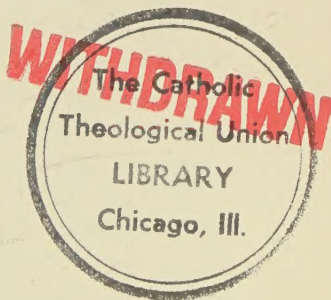


Trauungsansprachen

von

Pfarrer Dr. Johannes Engel

Mit kirchlicher Druckerlaubnis



Breslau 1926

G. P. Uderholz' Buchhandlung

printed in Germany.

34
29066

Alle Rechte vorbehalten

Vorwort.

Mehrfach wurde ich angeregt, meinen Grabreden auch ein Bändchen Traureden folgen zu lassen.

Die Stunde der Trauung ist eine kostbare Stunde der Saat, in unserer Zeit, da die „Pforten der Hölle“ gegen das Heiligtum der christlichen Ehe anstürmen, von ganz besonderem Wert. Hier finden sich oft Gäste ein, die von den Rathedern der „Reformer“ ein anderes Evangelium zu hören bekamen, solche, die von den Idealen der christlichen Ehe bereits abgewichen sind, solche, die sich sonst nicht viel in der Kirche blicken lassen, solche, die in Kürze am Traualtar stehen. Ein tiefempfundenes, über das Alltägliche hinausragendes Wort kann und muß den einen Wegweiser, Vorbereitung, Vertiefung, den anderen Heilmittel oder doch Mahnung werden; allen muß es inmitten des Hochzeits trubels einen Ruck nach oben geben, ein Stücklein Wertschätzung der christlichen Ehe einpflanzen. Manches harte Herz wird weich, manches Auge, nicht bloß von Bräuten, tränenfeucht im Schimmer der Traualtarkerzen. Man staunt, wie oft noch nach Jahren Eheleute ihr Geleitwort vom Traualtar wissen, wie Kernstellen der Traureden nachher beim Hochzeitsmahl den Gegenstand der Unterhaltung bilden.

Darum ist die Mühe nicht vergebens, die man gerade auf die Trauungsansprache verwendet, zumal die Schwierigkeiten nicht gering sind: Die notwendige Abwechslung in der Linienführung, Farbengebung und Umrahmung des Ganzen trotz der erforderlichen Wiederholung einzelner Gedanken, das Vermeiden bloßen Moralisieren bei aller Eindringlichkeit der Paränese, die Anpassung an die gegebene Situation bei möglichst allgemeiner Anwendbarkeit . . .

Möge daher diese Stoffsammlung (die später noch erweitert werden soll) recht vielen Confratres eine willkommene Handreichung sein und manchen Segen von den Stufen des Altars ausgehen lassen!

Mich el au i. Sch l e s., Januar 1926.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

1. Das große Geheimnis. Eph 5, 31 (22—33). Epistel der Brautmesse	1
2. Nicht zwei, sondern eins. Mt 19, 5. 6. (3—6). Evangelium der Brautmesse	6
3. Der Adelsbrief des Ehestandes. 1 Mos 2, 18 ff.	12
4. G. G. G., eine Inschrift. 1 Kor 15, 10	18
5. Gute Kameraden. Sir 6, 14	23
6. Heilig Land. 2 Mos 3, 5	30
7. Ob auch Berge wanken . . . Is 54, 10	35
8. Dein Weg — mein Weg. Ruth 1, 16. 17	41
9. Jesus als Hochzeitsgast. Joh 2, 1. 2	47
10. Eine Bürgschaft des Segens (Herz Jesu)	52
11. Tobiassegen. Tob 7, 15; 8, 19. Introitus der Brautmesse	58
12. Auf Felsengrund. Mt 7, 24. 25	65
13. Nimm hin den Ring	70
14. Der Herr ist mein Hirt. Ps 22, 1. 2	75
15. Königin Liebe. 1 Kor 13, 4—8	80
16. Siehe, so wird gesegnet . . . Ps 127, 4. 6. (1—6) . . .	86
17. Fröhlich in Hoffnung. Röm 12, 12	91
18. Reiset glücklich! Tob 5, 21	97
19. Der Bau des Glücks. Ps 126, 1	103
20. Nach heiligem Bilde (Nazareth). 2 Mos 25, 40	109
21. Drei Gottesgaben (Witwer und Witwe). Röm 15, 5. 6. .	115
22. Glücksucher. Ps 127, 1	120
23. Mein Haus dem Herrn. Jos 24, 15	126
24. Der Rosenkranz als Lebensbegleiter. Spr 8, 34	131
25. Christlicher Haussegen	137
26. Unsere Hilfe im Namen des Herrn. Ps 120, 1—4 . . .	143

27. Doppelter Bund. 2 Chron 29, 10	149
28. Wandelt würdig eures Berufes! Eph 4, 1—4	155
29. Ziehet hin in Frieden . . . Richt 18, 6	160
30. An seiner Hand. Jf 41, 13	166
31. Geistliche Aussteuer. Kol 3, 12—15	172
32. Ein Hochzeitsgebet. 1 Mos 24, 12	177
33. Ebenezer. (Goldene Hochzeit.) 1 Sam 7, 12	183
34. Goldener Erntetag. Lob 12, 6. (Jubelhochzeit)	188

1. Das große Geheimnis.

Dieses Geheimnis ist groß, ich sage aber in Christo und in der Kirche.

Eph 5, 31. (22—33.) (Epistel der Brautmesse.)

Es ist wohl das tiefste Wort über die Ehe, das das Neue Testament enthält: Die Ehe ein großes Geheimnis in Christo und in der Kirche — ein Wort, das fortlingt von Jahrhundert zu Jahrhundert, millionenmal und aber millionenmal betrachtet und nachgebetet. Wie in einem Brennpunkte sammelt hier Paulus alle Lichtstrahlen seiner Lehre über die Ehe, die er im fünften Kapitel des Epheserbriefes verkündet. Dieses Kapitel ist so recht ein Evangelium der Eheleute, die Ehrenurkunde ihrer Standesvorzüge, die Magna charta ihrer heiligen Rechte. Keine Brautmesse, ohne daß die Kirche diese Perle der Paulusworte als Epistel verlesen läßt. Man sollte das Wort in jeden Trauring eingravieren, in jedes Gebetbuch der Brautleute an die Spitze schreiben, daß es niemals in Vergessenheit komme, sondern mit seinen Lichtstrahlen alle Tage des Ehelebens erhelle, wie eine Sonne am Ehem Himmel.

Wir empfangen Licht:

I. über das Wesen der Ehe,

II. über das Verhältnis der Eheleute zu einander.

I.

Die Ehe ist ein großes Geheimnis (μυστήριον; Bulg: sacramentum) in Christo und in der Kirche. Der Apostel stellt die Ehe also hin als ein Abbild der Verbindung Christi mit der Kirche.

a) Diese Verbindung trägt zunächst das Siegel der Einheit. Es gibt nur einen Christus und eine Kirche, die verbunden sind. Die christliche Ehe ist eine Einehe, keine Mehrehe. Nie wird die Kirche die Einheit der Ehe antasten lassen. Einen Mann und eine Frau hat Gott im Paradiese zur Ehe verbunden, und der göttliche Heiland erhebt das Wort Adams zum Gesetz für alle Zeiten: „Deshalb wird der Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und es werden die Zwei zu einem Fleische werden“; deshalb sind nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch“ (Mt 19, 5).

b) Die Verbindung zwischen Christus und seiner Kirche ist unauflöslich. Christus ist mit seiner Kirche unzertrennlich verbunden bis ans Ende. Die Kirche von Christus trennen hieße ihr das Haupt abschlagen, das Herz herausreißen, von dem das Blut in alle Adern strömt. — So ist auch Mann und Weib durch das Eheband unzertrennlich verbunden. „Bis der Tod uns scheidet“ — wird es jetzt zweimal als heiliger Schwur vor dem Altar ertönen. Der Schall der Worte wird an die Tabernakeltür pochen, als wollte er sagen: Herr, du hast's gehört: Bis der Tod uns scheidet. —

c) Die Verbindung der Kirche mit Christus ist eine überaus gnadenvolle. Von Christus sind ja alle Gnaden der Kirche verdient, vermittelt. Aus der Verbindung mit Christus zieht die Kirche allen Gnadensegens für ihr

Wirken. Ohne die Gnade Christi wäre die Kirche ein totes Gebilde, ohne Kraft und Leben, längst zerfallen und begraben. So muß auch das Abbild, die Verbindung von Mann und Weib, eine gnadenvolle sein. Wäre die Kirche nicht eine gnadenvolle göttliche Stiftung, so könnte sie nicht in Vergleich gestellt werden mit der Gnadenverbindung Christi und der Kirche. Die Ehe ist ein großes sacramentum, sagt unsere heilige Kirche, und das Konzil von Trient, die Hochschule der Wahrheit und Klarheit, unterstreicht diese Worte und nennt die Ehe ein „venerabile sacramentum, ein ehrwürdiges Sakrament.“ Ja, das ist die Ehe. Ehrwürdig, das ist ihr Name; ehrwürdig, weil sie die erste Segenstat Gottes an den Menschen im Paradiese war; ehrwürdig, weil sie von Christus zur Würde eines Sakramentes erhoben wurde; ehrwürdig, weil sie die natürliche Quelle des Menschengeschlechtes ist, die Grundlage von Staat und Kirche und Gemeinde, die Herzkammer des Volkskörpers; denn von ihr gehen alle Ströme des Lebens und Segens oder auch des Verderbens aus.

Welche Torheit also, zu sagen, die Ehe sei ein „äußerlich weltlich Ding“ (Luther, Von Ehesachen, 1530), ein Stand wie alle weltlichen Stände (Calvin: „Wie Ackerbau oder ein beliebiges Handwerk“)! Nein, die Ehe ist ein großes Sakrament, so bleibt es stehen für alle Zeiten, sie mögen noch so sehr dagegen ankämpfen. Selbst die wilden Völker halten die Ehe für etwas Heiliges, das zur Gottheit in naher Beziehung steht. Sie haben ihre Ehen stets unter religiösen Zeremonien abgeschlossen. Sie wählten zur Eheschließung einen geheiligten Tag, brachten Opfer dar, ließen von den Priestern Gebete sprechen u. dgl.

Wehe, wenn das moderne Heidentum an jenem Heiligtum rüttelt! Es rüttelt an den Grundpfeilern der Menschheit.

II.

Ist nun die Ehe das große Abbild der Verbindung Christi mit seiner Kirche, so folgt:

1. a) Der Mann ist das Haupt des Weibes wie Christus das Haupt der Kirche (B 23). Christlicher Bräutigam! Welch eine Würde! Mit Christus werden Sie verglichen. Welch ein Wort! Muß nicht der christliche Mann daraus die Folgerung ziehen, Glaube, Religion, Tugend allezeit hochzuhalten, sich zu bestreben, ein Abbild Christi zu sein? Man sagt, der Mann hat ein priesterliches Amt in der Familie. Es ist wahr. Ein Hort der Religion soll er sein für das ganze Haus. Die Israeliten borgen das heilige Feuer vom Brandopferaltar in drangvoller Zeit in einem tiefen Erdschacht (2 Mak 1, 19). Mögen die christlichen Männer das heilige Feuer der Religion in drangvoller Zeit bergen im Schoße der Familie, daß es nie erlösche in den Stürmen des Lebens! „Ihr seid ein priesterliches Geschlecht“ (1 Petr 1, 9). Ein tiefgläubiger frommbetender Vater ist für die still beobachtende Kindesseele ein Bild, das sich unauslöschlich einprägt und noch in späten Tagen Segen stiftet.

Das Haupt muß für den ganzen Körper denken, sorgen, regieren. Der Mann ist der Regent in der Familie. So ist es Gottes Wille und niemand darf ihm das Zepter aus der Hand reißen. — Ein Gelehrter wurde gefragt, warum die Gesetze mancher Länder dem Könige gestatten, mit 14 Jahren den Thron zu besteigen, aber erst mit 18 oder 20 Jahren zu heiraten. Er erwiderte: „Das

hat seinen guten Grund; denn eine Frau ist schwerer zu regieren als ein Königreich.“ Es liegt viel Wahres in dem Wort. Möge die göttliche Gnade auch aus Ihnen, christlicher Bräutigam, heute einen weisen und liebevollen Regenten machen!

Der Mann muß sorgen und ernähren. In Tirol herrscht bei Hochzeiten ein schöner Brauch: Der Hochzeiter muß der Braut „a u f s s c h n e i d e n“, d. h. die Speisen herausnehmen und zerlegen, damit sie bequem essen kann. Darin liegt der Sinn: Der Mann soll sein Weib ernähren. Das Weib soll möglichst sorgenfrei essen können. (Lorenz Leitgeb, Zeiten und Bräuche.) Dem treuen Gatten ist dieses Sorgen und Schaffen und Streben für Weib und Kind süße Pflicht.

b) Der Apostel sagt weiter: „Ihr Männer liebet eure Frauen, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat“ (25). Ja, mit einer hingebungsvollen, opferbereiten Liebe muß der Mann das Weib lieben. Nicht bloß fordern und verlangen soll er, sondern „die Liebe ist gütig, sie trägt alles, duldet alles“ . . . „Seliger ist geben als nehmen“ gilt auch hier.

2. Und nun die Frau. Wie die Kirche ihrem Stifter ganz ergeben ist, in allen Stücken seinen Weisungen und Anordnungen folgt, so „sollen auch die Frauen ihren Männern untergeben sein wie dem Herrn“ (22), sagt der Apostel. O, es ist nichts Entwürdigendes, dieses liebevolle Sich-Fügen und Leitenlassen. So wird die Frau mehr erreichen als durch unbotmäßiges Aufbegehren und Herrschenwollen. Sie wird dem Manne in ihrer sanften Nachgiebigkeit und Zuvorkommenheit verehrungswürdig erscheinen und überall einen heilsamen, segensreichen Ein-

fluß ausüben. Die Heilige Schrift ruft voll Entzücken: „Eine verständige und schweigsame Frau, eine wohl-erzogene Seele ist über allen Preis erhaben. Gnade über Gnade ist ein frommes und züchtiges Weib. Sie ist wie die aufgehende Sonne“ (Sir 26, 16 ff.) im häuslichen Kreise. Unter den Strahlen dieser Sonne wachsen wie liebliche Blumen der häusliche Friede, Frohsinn, Frömmigkeit, Kindertugend . . . So ist und bleibt der Mann zwar das Haupt, aber die Frau ist die *K r o n e* des Mannes (Sp 12, 4), das *H e r z* der Familie, von dessen warmem Pulsschlag alles Leben und Gedeihen empfängt.

Ist eine liebe Frau im Haus,

So lacht die Freude zum Fenster hinaus. —

Wohlan, ein großes Geheimnis ist die Ehe und ein treues, liebes Zusammenleben in der Ehe. Suchet es immer tiefer zu erfassen, immer besser zu ergründen, so werdet ihr das Glück finden, hier und dort. Amen.

2. Nicht zwei, sondern eins.

Der Mann wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen . . . demnach sind sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch.

Mt 19, 5. 6. (3—6.) (Evangelium der Brautmesse.)

Der Vorspruch stammt aus dem *E v a n g e l i u m* der *B r a u t m e s s e*. Das Evangelium ist in jeder Meßliturgie von zentraler Bedeutung. Von ihm fließen die Lichtstrahlen über in die anderen Teile. In der schönen Brautmesse ist denn auch das Evangelium von ganz besonderer Schönheit und Erhabenheit. Es enthält ja die *L e h r e* *C h r i s t i* über die Ehe. Dort ist wie in heiliger Urkunde das

Grundgesetz des Christentums über Ehe und Familie festgelegt und versiegelt. Hieran darf niemand rütteln, wenn er noch den Namen eines Christen verdienen will. Welche tiefen, majestätischen Worte: *Nicht mehr zwei, sondern eins* sind Mann und Frau.

- I. Zwei in einem Fleische,
- II. Zwei Seelen und ein Gedanke,
- III. Zwei Herzen und ein Schlag.

I.

Die Pharisäer traten an den Heiland heran mit der Frage: „Ist es dem Manne erlaubt, sein Weib aus irgend einer beliebigen Ursache zu entlassen?“ Die eine Frage wirft ein Bliklicht auf die damaligen tiefgehenden Verirrungen. Man hatte längst an jenem Heiligtum gesrevelt, das Gott im Paradiese gegründet hatte. Die geringste Ursache reichte hin, das gottgewollte Band zu lösen durch einen Scheidebrief. Ehebrecher (Antipas) saßen auf Fürstenthronen. Vielweiberei war weit verbreitet.

Wir müssen den Pharisäern Dank wissen, daß sie durch ihre Frage der Anlaß wurden, daß der Herr für alle Zukunft Klarheit geschaffen hat. „Habt ihr nicht gehört, daß der, welcher im *Anb e g i n n* den Menschen erschaffen, als Mann und Weib sie erschaffen und gesagt hat: Deshalb wird der Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und die beiden werden *e i n* Fleisch sein. Demnach sind *n i c h t m e h r z w e i, s o n d e r n e i n* Fleisch. Was nun Gott zusammengeführt hat, daß soll der Mensch nicht trennen.“

Der Heiland weist also auf den *U r s p r u n g* der Ehe hin. Sie ist von Gott selbst im Paradiese eingesetzt. Unter

allen Gottesgesetzen auf Erden das älteste und ehrwürdigste, so recht die Urordnung der menschlichen Gesellschaft. Heilig und ehrwürdig steht sie da seit den Anfängen der Menschheit.

Ein Mann und ein Weib sind von Gott geschaffen und zusammengeführt. Die Ehe ist also nach Gottes Wille Einehe und unauflöslich. Was Adam in prophetischer Erleuchtung sprach, bezeichnet der Heiland als Wort Gottes selbst; denn Adam sprach es als Werkzeug Gottes, in der Eingebung Gottes: „Der Mann wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen und die beiden werden ein Fleisch sein.“ Die Ehe ist nichts Geringeres als die innigste Lebensgemeinschaft, die tiefste Lebensseinheit zweier Menschen. Tiefsinnig und bedeutungsvoll ist der Bericht der Bibel: Aus der Seite des Mannes, da, wo sein Herz schlägt, sei das Weib genommen, ein Herz mit ihm, gleichsam sein Herz und seines Lebens andere Hälfte. Daher auch das Sprichwort: „Der Mann ist das Haupt des Weibes, das Weib ist des Mannes Herz.“ Vom Herzen zum Haupte und vom Haupte zum Herzen geht ein warmer Strom des Blutes. So sind auch Mann und Weib auf das innigste verbunden. Zwei Wesen und doch eins. „Demnach sind nicht mehr zwei, sondern eins.“ Wie frevelhaft erscheint also im Lichte dieser Heilandsworte der Leichtsinn moderner „Ehereformer!“ Was Gott so eng verbunden hat, das wollen diese Weltverbesserer trennen, wie man — verzeihet das Wort — einen Mietsvertrag aus Übereinkommen löst, wie man ein Geschäftsunternehmen, das sich nicht mehr rentiert, aufgibt!

Der Heiland vergleicht das Eheband mit dem Bande,

das Eltern und Kinder verbindet. Gibt es wirklich etwas Innigeres als dieses Band der Natur zwischen Eltern und Kindern, die doch ein Fleisch und ein Blut sind? Ja, denn der Heiland sagt: Sohn und Tochter verlassen Vater und Mutter, um als Mann und Weib einander anzuhängen. Also das Band zwischen ihnen ist noch mächtiger, noch unlöslicher als das Band zwischen Eltern und Kind. Und doch wollen Menschen dieses Band des Blutes, dieses Band der Natur, dieses Band, das Gott geknüpft, dieses unlöslichste aller Gelübde leichtsinnig zerreißen. Welch ein Frevel! Nein, was Gott verbunden hat, das kann auch nur einer, derselbe Gott, wieder lösen — lösen durch den Tod. „Mors sola“, nur der Tod (scheidet) — das Wort wurde deshalb früher mit Vorliebe von Christen in die Trauringe eingraviert zum unverlöschlichen Gedächtnis. Nicht zwei, sondern eins bis in den Tod! Das ist das ursprüngliche Ideal, wie es Gott geschaffen, und nur durch die Herzenshärte der Juden ist dieses Ideal entwürdigt worden. Christus hat es wieder hergestellt und durch seine Erhebung zur Würde eines Sakramentes des Neuen Bundes aufs neue geadelt. Nicht mehr zwei, sondern eins in innigster Lebensgemeinschaft — so bleibt es nun stehen; denn Himmel und Erde werden vergehen, aber Christi Worte werden nicht vergehen.

II.

Aber nicht bloß ein Fleisch, sondern ein Geist sollen die Eheleute sein. Zwei Seelen und ein Gedanke. Da heißt es einander verstehen, sich einander anpassen, einander entgegenkommen, ertragen und vergeben. O, es ist etwas Großes, dieses Einswerden von Seele zu Seele,

dieses Ineinanderwachsen und Miteinanderverwachsen. Wenn die Frau für die geistigen und beruflichen Interessen des Mannes Verständnis zeigt, sich ein wenig vertraut macht mit den Fragen, Sorgen, Ideen, die seine Seele bewegen, wenn sie nicht bloß engherzig sich in ihren eigenen Interessen-Sphären abschließt, dann steht es gut. Wenn andererseits auch der Mann für die Gedanken- und Gefühlswelt der Frau, ihre täglichen Sorgen und Mühen Teilnahme und Mitempfinden zeigt, so führt das gar bald zu einem Vertrautwerden, einer Seelenharmonie, daß beide wie gute Kameraden durch das Leben gehen in gleichem Schritt und Tritt. Es ist wahr, was ein Seelenkenner schreibt: „Wenn der Mann nicht mehr an sich selbst dächte und an das, was ihm frommen mag, sondern er dächte ganz allein an seine Frau und er wollte ihr das Leben reich und schön und glücklich machen; und umgekehrt, wenn die Frau nicht mehr an sich dächte, sondern sie dächte bloß an ihren Mann, und daß sie leben und schaffen wollte, um ihn glücklich und ihm das Leben reich zu machen“ (Heinen), dann wäre das Glück in der Ehe gesichert. Man soll in der Ehe das „ich“ mit einem kleinen Anfangsbuchstaben schreiben und das Wörtchen „Du“ mit einem ganz großen und noch dazu buntbemalten. Das ist das Ideal im Ehestand. Selbstsucht ist und bleibt euer größter Feind, christliche Brautleute. Daran zerbricht das Glück vieler Ehen von heutzutage, daß sie nicht zwei Seelen und ein Gedanke sind, daß die zwei nicht in eins zusammenwachsen, daß jeder zu viel an sich selbst denkt, an seine eigenen und vermeintlichen Bedürfnisse und zu wenig an den andern, was ihm frommen mag, und wie er ihm das Leben erträglich und angenehm gestalten kann.

Wenn jeder täglich des anderen Interesse, Verständnis, Liebe und Sorgfalt fühlt, seine Geduld mit den eigenen Schwächen, dann gibt es keine „unverstandene“ Frauen und „vernachlässigte“ Männer und keine kühlen Ehen mit erstorbenem Glück mehr. Wohlan, das sei euer Wahlspruch: Zwei in einem Fleische nicht bloß, sondern zwei Seelen und ein Gedanke. Möge es in eurem ganzen Ehestande euch aus den Augen zu lesen sein: Wir sind verbunden in inniger Seelengemeinschaft, die auf den alten deutschen Spruch gestimmt ist:

Dein Leid mein Leid,
 Meine Freud deine Freud.
 Deine Not meine Not,
 Mein Brot dein Brot.

III.

Zwei Herzen und ein Schlag. Darunter möchte ich noch etwas Höheres verstehen als die Gemeinschaft des Denkens und Fühlens, Schaffens und Strebens. Das Höchste, wofür christliche Herzen schlagen, ist die Religion, ist Gott und das ewige Ziel. Auch hier soll innige Harmonie bestehen. Was nützte auch alle Harmonie in den Erdendingen, wenn keine Harmonie in den höchsten und wichtigsten Lebensfragen bestände? Was mit dem Tode ein Ende nimmt, kann doch nicht das höchste Ziel des Lebens sein. „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit!“ „Suchet, was droben ist!“ „Eines ist notwendig“, mahnt ja der Heiland immer wieder. Einer soll den andern fördern im Guten, erbauen, durch das gute Beispiel ermuntern, einer den andern auf betendem Herzen durch das Leben tragen, einer für den andern alles Schwere aufopfern. Beide sollen bemüht sein, die ewigen

Interessen hindurchzuretten durch alle Erden Sorgen, durch alle Kämpfe und Gefahren dieser Zeit. Beide Herzen sollen erfüllt sein mit dem Streben nach dem, was sie der ewigen Vereinigung wert macht. Nicht soll einer dem andern — wie es leider so oft geschieht — zum Ärgernis gereichen, ihn von der Höhe des religiösen Lebens und Strebens herabziehen wie ein Bleigewicht an den Füßen, sondern einer soll den andern stützen und heben im Guten, in der Vervollkommenung.

Das wird einmal eine herrliche Freude sein, wenn es in der Ewigkeit offenbar wird, wieviel einer dem andern an Seelengewinn verdankt. In ewiger Harmonie werden sie die Früchte jener Seelen- und Herzensharmonie ernten, die sie auf Erden gepflegt haben. Dann wird es heißen: In alle Ewigkeit eins. Amen.

3. Der Adelsbrief des Ehestandes.

Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. 1 Mos 2, 18. (1, 27.28; 2, 23.24.)

Alle vornehme Geschlechter halten viel auf ihre Adelsbriefe, durch welche einst Kaiser oder Könige die Häupter ihrer Familien aus Niedrigkeit und Unbekanntheit heraus hoben in den Adelsstand, sie mit hohen Ehren und Würden auszeichneten. Um keinen Preis sind diese alten Urkunden jenen Familien feil. Wie ein Heiligtum werden sie verwahrt. Je größer und mächtiger die Fürsten waren, welche diese Adelsbriefe ausgestellt hatten, je älter diese Urkunden aus grauer Vorzeit sind, desto höher stehen sie im Werte, desto mehr werden sie in Ehren gehalten.

Nun gibt es einen Stand, der hat den ä l t e s t e n Adelsbrief der Welt in der Hand. Ausgestellt ist er von dem König aller Könige, von dem Herrn der Welten, vor dem alle Fürsten dieser Erde armselige Knechte sind. Die Urkunde ist zu lesen auf dem ersten Blatt der Heiligen Schrift. Heute habe ich sie vor euch aufgeschlagen. Als Gott den ersten Menschen erschaffen hatte, da sprach er: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Lasset uns ihm eine Gehilfin machen, die ihm gleich sei.“

Zwei liebe Pfarrfinder wollen heute wieder in diesen Stand eintreten. Sie haben in der Tiefe des Herzens das Wort nachgesprochen: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Auch sie bekommen heute den Adelsbrief in die Hand. Wohlan, lasset uns ihn erst mitsammen lesen und betrachten. Wir lesen darin:

- I. die Erhabenheit der Ehe,
- II. die heiligen Pflichten der Eheleute.

I.

Heute will man vielfach den Adelsbrief des Ehestandes zerreißen und mit Schmutz besudeln, jenen heiligen Adelsbrief, vom Herrn der Welten ausgestellt. Man bietet dafür bunte Reklamezettel feil und schreibt in großen Lettern darauf das Wort: „Zeitehe“ (d. h. Ehe auf Zeit, in der Regel auf ein Jahr), „Reformehe“, „freie Ehe“, (soweit man nicht schon ganz offen heraus sagt: freie Liebe).

Uns aber ist der Adelsbrief um keinen Preis feil. Wir lassen uns ihn nicht rauben, wir werden ihn verteidigen mit aller Energie.

Unser Adelsbrief ist uralt. Die Ehe ist so alt, wie die Menschheit selbst. Noch kein Volk ist gefunden worden, bei dem die Ehe nicht bestände, oder in geschichtlich nachweisbarer Zeit nicht bestanden hätte. Gerade in den letzten Jahrzehnten hat man es wissenschaftlich erwiesen, daß die ältesten geschichtlich nachweisbaren Völker eine unauflösliche Einehe hatten. Untreue einer Ehefrau wurde bei diesen Urvölkern in der Regel mit dem Tode bestraft¹⁾. Selbst die alten Heiden, die Griechen, Römer, Ägypter, Perser, Chinesen, erst recht die Germanen hielten in ihren besten Zeiten an dieser Unauflöslichkeit fest.

Die Wissenschaft hat damit nur bestätigt, was wir aus jener ältesten Urkunde, der Heiligen Schrift, längst wußten. Die erste Zeile der Urkunde lautet: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde; nach dem Bilde Gottes schuf er ihn. Als Mann und Weib erschuf er sie“ (Gen 1, 27). Gott schuf also einen Mann und eine Frau als Quelle des Menschengeschlechtes. Die Einehe ist nicht das Ergebnis einer zufälligen Entwicklung in der Vergangenheit unseres Geschlechtes, sie beruht auf dem Naturrecht und ist schon darum göttlicher Einsetzung.

Die zweite Zeile der heiligen Urkunde lautet: „Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde!“ (Gen 1, 28.) Hier haben wir die Zweckbestimmung der Ehe; hier ist die Ehe als die erste große Segensstat Gottes an der Menschheit beurfundet.

Die dritte Zeile lehrt ausdrücklich die von Gott ge-

¹⁾ Vgl. u. a. R. Bödenhoff, Reformehe und christliche Ehe, Köln 1912. J. Rönn, Auf dem Wege zur Ehe, Freiburg 1920.

wollte Dauer des ehelichen Bündnisses. Nach der Erschaffung des Weibes spricht Adam in göttlicher Erleuchtung: „Das ist nun Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch. Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen, um seinem Weibe anzuhängen; denn die zwei sind ein Fleisch“ (Gen 2, 23 f.).

Auf diese Urkunde beruft sich kein Geringerer als unser Heiland, um den Pharisäern zu beweisen, daß der ursprüngliche Wille des Schöpfers die unbedingte Unauflöslichkeit des Geschlechtbundes gewesen sei. Als sie auf die Scheidungsmöglichkeit hinwiesen, die das mosaische Gesetz den Juden bot, antwortete der Herr: „Moses hat das eurer Herzenshärte wegen gestattet, im Anfange war es nicht so; sondern im Anfange hieß es: Die zwei werden ein Fleisch . . . Was nun Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen“ (Mt 19, 4 ff.).

Seht den von Gott verliehenen und von Christus neu bestätigten Adel des Ehestandes! Was die Gegner wollen, ist eine Herabwürdigung der menschlichen Persönlichkeit — verzeihet das Wort: es ist wahr — zu einem Handelsobjekt auf einige Zeit, zu einem Gebrauchsgegenstand, den man nach Belieben wechselt. Das ist ein Standpunkt, jener Heiden würdig, die ihre Sklaven als Ware einschätzten, aber nicht der Standpunkt eines Kulturmenschen, geschweige denn eines Christen. Das heißt jeder Laune und Leidenschaft die Zügel schießen lassen, das Tier im Menschen entfesseln, der sittlichen Verwilderung Tür und Thor öffnen, das heißt die Familie dem Ruin und „die menschliche Gesellschaft der Auflösung“ entgegenführen (Wundt, prot. Leipziger Psychologe). Schon der heilige Chrysostomus sagt: Die Ehe ist eines der wunder-

barsten Geheimnisse im Christentum. Wehe dem, der diesen Bund zu einem Handelsvertrage erniedrigt!

II.

Von Euch, meine Lieben, weiß ich, daß Ihr derartige Totengräberarbeit verabscheut. Ihr werdet den Adelsbrief Eures Standes in Ehren halten. Ihr wißt, daß der hohen Würde der Ehe auch heilige Pflichten entsprechen. Ihr werdet nicht bloß zwei in einem Fleische, sondern ein Geist sein. „Die Leidenschaft mag fliehen, die Liebe muß bleiben“, ja, sie soll — durch die Kraft des heiligen Sakramentes geadelt und gestärkt — immer mehr wachsen. Von Jahr zu Jahr sollen durch das treue Sorgen und Schaffen für einander, durch das gemeinsame Erleben von Freude und Leid durch die gemeinsamen Kinder, diese Pfänder und Bindeglieder der Liebe, die ehelichen Bande immer inniger, immer stärker werden . . .

Ihr werdet auch nie vergessen: Die Ehe ist im Paradiese eingesetzt, und zwar vor dem Sündenfalle. Heilig war ihr Stifter, heilig waren Adam und Eva, damals noch durch keine Sünde entweiht, heilig war ihr Zweck, an der Schöpferallmacht Gottes mitzuwirken, das eben so wunderbar vollbrachte Schöpferwerk fortzuführen als Werkzeuge Gottes, Wesen heranzubilden, die lebendige Ebenbilder des dreimal heiligen Gottes werden sollten. „Nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er sie.“ Ihr werdet also nach den Satzungen solch heiliger Urkunde Euer Zusammenleben, die Erziehung Eurer Kinder einrichten und im Bewußtsein menschlicher Unzulänglichkeit aus den Quellen des Erlösers eifrig Kraft und Gnade schöpfen . . .

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“ — Gott hat das Wort tief in die Menschennatur eingeschrieben. Sie haben es, lieber Bräutigam, längst als wahr empfunden. Alle Schwierigkeiten bei der Ausbildung in Ihrem Beruf haben Sie standhaft überwunden, immer mit dem Gedanken, sich ein stilles Glück zu bauen im eigenen Herd, aus dem wogenden Meere des Lebens in den ruhigen Hafen einzulaufen, den eine glückliche Ehe bietet. Mochte Ihnen das Leben bisher noch so viel Blumen streuen, Sie fühlten, daß Ihnen etwas fehlte, was niemand Ihnen ersetzen konnte, Sie fühlten in Ihrem Herzen, in Ihrem Hause eine leere Stelle, die nichts auszufüllen vermochte. . . . Nun haben Sie die Gefährtin des Lebens gefunden, eine „Gehilfin“, Ihrer würdig.

Auch Sie, teure Braut, fühlten es längst, daß Ihr Leben einen reicheren Inhalt, Ihre Geistes- und Herzensanlagen einen weiteren Schaffenskreis verlangten. Es ist das Bedürfnis des weiblichen Gemütes — wie der Epheu sich um die starke Eiche schlingt, wie die Rebe sich an der starken Mauer emporringt — sich an des Mannes Kraft anzulehnen und so zu froher Entfaltung seiner Anlagen emporzustreben. Das ist die tiefe Bedeutung des Wortes: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei: Die notwendige gegenseitige Ergänzung der verschiedenen Anlagen durch die Ehegemeinschaft — abermals ein Beweis für ihre göttliche Anordnung.

So werden Sie denn „Vater und Mutter verlassen“, wenn auch nicht ohne eine gewisse Bangigkeit, doch mit dem freudigen Vorsatz, die guten Traditionen des Elternhauses in Ihr neues Heim zu übertragen, das, was Sie im Elternhause an gutem Beispiel, an Segen

und Glück eines christlichen Heims kennen gelernt, in das neue Haus hinüberzupflanzen.

Wie wir gesehen haben, ist die Ehe ein Rest aus dem Paradiese. Eine gute Ehe soll auch ein Stücklein des Paradieses auf dieser armen Erde sein, ein Vorgeschnack und eine Vorbereitung auf das ewige Paradies. Amen.

4. G. G. G., eine Inschrift.

„Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.“
1 Kor 15, 10.

Christliches Brautpaar! In früheren Jahrhunderten, als der christliche Glaube alle Volksitten und Gebräuche noch mehr beherrschte und durchdrang, war es üblich, den Eheringen außer dem Namen des Bräutigams oder der Braut und dem Datum der Verehelichung — noch drei G einzugravieren: G. G. G.; das sollte bedeuten: „Gott gebe Gnade!“

Gewiß eine schöne christliche Sitte, welche beweist, daß den Christen damaliger Zeit die Ehe nicht als „ein weltlich Ding“ galt, sondern als eine heilige Sache, zu der man Gottes Gnade vor allem bedürfe. Man wußte, daß man mit der Verehelichung große Pflichten übernahm, daß es daher, wie der hl. Paulus sagt, „das beste sei, das Herz mit der Gnade zu stärken“ (Hebr 13, 9). Sie dachten auch nicht, wie heute so viele: „Gott gebe Geld und nochmals Geld!“ oder Genuß und Vergnügen, sondern Gott gebe Gnade!“ — Das schien ihnen so wichtig, daß sie es für alle Zeiten in die Ringe einschrieben!

Nun, christliche Brautleute, von Ihnen darf ich hoffen, daß Sie diesen Wunsch, dieses Gebet zwar nicht in Ihre Trauringe, wohl aber in Ihre Herzen eingeschrieben haben. Sie haben sich durch Gebet und Sakramentenempfang würdig auf diesen wichtigen Tag vorbereitet, so dürfen Sie auch Gottes Gnade erhoffen.

Damit Sie aber dieser Gnade für alle Zukunft sicher sind, möchte ich Sie in dieser feierlichen Stunde noch auf drei Dinge aufmerksam machen. Sie sangen alle drei auch mit G an, sind darum auch eine schöne Auslegung jener Inschrift und werden sich leicht Ihrem Gedächtnis einprägen:

- I. Glaube,
- II. Gottesfurcht,
- III. Geduld.

I.

Das erste ist der Glaube. Ein fester, lebendiger Glaube sei der Grund, auf dem Sie ihr Glück aufbauen. Der hl. Thomas von Aquin sagt: „Der tieffste Grund ist der Glaubensgrund.“ Und ein gläubiger Gelehrter gab den Seinen vor seinem Abscheiden die letzte Mahnung: „Schönheit, Ehre, Reichtum — all das ist nichts ohne den Glauben.“

Wer diesen rechten Glauben hat, besitzt ein Licht auf allen seinen Wegen und tappt nicht im Dunkeln, geht nicht so leicht irre. Sagt ja der göttliche Heiland selbst: „Wer an mich glaubt, der wandelt nicht in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh 8, 12). Dieser Glaube ist die Richtschnur für das Leben. Aus ihm lebt der Ge-

rechte (Gal 3, 11). Er ist eine große Gnade und bringt reiche Gnaden.

Der Glaube lehrt die christlichen Eheleute besonders, daß das eheliche Band unauflöslich ist; denn „was Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht scheiden“ (Mt 19, 6). Der Glaube lehrt die Männer: „Liebet euere Weiber, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat!“ (Eph 5, 25.) Er lehrt Sie also eine hingebungsvolle, opferbereite Liebe. Er sagt aber auch den Frauen: „Seid untertan euren Männern, wie es sich ziemt, im Herrn.“ (Kol 3, 18.) Damit zeigt er beiden den rechten Weg, legt den Grund zu dauerndem Glück, hier und dort.

Darum ist nichts so notwendig, als diesen Glauben stets zu festigen, zu beleben und zu vermehren. Auf dem Grunde, den das gläubige Elternhaus gelegt hat, muß jetzt weiter gebaut werden, wenn Sie im Begriffe stehen, selber eine Familie zu gründen, die ein Hort des Glaubens sein soll, besonders in unseren glaubensfeindlichen, stürmischen Zeiten. Darum rufe ich Ihnen, christliche Brauteleute, zu: „Seid wachsam, stehet fest im Glauben!“ (1 Kor 16, 13.) „Ergreift vor allem den Schild des Glaubens!“ (Eph 6, 16); denn „ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.“ (Hebr 11, 6.)

II.

Das zweite, was ich Ihnen wie einen Talisman für das Leben empfehlen möchte, ist die Gottesfurcht, d. i. die Scheu vor dem Allwissenden, dessen allsehendes Auge über uns offen steht und all unsere Wege kennt. Es ist etwas Hohes und Heiliges um diese Gottesfurcht, mit

der wir allzeit in der Gegenwart Gottes wandeln, uns nicht kümmern um Lob und Tadel der Menschen, still und geräuschlos das Gute tun, um Gott allein zu gefallen.

Die hl. Schrift wird nicht müde, diese Gottesfurcht zu rühmen: „Selig der Mann, der den Herrn fürchtet, an seinen Geboten inniges Wohlgefallen hat . . .“ „Er gleicht dem Baum, gepflanzt an Wasserbäche, der zu seiner Zeit Frucht bringt, dessen Laub nicht abfällt . . .“ (Ps 1, 3). Die Gottesfurcht ist „die Quelle des Lebens“ (Spr 14, 27), „Ehre und Ruhm“ (Sir 1, 11), „Weisheit“ (Job 28, 28).

Wohl dem Manne, der sie sein eigen nennt; er fürchtet Gott und sonst nichts. Er steht fest in allen Stürmen des Lebens, ist Stütze und Rat allen, die seiner Obhut anvertraut sind.

Das gleiche gilt von der Frau. „Eine gottesfürchtige Frau und Mutter ist unter allen Gottesgaben die beste“, sagt mit Recht ein frommer Bischof (Ketteler); sie ist im Hause wie „die Sonne, die da leuchtet und wärmt, auch wenn man sie nicht beachtet“ (Matth. Claudius).

Die Gottesfurcht bewahrt die Eheleute vor vielen Verfehlungen und Verirrungen; sie ist z. B. eine Schützerin der ehelichen Keuschheit, indem sie die Eheleute stets sprechen lehrt: „Wie sollte ich diese Sünde tun vor dem Angesichte meines Herrn?“ Sie ist mit einem Worte eine Quelle der Gnaden, eine Mitgift fürs Leben, die man nicht genug erbitten kann.

III.

Endlich das dritte: Die Geduld. Vielleicht fragen Sie mich: „Wie paßt die Geduld zu Festfeier und Hochzeitsfreude? Da denkt man doch gleich an Widerwärtig-

keiten und Leiden.“ — Das ist es eben, meine Lieben. Auch von der Geduld muß am Hochzeitstage schon die Rede sein. „Die Ehen“, sagt man ja, „sind im Paradiese eingesetzt, werden aber auf Erden verlegt.“ Nicht alle Tage scheint im Eheleben die helle Sonne. Es gibt auch Tage, an denen trübe Wolken über uns hinziehen. Darum gilt es, sich beizeiten mit einem Schutz und Schirm zu bewaffnen: das ist die Geduld. Schön sagt die Hl. Schrift: „Des Mannes Einsicht erkennt man an seiner Geduld“ (Spr 19, 11). Also nicht an seinen guten Einfällen, gut durchdachten Plänen allein, sondern vor allem an seiner Geduld. Das gilt ebenso von der Frau. Beiden seien die Worte der Hl. Schrift (Eph 4, 2) zugerufen: „Mit Geduld ertraget einander in Liebe!“

Jeder Mensch hat seine Schwächen, die sich oft um so fühlbarer machen, je näher und öfter man mit ihnen in Berührung kommt und je weniger man sie vorher gekannt hat. „Auch die besten Menschen haben ihre Fehler.“ Ohne Geduld also wird bald Glück und Friede in die Brüche gehen.

Geduld ist fernerhin notwendig in den mannigfachen Sorgen, Wechselfällen und unvorhergesehenen Ereignissen, die keinem Sterblichen erspart bleiben und so leicht die Stimmung verderben. Geduldiges Schweigen ist da oft kostbares Gold. „Nicht reden, wenn man Nadeln im Munde hat!“ sagt das Sprichwort mit Recht; denn sonst gibt es leicht ein Unglück. „In der Geduld also werdet ihr euere Seelen besitzen“, sagt die Hl. Schrift so lebenswahr (Rf 21, 19). Ihre Seelen, ja auch den wahren Frieden, dauerndes Glück werden Sie durch die Geduld erlangen und besitzen. Üben Sie also auch diese kostbare

Tugend! Sie ist der Prüfstein echter, ehelicher Liebe; denn „die Liebe duldet alles“ (1 Kor 13, 7), wie der Apostel sagt.

„Gott gebe Gnade!“ Dieser Wunsch, dieses Gebet wird erfüllt werden, wenn Sie, christliche Brautleute, jene drei Tugenden lieben und üben. Sie sind der sicherste Weg zur göttlichen Gnade und Huld. Wo aber Gottes Gnade, da ist auch das Glück und einst die ewige Seligkeit; denn „durch seine Gnade allein sind wir, was wir sind.“ Darum prägen Sie sich tief dieses dreifache G in Ihre Herzen ein:

Glaube, Gottesfurcht Geduld
Bringen Gnade und Gotteshuld. Amen.

5. Gute Kameraden.

Ein treuer Freund ist ein starker Schutz. Wer einen gefunden, hat einen Schatz gefunden. Sir 6, 14.

Es hat mich immer erbaut, wenn ich in dem Nachruf, den ein betagter Ehemann seiner Gattin widmete, die Worte las: Ich habe an ihr meinen besten Lebenskameraden verloren. Es will mir scheinen, daß gerade dieses Wort am schönsten wiedergibt, was christliche Eheleute einander sein sollen: Gute Kameraden in Freud und Leid, in guten und bösen Tagen bis an das Ende.

Unter frohem Orgelklang, unter zahlreichen Glückwünschen von nah und fern reichet Ihr Euch heute die Hand zum Freundschaftsbund für das Leben. Bald

werdet Ihr vor dem Altare niederknien, um Euch gegenseitig und Eurem Gott gemeinsam die feierlichsten Gelübde zu weihen und seine Gnade zu ersuchen zu Eurem Vorhaben.

Wohlan, nehmet es als Geleitwort an: „Ein treuer Kamerad ist ein starker Schutz. Wer einen gefunden, hat einen Schutz gefunden.“ Seid Euch gute Lebenskameraden! Dann seid Ihr für einander:

- I. ein starker Schutz,
- II. ein kostbarer Schutz.

I.

Einen treuen Freund rühmt unser Text. Die Treue ist ja der schönste Stern am Egehimmel. „Der Liebe schönste Schönheit ist die Treue“ (Dante). Wie selten sind Freunde, die sich Treue schwören, bis der Tod sie scheidet! Die Ehekameraden tun es. Wenn Ihr Euch jetzt die Hände gebet, so soll das ja anzeigen, daß Ihr versprechet, mit einander durch das Leben zu gehen in gleichem Schritt und Tritt. Wenn ich die Stola um Eure Hände schlinge, so zeigt das ja an, daß diese Hände nicht von einander lassen wollen, mag kommen, was da wolle. Eine Hand wird der andern helfen, eine der andern die Freude mitteilen, eine der andern das Leid abnehmen oder doch tragen helfen. O schöne Kameradschaft! Ist's nicht, als ob jetzt Eure Kraft durch dieses Zusammengeben der Hände verdoppelt würde? Nicht mehr zwei Hände sind es, die jetzt arbeiten und schaffen, des Lebens Aufgaben zu bewältigen, sondern vier greifen ineinander in Eintracht und kameradschaftlicher Hilfe. Der Dichter findet den rechten Ausdruck:

Was auch kommt, wie sollt' ich zagen,
 Hand in Hand mit dir?
 Alles, alles will ich tragen,
 Bleibst nur du bei mir.

So ist einer dem andern „ein starker Schutz.“ Wie sicher wandert es sich zu zweien auf beschwerlicher und gefährlicher Straße, wenn man weiß: ich kann mich auf den andern verlassen; der steht für mich ein; der hält zu mir in jeder Lage. Wie schön erst, wenn zwei Kameraden im Felde einander zur Seite stehen, bereit, miteinander jeden Bissen Brot zu teilen, in jeder Gefahr füreinander einzuspringen, einander zu schützen und zu verteidigen bis aufs Blut. So halten auch die Ehekameraden fest und treu zusammen. Die alte deutsche Devise lautet: Dein Leid, mein Leid; meine Freud, deine Freud; deine Not, meine Not; mein Brot, dein Brot. Ja, tausendfach ist einer dem andern Schutz und Schirm, Stütze und Stab, Hilfe und Halt.

Goldh Kameradschaft bringt Eintracht, Frieden, inniges Zusammenwirken auf allen Gebieten. Eins sind die zwei im Arbeiten und Schaffen. Nichts spornt den Gatten bei schwerer Berufsarbeit so an wie der Gedanke: Meine Mühe dient ja nicht bloß mir, sondern auch der, mit der ich verbunden bin zu innigster Gemeinschaft. Ähnlich treibt es die Frau zum fröhlichen Schaffen im Hauswesen an, wenn sie sich sagt: Mein Wirken gilt ja dem, dem ich angehöre für immer.

Eins im Sorgen und Mühlen auch für die Kinder, im Aufbau der Erziehung, daß nicht einer niederreißt, was der andere aufbaut . . .

Eins im Denken und Fühlen. Das ist ja das

Wesen echter Freundschaft: Gesinnungsgenossenschaft, Interessengemeinschaft. Erst recht sollen treue Ehekameraden nicht bloß ein Fleisch, sondern ein Geist sein: Eins im Glauben, Hoffen und Lieben, eins in den Lebensidealen, in der Freude an dem, wofür man begeistert ist, eins im Streben nach den höchsten Gütern des Lebens. Da gibt es kein kaltes Nebeneinander, sondern nur ein inniges Miteinander und Füreinander, ein Zusammenwachsen der Seelen von Jahr zu Jahr, ein Sichkennen und Verstehen bis in das letzte Herzensfältlein hinein: Zwei Seelen und ein Gedanke . . .

Erst recht eins in Not und Leid, die ja an keiner Erdentür vorübergehen. An solchen Prüfungen mag wohl manche Freundschaft scheitern, wie die Hl. Schrift so lebenswahr sagt: „Mancher ist so lange Freund, als es ihm an der Zeit scheint, aber am Tage der Trübsal bleibt er es nicht“ (Sir 6,8). „Freunde in der Not gehen hundert auf ein Lot“, sagt das Sprichwort. Doch das gilt nicht von rechten Ehekameraden. Nein, in Leid und Not zeigt sich die eheliche Liebe erst im hellsten Glanze. Welche Bilder habe ich da schon gesehen in meinem Leben! Wenn eins nicht vom Krankenlager des andern weicht, selbstlos sich Tag und Nacht aufopfert für das Wohl des andern, dem Tode, der schon am Bettrande sitzt, sein Opfer abringt, sodaß der Arzt sagt: Ohne solch opfervolle Pflege hätte ich das Leben Ihres Gatten nicht erhalten können . . . Und wie greifen dann nach überstandener Krankheit die Hände ineinander, wie sieht man sich ins Auge, wenn man sich sagt: Dir, dir vor allem, nächst Gott, danke ich Leben und Gesundheit! „Ich hab einen Kameraden, einen bessern find' ich nicht.“ — Und da gibt es noch Leute, welche

an der Erhabenheit der christlichen Ehe zweifeln, diese Schöpfung Gottes verunglimpfen wollen!

Wie herrlich hat schon der Kirchenschriftsteller Tertullian (Anfang des 3. Jahrh.) solch treue Ehekameradschaft geschildert: „Wer vermag das Glück einer Ehe zu schildern, welche die Kirche verbindet, das Meßopfer bestätigt, der Segen der Kirche besiegelt, die Engel preisen und der Vater im Himmel genehmigt! Welch eine Verbindung, die ein Glaube, eine Hoffnung, eine Zucht und ein Dienst Gottes miteinander verknüpft. Es herrscht keine Verschiedenheit des Geistes noch des Fleisches unter ihnen. Sie sind in Wahrheit zwei in einem Fleische. Wo aber ein Fleisch, da ist auch ein Geist. Vereint beten sie, vereint tun sie Buße für ihre Sünden, vereint fasten sie. Einer belehrt den andern, einer ermahnt den andern, einer erträgt den andern. In der Kirche sind sie vereint, vereint am Tische des Herrn, vereint in Trübsalen, vereint in Verfolgungen, vereint in Freuden. Keiner verhehlt dem andern etwas, keiner weicht dem andern aus, keiner fällt dem andern zur Last . . . Zusammen beten sie die Psalmen und wetteifern, wer seinem Gott am besten lob-singe. Dieses sieht und hört Christus und freut sich, ihnen sendet er seinen Frieden. Denn wo zwei (in seinem Namen) versammelt sind, da ist er mitten unter ihnen.“ (Ad uxorem l. II, c. 9.) Solch eine eheliche Kameradschaft möchte ich Euch wünschen, die nach diesem Idealbilde geschaffen ist.

II.

Muß ich nun noch beweisen, daß solch ein treuer Ehekamerad auch ein kostbarer Schatz ist? Es ist eigentlich längst bewiesen.

Die Hl. Schrift kann ein braves treues Weib nicht genug rühmen. Sie erschöpft sich förmlich in Lobeserhebungen für es. „Wer ein gutes Weib hat, hat ein großes Gut errungen“ (Sir 36, 25 ff.). „Ein gutes Weib — ein gutes Los. Glücklich der Mann, der es besitzt: die Zahl seiner Jahre wird verdoppelt“ (Sir 26, 1 ff.). Dieses gepriesene Gut ist kostbarer als aller irdischer Besitz: „Haus und Reichthum geben die Eltern, ein kluges Weib aber kommt als besondere Gabe von dem Herrn“ (Spr 19, 14). Eine solche Frau ist die „Krone“ (Spr 12, 4), die „Freude“ des Mannes (Spr 18, 22). Ihr Wert gleicht jenen Schätzen, die von weit her aus fernsten Landen kommen (Spr 31, 10). Sie ist das „Licht“, die „Säule“, das „Fundament“ des Hauses (Sir 26, 16 ff.) . . .

Auch den gottesfürchtigen M a n n preist die Hl. Schrift. Er gleicht dem „Baum, der an Wasserbäche gepflanzt ist. Er ist mit Früchten gesegnet, sein Laub fällt nicht ab“, wie bei denen, die im Sande stehen. „Alles, was er tut, gelingt ihm wohl“ (Ps 1). An der Seite eines solchen Mannes ist man wohlgeborgen. Er steht in Gottes Hut (Ps 146, 11; Sir 33, 34). „Bei der Furcht des Herrn gibt es keinen Mangel . . . sie ist ein gesegneter Garten“ (Sir 40, 26 ff.) . . .

Das kameradschaftliche Zusammenhalten beider aber rechnet die Schrift zu den drei Kleinodien, auf die der Himmel mit höchstem Wohlgefallen herabschaut (Sir 25, 1 f.) . . .

Sowie Unfrieden und Zwietracht zerstörend wirken, so gießen Eintracht und Frieden Segen über ein Haus aus . . .

Ein adeliger Gutsherr bekam von einem schlichten Dorfschulzen zum Hochzeitsgeschenk eine Kapsel mit einer silbernen Münze, einem alten Erbstück aus dem Holländischen. Die Holländer hatten einst derartige Münzen schlagen lassen, um Frieden mit England zu erhalten. Auf der einen Seite war ein Joch Zugtiere (*coniuges*) abgebildet mit der Umschrift: *Juncti valemus* (Mit einander sind wir stark). Auf der andern Seite befanden sich ein paar irdene Töpfe, die auf dem Meere schwammen. Daneben stand: *Collidentes frangimur* (Wider einander gehen wir in Scherben). Der vornehme Bräutigam sagte zu seiner Braut: Viele Geschenke haben wir heute bekommen, das des Bauern war aber nicht das schlechteste.

Nein, es war ein kostbares Geschenk. Man möchte solche Silbermünzen für alle Eheleute prägen lassen, oder wenigstens die Bilder und Umschriften allen tief einprägen: Mit einander seid ihr stark, wider einander geht alles in Scherben: Hab und Gut, Friede und Freude, Eheglück und Kinderwohl.

Wohlan, *Juncti valemus*! Haltet gute Kameradschaft! Steht fest und treu zusammen! Dann ist einer des andern Schutz und Schatz. Dann seid ihr glücklich und froh.

Einmal kommt dann freilich der Tod und reißt eure Kameradschaft auseinander, reißt einen hinweg von der Seite des andern. Keiner weiß, wer zuerst hinweggerissen im Sarge liegen wird, dem andern zu Füßen. Gilt es mir oder gilt es dir? Aber eines wißt ihr: *Juncti valemus*. Wenn Ihr als gute christliche Kameraden auf Erden lebt, dann wird Euch der Tod nicht für immer trennen, dann kann eines dem andern zum letzten Mal die Hand reichen ähnlich wie heut, dann kann eines dem andern zurufen:

Bleib du im ew'gen Leben, mein guter Kamerad! Dann gibt es noch eine andere Kameradschaft dort droben — und die dauert ewig. Amen.

6. Heilig Land.

Ziehe deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, wo du stehst, ist geheiligtes Land. 2 Mos 3, 5.

Ihr kennt, meine Leuten, die Worte unseres Vorspruches und die Begebenheit des Alten Testaments, von der sie handeln.

Moses sah plötzlich in der Wüste beim Berge Gottes Horeb einen Dornbusch aufflammen. Er brannte anhaltend, ohne zu verbrennen. Voll Staunen trat Moses hinzu, um dieses Wunderzeichen zu betrachten. Da hörte er die Stimme Gottes aus dem Dornbusch: „Moses, Moses, tritt nicht näher! Ziehe deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, wo du stehst, ist heilig Land“ ...

- I. Einehrfurchtgebietendes,
- II. ein trostreiches Wort.

I.

Christliche Brautleute, darf ich diese Worte und diese wunderbare Begebenheit zu dem in Beziehung bringen, was heute geschehen soll? Ja, ganz gewiß ja. Warum war jener Ort in der Wüste so heilig? Weil Gott der Herr dort zugegen war. „Ich bin der Gott deiner Väter — sprach der Herr — der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs.“ Er war heilig, weil Gott den Moses dort zu einem heiligen Beruf auserfah, ihm ein wichtiges

Amt übertrug, das für die Zukunft von großer Bedeutung war. Moses sollte das Werkzeug Gottes werden bei der Führung seines Volkes.

Sage ich zuviel, wenn ich behaupte, daß heute ähnliches geschieht? Auch hier ist Gott zugegen im Tabernakel in noch viel wunderbarer Weise als dort. Die Trauungen finden meist vor den Hochaltären statt im Angesicht des im Sakramente verborgenen Heilandes. Hier ist auch der Berg Gottes, die Stätte seiner gnadenreichen Gegenwart. Auch hier brennt etwas und verbrennt nie: das ewige Licht, um die Gegenwart Gottes anzuzeigen. Auch hier will der Herr Euch zu einem neuen heiligen Beruf erwählen. Er will Euch ein Amt übertragen, das auch Euch mit heiliger Ehrfurcht erfüllen muß.

Ein heiliges Sakrament sollt ihr jetzt empfangen, von dem der Apostel sagt: „Dieses Geheimnis ist groß“; ein heiliges Sakrament, das er mit der gnadenvollen Verbindung Christi mit seiner Kirche vergleicht; ein Sakrament, in welchem er die Fülle seines Segens in Eure Seelen ergießen will. Welch eine Würde.

Und welch ein hohes Amt! Vater- und Mutterrechte auszuüben, ein Werkzeug zu sein des Allmächtigen in seinem geheimnisvollen Schöpferwirken, Anteil zu besitzen an den Vaterrechten Gottes, von dem alle Waterschaft kommt, unsterbliche Seelen, in denen der Geist Gottes wohnt, zu bilden für Gott und den Himmel, Führer zu sein von zarten Kinderseelen, die weich sind wie Wachs und jeden Eindruck der frühen Jugendzeit in sich aufnehmen für das Leben, jeden Eindruck zum Guten oder zum Bösen, je nachdem die Eltern sie führen...

Wen sollte da nicht Ehrfurcht erfüllen an der Schwelle des Heiligtums! Ja, die Ehe ist ein heilig Land: Man kann es nicht laut genug verkünden. Von Euch, liebes Brautpaar, weiß ich gewiß, daß Ihr in der rechten Gesinnung an das Heiligtum herantretet. Aber gibt es nicht viele, die mit vorwitzigem Frevel das Heiligtum antasteten wollen? Ziehe deine Schuhe aus; denn der Ort, wo du stehst, ist heilig Land!

Ehe man über die Schwelle einer Thür schreitet, reinigt man die Füße; man reinigt sie um so mehr, je ehrfurchtgebietender die Stätte ist, die man betritt. Wie viel mehr gilt es, sich zu reinigen und zu heiligen, wenn man in ein solches Heiligtum eintritt, wie die Ehe es ist, in der Gott so hohe Rechte verleiht, aber auch so ernste Pflichten auferlegt! Die Ehe ist — man kann es nicht oft genug wiederholen — die Grundlage für Staat und Gemeinde, die Herzkammer des Volkskörpers, von dem alle Ströme des Segens oder Verderbens ausgehen.

Welche Vorbereitungen trifft die Kirche für die übrigen heiligen Sakramente! Zur heiligen Taufe nimmt man reines, durch viele Gebete und heilige Gebräuche geheiligtes Wasser. Zur heiligen Ehung verwendet man nur unverfälschtes Olivenöl, das der Bischof unter Assistenz vieler Priester in ergreifenden Zeremonien geweiht hat. Der Opferwein bei der heiligen Messe muß reiner Saft der Rebe sein und der Lieferant dieses Weines muß in die Hände seines Bischofs einen heiligen Eid schwören, daß der Wein rein und unverfälscht ist. So besorgt ist die Kirche um ihre Heiligtümer. Wer das heilige Land der Ehe betritt, der muß sich auch reinigen und

heiligen. Im Beichtstuhl habt Ihr gleichsam die Schuhe ausgezogen, die Sünde abgelegt, ein neues, wahrhaft hochzeitliches Kleid, die heiligmachende Gnade, angezogen. — Rein muß auch die Absicht sein, lauter die Gesinnung, mit der ihr in das Heiligtum eingeht. Noch einmal im Scheine des ewigen Lichtes und der Altarkerzen, vor den Augen des Heilandes wollt Ihr Euch Liebe und Treue versprechen, die auch brennt und nicht verbrennt, bis der Tod Euch scheidet, eine geläuterte Liebe, eine hingebungsvolle, opferstarke Liebe, eine Treue bis ins kleinste, eine gewissenhafte Pflichterfüllung, auch wenn Fleisch und Blut und Menschenmeinung dagegen spricht... Mit dem Augenblick, da ihr das Wörtlein Ja gesprochen, das Euch vor Gott und Menschen bindet, seid Ihr — ich sage es noch einmal: Geweihte Gottes, Werkzeuge, Diener seiner heiligen Vorsehung, ja, Stellvertreter Gottes.

II.

Und will Euch vielleicht bange werden vor dieser hohen Würde und verantwortungsvollen Bürde, die Gott Euch auferlegen will, wie dem Moses bange wurde, als er vor dem wunderbar flammenden Dornbusch stand und die Stimme Gottes vernahm: Moses! Moses! — will sich vielleicht auch auf Eure Lippen das Wort des Moses drängen: „Wer bin ich“, ein solches Amt zu übernehmen? — so seid getrost: „Auch zu Euch spricht Gott wie zu Moses: „Ich will mit dir sein.“ Wo der Herr ist, da verleiht er Kraft und Gnade zu allem Guten, Stärkung in allen Versuchungen und Kämpfen des Lebens, Trost in allen Leiden und Widerwärtigkeiten, die ja auch über uns hinziehen wie die Wolken am Horizont. Auch

mit ihnen hat Gott seine großen Absichten wie mit den befruchtenden, segnenden Regenwolken. Wie so schön sagt das Sprichwort: „Begoßenes Gras wächst besser.“ „Die Schere macht das Licht hell.“ „Wer das Kreuz hat, ist gesegnet.“

Jene Gegend dort am Berge Horeb war noch aus anderen Gründen geheiligt. Dort hat Gott noch andere Zeichen getan. Der Horeb gehört zum Gebirge Sinai, auf dem Gott die zehn Gebote gegeben. Lasset Eure Ehe auch darin dem Berge Gottes gleichen! Haltet heilig die Gebote Gottes — und der Herr wird mit Euch sein. Noch immer haftet sein Segen an denen, die sein Gesetz treu beobachten . . .

Aus einem Felsen des Berges Horeb ließ Gott den Moses mit dem Stabe Wasser schlagen, als das Volk in der Wüste zu verschnachen drohte (2 Mos 17, 3.6). Auch an Euch werden Stunden herankommen, in denen Ihr inne werdet, daß die Erde kein Paradies ist, sondern oft genug eher einer Wüste gleicht. Aber in aller Not und Gefahr wird der Herr mit Euch sein und seine erquickenden Wasser der Gnade fließen lassen, wenn Ihr nur auf ihn vertraut und zu ihm Eure Zuflucht nehmt . . .

Nähe am Berge Gottes Horeb sandte Gott später dem Elias, als er sorgenvoll auf der Flucht durch die Wüste unter dem Wachholderbaum niedergesunken war, seinen Engel mit dem stärkenden Brote, das ihn bis zum Horeb weiter führte. Nachher erschien ihm Gott selbst auf dem Horeb, nicht im Sturmwind, nicht im Erdbeben, nicht im verzehrenden Feuer, aber im sanften Säuseln der Luft. Auch Euch wird der Herr, wenn Ihr unter dem Wachholder sitzt, wenn eine Not Euch drückt,

nicht verlassen. Er wird auch Euch seinen guten Engel senden . . . Er hält auch für Euch ein wunderbares Brot bereit, von dem es heißt: „Du bereitest uns einen Tisch wider alle Feinde.“ Er wird auch Euch nahen mit seiner Treue und seinem süßen Trost, wenn anders Ihr ihm treu seid, wenn Ihr Sanftmut übt und Frieden haltet in dem heiligen Land der Ehe; denn wo Friede, da Gott und wo Gott, keine Not.

Er wird Euch endlich führen bis zu einem andern Berge Gottes dort droben, von dem es heißt: „Wer wird hinaufsteigen den Berg des Herrn? Wer unsträflich wandelt und Gerechtigkeit übt“ (Ps 14, 1.2). Das wollt Ihr gewiß, darum laßt uns heute beten mit Inbrunst: „Sende dein Licht und deine Wahrheit! Sie werden mich führen und leiten auf deinen heiligen Berg und in deine Gezelle“ (Ps 42, 3), in das heilige Land der Ewigkeit. Amen.

7. Ob auch Berge wanken . . .

Ob auch Berge wanken und Hügel weichen, so wird doch meine Barmherzigkeit nicht von dir weichen und mein Friedensbund nicht wanken, spricht dein Erbarmender Herr.

Is 54, 10.

Wie ein lieber Stern aus Himmelshöh'n grüßt Euch das Wort, das wir gehört.

Gewiß erfüllt am heutigen Tage bräutliche Freude Euer Herz. Ihr steht ja an dem Ziele, nach dem Ihr so eifrig gestrebt habt. Heute wird endlich die Hoffnung erfüllt, die Ihr schon lange im Herzen getragen. Heute soll

das „Ja“, das die Braut dem Bräutigam auf seine Frage gegeben, nicht nur laut werden vor den Menschen, heute soll es durch Gottes Ja und Amen besiegelt und gesegnet werden, um nie mehr zu verflingen.

Aber es mischt sich doch in all die Freude ein Gefühl der Besorgnis für die dunkle Zukunft. Der Ehestand ist ja ein Neuland für Euch mit ganz neuen Lebensverhältnissen und Pflichten. Wer im Dunklen auf einen unbekannten Weg tritt, der tastet vorsichtig mit den Füßen, ob er auch festen Grund fühlt, er greift mit den Händen um sich, ob er nicht einen sicheren Halt finde.

Wie eine Erlösung klingt da das Wort: „Berge mögen wanken und Hügel erschüttert werden, doch meine Gnade und Treue wird nicht vor dir weichen und mein Friedensbund nicht wanken, spricht dein Erbarmender, der Herr.“ Eine Stimme von oben ruft Euch zu: Hier ist fester Grund, hier ist sicherer Halt, sonst nirgends. Wohl Euch! Mag auch alles wanken,

- I. Gottes Treue wanket nicht;
- II. dann wankt auch eure Treue nicht;
- III. dann wankt auch euer Glück nicht.

I.

Berge und Hügel sind etwas Festes. Berge wie unsere Alpen weichen nicht leicht von der Stelle, und auch unsere Hügel in der Nähe wanken nicht so leicht. Aber sie können wanken und erschüttert werden, sei es, daß ein Erdbeben sie zerstört, oder daß Menschenhände sie durchbohren, daß die Zeit an ihnen bröckelt. Selbst das Festeste auf Erden ist nicht ganz fest. Fester als das Festeste auf Erden, ganz fest und unerschütterlich ist Gottes ewige

Gnade und Treue und der Friedensbund, den er mit uns Menschenkindern geschlossen hat durch Jesum Christum, unsern Herrn. Ob auch Berge wanken und Hügel weichen, wenn auch Himmel und Erde vergehen, seine Worte von Barmherzigkeit, von Treue und Gnade wanken und vergehen nicht.

Eben weil er weiß, wie leicht Menschen wanken, wie leicht ihre Treue erschüttert werden kann, weil er weiß, wie auf unsern Erdenwegen oft der Boden unter unsern Füßen weicht, eben deshalb hat der ewige „Erbarmen“ — wie Gott der Herr so schön genannt wird — sich herabgelassen, in seinen Sakramenten mit den Menschen einen B u n d zu schließen. Nicht bloß die Brautleute reichen sich die Hände und schließen einen Bund miteinander, sondern Gottes Gnade läßt sich herab, durch das heilige Sakrament mit ihnen einen Bund zu schließen. Zwei H ä n d e greifen heute an heiliger Stätte ineinander, doch eine andere Hand, Gottes Hand, darf nicht fehlen, sie muß den Bund halten und festigen und segnen. Was auf alten Fahnen steht, ist auch ein rechtes Hochzeitsgebet:

Hand, die nicht läßt,
Halte mich fest!

Deswegen sagt uns schon das gesunde natürliche Empfinden, daß dort, wo kein Ehesakrament besteht, eine große Lücke und Leere klappt. Für einen so wichtigen, entscheidungsvollen Schritt soll der Himmel kein Gnadenmittel geschaffen haben? Goethe war nicht unseres Glaubens, auch ohne Voreingenommenheit für unsern Glauben, aber er hat aus diesem gesunden Naturempfinden heraus gesagt: „Man untersuche das einzelne, und man wird finden, der Nichtkatholik (Protestant) hat zu wenig

Sakramente . . . Die Sakramente sind das Höchste der Religion, das sinnliche Symbol einer außerordentlichen göttlichen Gunst und Gnade“ (Wahrh. u. Dichtung, II, 7). Er wendet das im einzelnen auf die verschiedenen Sakramente, auch auf die Ehe an. Von ihr spricht er mit besonderer Hochachtung: „Die Ehe ist der Anfang und der Gipfel der Kultur“, er stellt die strenge Forderung auf, daß sie „unauflöslich sein muß“ (Wahlverwandtsch. I, 9).

Wenn die Ehe aber etwas so Hohes und streng Verpflichtendes ist, dann muß sie eben der menschlichen Unzulänglichkeit und Schwäche überirdische Kraftquellen eröffnen, die sie instand setzen, das Hohe und Strenge zu erfüllen. Wenn schon Berge wanken, wie viel mehr ist die menschliche Gebrechlichkeit in Gefahr zu wanken. Doch Gottes Treue wankt nicht. An seiner Gnade finden wir immer wieder Halt und Schutz.

„Hochzeit“ heißt hohe Zeit. Hoch steht die Sonne der Gnade heute am Himmel. Gottes Barmherzigkeit scheint hell auf Euch herab. Aber die Sonne, die heute aufgeht, soll alle Tage Eures Lebens auf Euch Gnaden ausstrahlen, sie soll Euer tägliches Leben erhellen, erwärmen, befruchten. Die sakramentale Gnade ist ein fortspudelnder Quell, aus dem Ihr alle Tage Kraft und Stärke schöpfen könnt. Der Apostel jubelt: „Das Beste ist es, mit der Gnade das Herz zu stärken“ (Hebr 13, 9), mit jener Gnade, die uns nicht wanken und weichen läßt.

Würden sich alle Eheleute an diese starke Gnade anklammern, man würde nicht so viele wankende Trümmer von Ehen sehen. Wo auch sonst Halt suchen? Bei den Menschen? Sie mögen es noch so gut meinen, in vielen Fällen sind sie ohnmächtig. „Besser ist es, auf den

Herrn vertrauen, als sich verlassen auf Menschen“ (Ps 117, 8). Wer auf Gott vertraut, der hat auf festen Grund gebaut.

Vertraut auf die Gnaden des Ehesakramentes, vertrauet auch auf die andern Gnadenmittel, das tägliche eifrige Gebet, die andern Sakramente. Wie schön z. B., wenn man unser liebes Brautpaar in . . . (vier) Wochen wie heute wieder Seite an Seite am Tisch des Herrn schauen wird und so fort und fort in regelmäßigen Zeitabständen! Seht, so wird seine barmherzige Gnade nicht von Euch weichen und sein Friedensbund nicht wanken, spricht der Herr, der Erbarmer. So wird es an Gottes Gnade nicht fehlen. „Wer in mir bleibt, der bringt viele Frucht“ (Joh 15, 5).

II.

Freilich muß mit der göttlichen Gnade auch Euer fester Entschluß, Eure Mitwirkung hinzutreten. Treue um Treue. Der treue Gott verlangt auch Eurerseits ein festes Treugelöbniß. Treu zu Gott, treu zu einander, treu gegen die Euch anvertrauten Kinder — das sei Euer Treuschwur am Altare.

Von einem „Friedensbund“ spricht so schön unser Geleitwort. Ja, Frieden mit Gott, Frieden mit einander, heiliger Friede in dem „kleinen Königreich Eurer Familie.“ Friede mit Gott, indem ihr seine Gebote treu beobachtet und Euch fürchtet, seine Freundschaft zu verlieren. „Wisse, daß der Herr ein starker und getreuer Gott ist, der seinen Bund und seine Barmherzigkeit an denen übt, die ihn lieben und seine Gebote halten“ (5 Mos 7, 9), so formuliert Gott selbst ausdrücklich die Bedingungen für seinen Treubund mit den Menschen.

Unter seinen Geboten aber steht an erster Stelle die Liebe und Treue gegen einander bis ans Ende. Mit derselben opferstarken Liebe, mit der Christus seine Kirche und die Kirche ihren Heiland liebt, sollt Ihr nach dem Apostelwort Euch Liebe und Treue bewahren. Mag die Welt klagen, daß diese Liebe und Treue „ein seltener Gast“ auf Erden ist. Durch die sakramentale Gnade gestärkt, werdet Ihr diese Treue bewahren, ob auch Berge wanken, ob auch solche, die von der Gnade nichts wissen, wie ein Rohr hin und herschwanken.

Treu werdet Ihr auch sein in der Erfüllung Eurer heiligen Pflichten gegen die Euch anvertrauten Kinder :

Wie Priesteramt
Ist Elternamt,
Von Gott dem Herrn verliehen:
Die Seele, die vom Himmel stammt,
Zum Himmel zu erziehen.

III.

Dann wird auch Euer Glück nicht weichen. Die Lieder singen freilich viel von dem unbeständigen Glück, „das auf einer Kugel rollt“, das sich ändert wie das Wetter.

Glück und Glas
Wie leicht bricht das!

„Es kann ja nicht immer so bleiben hier unter dem wechselnden Mond.“

Auf und ab, ab und auf —
Das ist des Glücks gemeiner Lauf.

Aber wer sein Glück nicht in den Gütern der Erde, in den Seifenblasen, in dem Tand und Glitter der Welt sucht, wer sein Glückstreben in Gott verankert hat, der steht fest, mag auch vieles um ihn her wanken und sinken. Gott

lieben und suchen, auf Gottes Gnade bauen ist wahre Weisheit, und von ihr gilt:

Das wahre Glück, das Eigentum der Weisen,
Steht fest, indes Fortunens Kugel rollt.

Mögen auch Leiden und Prüfungen kommen, wen die Gnade stärkt, der trägt sein Leid mit Geduld und läßt sich nicht ins Wanken bringen. Das Leid wird ihm zum Segen. Es gleicht der Feile, die den Diamant glättet, der Schere, die das Licht hell macht, dem Feuer, das das Gold veredelt, dem Pflug, der die Erde furcht und fruchtbar macht. Der ewige Erbarmer naht sich als „Gott alles Trostes“ (2 Kor 1, 4) und spricht erst recht: Meine Treue wird nicht von dir weichen und mein Friedensbund nicht wanken.

Und dann kommt einmal die Stunde, wo im Tode alles um uns her wankt, nur einer nicht, von dem die Schrift sagt: „Der Herr ist mein Fels und meine Kraft und mein Retter, auf ihn will ich hoffen, mein Schild . . . und meine Zuversicht, mein Heiland“ (2 Kön 22, 2 f.). Dann, wenn wir zum ewigen Frieden eingehen, wird er erst recht sprechen: Ob auch Berge wanken, meine Barmherzigkeit wird nicht von dir weichen und mein Friedensbund nicht wanken. Amen.

8. Dein Weg — mein Weg.

Wo du hingehst, da gehe auch ich hin. Wo du bleibest, da bleibe auch ich. Dein Volk ist mein Volk. Dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da will auch ich sterben und begraben sein. Wahrhaftig, nur der Tod scheidet mich von dir.
Ruth 1, 16.17.

Raum ein passenderes Geleitswort können wir uns vorstellen für die heilige Stunde der Trauung, als unsern

Vorspruch. Schon beim bloßen Hören fühlen wir uns ergriffen. Ja, wo du hingehst, da gehe auch ich hin. Wo du bleibest, da bleibe auch ich . . . Nur der Tod scheidet mich von dir — das ist Ihnen, christliche Brautleute, aus der Seele gesprochen.

Es sind die Worte, mit denen die Moabitin Ruth ihrer innigen Liebe zu Noemi Ausdruck gab, mit denen sie wie mit heiligem Gelübde ihre Treue und Anhänglichkeit an den Tag legte.

Wo du hingehst, da gehe auch ich hin, wo du bleibst, da bleibe auch ich, bis der Tod uns scheidet, so sprechen auch Sie heute, wenn Sie mit der kleinen Silbe „Ja“ auf meine Frage antworten werden. Denn von da an umschlingt Sie das innigste Band, das auf Erden zwei Menschenherzen umschlingen kann. Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht scheiden (Mt 19, 6).

- I. Dein Weg mein Weg,
- II. Dein Volk mein Volk,
- III. Dein Gott mein Gott.

I.

Wo du hingehst, da will auch ich hingehen. Welche Wege Sie Gott im einzelnen führen wird, das wissen wir nicht. Aber eines wissen wir, daß Sie jetzt sprechen müssen: Dein Weg ist mein Weg. Meine Lebenswege sind mit den deinen auf das innigste verknüpft. „Der Mann wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und sie werden zwei in einem Fleische sein“ (Mt 19, 5). Erst recht verläßt die Braut ihre Eltern, ihr Heim, ihre Heimat, um ihrem Manne anzuhängen. Christliche Eheleute, die sich vom Elternhaus

loslösen und einen eignen Herd gründen, haben nun alles gemeinsam: Name und Stand, Besitz und Vermögen. Dein Name ist nun mein Name, dein Stand mein Stand, dein Haus mein Haus, dein Besitz mein Besitz. Noch mehr: „Sie werden zwei in einem Fleische, also können sie auch in gewissem Sinne sagen: Dein Leib mein Leib, mein Leib dein Leib — wie der Apostel bestätigt: „Das Weib hat nicht mehr Gewalt über ihren Leib, sondern der Mann; in gleicher Weise hat auch der Mann nicht mehr Gewalt über seinen Leib, sondern das Weib“ (1 Kor 7, 3).

Deine Wege meine Wege. Wir hoffen und beten, daß es Wege der Freude und des Glückes sein mögen. Aber wir wissen auch, daß keinem Menschen auf Erden die Dornenwege erspart bleiben. Nicht immer steht Sonnenschein im Kalender — und so ziehen oft auch dunkle Wolken über dem Ehehimmel hin. Es muß ja so sein; denn auch das Leid hat im Plane der göttlichen Vorsehung seinen zeitlichen und ewigen Zweck. Wenn der Traualtar hier reden könnte, was würde er uns erzählen können von so vielen Paaren, die sich hier die Hand zum Bunde gereicht haben, und dann ging es hinaus in alle vier Winde die verschiedensten Wege, oft dunkle, verschlungene Wege, auch harte, steile, gefährliche Wege. Aber solange die Eheleute in Treue gesprochen haben: Dein Weg ist mein Weg — wohl ihnen! Solange galt das Wort: Dein Leid ist mein Leid. Geteiltes Leid ist ja halbes Leid. Deine Freude ist meine Freude. Geteilte Freude ist doppelte Freude. So sprechen auch Sie von ganzem Herzen: Dein Weg — mein Weg. Im Leide will ich dir treu zur Seite stehen. In trüben Stunden wollen wir erst

recht die Schultern fest zusammenschließen zum gemeinsamen Ertragen des Kreuzes, da wollen wir die Hände um so inniger ineinander legen. Einigkeit macht stark. Viribus unitis, mit vereinten Kräften geht alles besser. Treu wie Gold, treu bis in den Tod!

II.

Dein Volk ist mein Volk. Ja, auch das sollen Sie nun mit ganzer Seele sprechen, christliche Braut. Sie sollen nun Ihrem Gatten in eine ferne Gegend folgen mit anderem Volksschlag, anderen Sitten und Gebräuchen. . . Der Herr sprach auch zu Ihnen: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen werde!“ (1 Mos 12, 1.) Auf die Frage der Eltern: „Willst du mit diesem Manne ziehen?“ (1 Mos 24, 58) haben Sie mit einem aufrichtigen „Ja“ geantwortet. Mit gutem Willen werden Sie sich gewiß bald eingewöhnen in manches, was Ihnen anfangs fremd vorkommen mag. Sie sind fest entschlossen, auch hierin mit Ihrem Gatten ein Herz und eine Seele zu werden. Als treue Weggenossen und Lebensgefährtin wollen Sie sprechen: Dein Volk ist mein Volk, deine Heimat meine Heimat. Solch guter Wille ist gewiß die beste Gewähr für Einigkeit und Innigkeit des Lebensbundes.

III.

Nun aber kommt das schönste Wort aus unserm Geleitspruch: Dein Gott ist mein Gott. Wie ein Stern soll dieses Wort leuchten über Ihrer Ehegemeinschaft. Sie sind einig im Glauben, in der Hauptsache. Wo sich Mann und Weib ganz eins wissen in dem Ersten und Wichtig-

sten, werden sie auch in tausend Nebendingen des Lebens sich zusammenfinden und die Herzen werden je länger desto mehr in Liebe zusammenwachsen. Sie stammen beide aus christlichen Elternhäusern, in denen Glaube und Gottesfurcht noch etwas gilt. In gläubiger Gottesfurcht sind Sie erzogen worden und hätten gewiß niemand die Hand zum Bunde gereicht, von dem Sie nicht gewußt hätten, daß auch bei ihm Glaube und Gottesfurcht in Achtung stehen. Haltet dieses heilige Vermächtnis des Elternhauses hoch! Sprechet von ganzem Herzen Euer Leben lang: Dein Gott ist mein Gott, deine Religion ist meine Religion. Glaube und Gottesfurcht sind ein Talisman, der Euch Gottes Segen verschaffen wird. An Gottes Segen ist noch immer alles gelegen. „Der Engel des Herrn lagert sich um die, so ihn fürchten und errettet sie . . .“ (Ps 33, 8). „Glücklich der Mann, der den Herrn fürchtet . . . Das Geschlecht der Frommen wird gesegnet“ (Ps 111, 1.2). Glauben und Gottesfurcht sind ein starker Schutz vor Verirrungen und Abwegen. Sie lehren die Eheleute allzeit sprechen: „Wie sollte ich so etwas tun und sündigen wider meinen Gott?“ Sie bewahren vor Eheirungen und Tragödien, von denen wir leider in unserer Zeit der abnehmenden Gottesfurcht so häufig hören. Da wird der Ehestand kein Wehestand. Da folgen auf die Flitterwochen keine Zitterwochen. „Glücklich der Mann, der am Gesetze des Herrn seine Lust hat . . . Er ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der Frucht bringt zu seiner Zeit, und dessen Laub nicht abfällt“ (Ps 1). Solch ein Baum hält Stand in allen Stürmen des Lebens. Ihm wachsen goldene Früchte des Segens. Er ist Stütze und Stab denen, die seiner Obhut anvertraut sind. Ähnliches gilt von der

Frau. Eine gottesfürchtige Gattin und Mutter ist unter allen Gottesgaben die beste (Ketteler). Sie ist wie die Sonne im Hause, die da leuchtet und wärmt, auch wenn man sie nicht beachtet (M. Claudius). Still segnend geht sie ihren Weg.

IV.

Endlich erinnert uns unser Geleitwort noch an den Tod. Wo du stirbst, da will auch ich sterben und begraben sein. Wahrhaftig, nur der Tod scheidet mich von dir. Es ist ja dasselbe Wort, das Sie bald sprechen wollen: Ich gelobe dir Liebe und Treue, bis der Tod uns scheidet. Man spricht nicht gern vom Tode am Tage der Myrten und der Blumen. Aber es ist ja ein schönes, ein liebes Wort von der Treue bis in den Tod. Nur eins kann Sie scheiden, der Tod. Aber er soll nur scheiden, um wieder zu vereinen für immer. Es ist gewiß eine schöne Sitte, daß Eheleute sich die Grabstätten nebeneinander wählen, um noch im Tode vereint zu sein: Wo du stirbst, da will auch ich begraben sein. Aber noch viel schöner ist es, sich durch einen gottseligen Wandel gegenseitig zu erbauen, sich in der Vorbereitung auf einen guten Tod gegenseitig zu fördern, einander das Sterben leicht und selig zu machen, damit der Tod keine Trennung, sondern im Gegenteil eine sichere Vereinigung bewirkt. Beide nach einem glücklichen, erbaulichen Leben selig sterben, beide auf der rechten Seite stehen, beide ewig vereint sein — und mit ihnen auch die Kinder, wenn Gott solche schenkt, welch ideales Lebensziel! Wie selig schön, wenn dann noch einmal das Wort gilt: Wo du hingehst, da gehe auch ich hin. Wo du ewig bleibest, da bleibe auch ich. Dein Gott mein Gott in alle Ewigkeit! Amen.

9. Jesus als Hochzeitsgast.

Es ward eine Hochzeit gehalten zu Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen. Joh 2, 12.

Millionen und aber Millionen Hochzeiten sind gehalten worden auf der weiten Welt, manche mit einem Gepränge, daß ganze Gegenden davon sprachen, mit einem Geldaufwand, daß viele davon Jahre lang hätten leben können . . . Und doch alle diese Hochzeiten sind nichts im Vergleich zu der einen, deren Ruhm erklingt von Land zu Land, von Jahrhundert zu Jahrhundert. Nur in einem kleinen Fleckchen Galiläas fand sie statt, aber jedes Kind weiß von ihr, mehr als von all den Hochzeiten in den Hauptstädten der Welt, wo Könige und Königinnen zur Tafel saßen. Denn jene Hochzeit sah einen Gast, dessen keine andere Hochzeitsrunde sich je rühmen durfte, Jesus, unsern Heiland.

Ist Jesus leiblich nur bei einer Hochzeit gewesen, so will er doch geistiger Weise bei allen christlichen Hochzeiten gegenwärtig sein. Er hat jene Hochzeitsfeier zu Kana durch seine Gegenwart geheiligt und geweiht, er läßt sich noch heute gern von allen Hochzeitsleuten einladen, um ihren wichtigen Schritt zu segnen und zu heiligen. Er ist bereit, zu erscheinen, wo immer er zu Gaste gebeten wird.

So gilt es denn heute in höherem Sinne zu beten, was wir bei jeder Mahlzeit sprechen: Komm, Herr Jesu, sei unser Gast:

- I. Heute,
- II. Immerdar!

I.

Ja, Jesus will heute Zeuge sein, wie Ihr Euren Bund schließt, wie Ihr einander Liebe und Treue bis in den Tod gelobt. Es ist ja sein Bund, den er zur Würde eines Sakramentes erhoben, von dem er so ernst gesprochen: „Der Mann wird Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und die zwei werden ein Fleisch sein. Demnach sind sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das darf der Mensch nicht scheiden“ (Mt 19, 5.6). Ihm war eine Hochzeitsfeier wichtig genug, der vom Vater und von ihm selbst vorgesehenen Stunde des Wunderwirkens vorzugreifen und die Feier durch eine Allmachtstat auszuzeichnen. Es ist ja jener Bund, der durch Christus aus dem tieffsten Verfall emporgehoben wurde zu einer Segensquelle der Menschheit, jener Bund, den die Kirche als Schülerin des göttlichen Meisters stets so hochgehalten hat, daß sie den Ehestand von altersher einen „heiligen und gottseligen Stand“ nannte, daß sie gegen die Manichäer, welche den Ehestand für verwerflich hielten, einen energischen Kampf führte, den Albigenfern und anderen Eheverächtern die Tür wies. Es ist jener Bund, den die Heiligen, diese bevorzugten Nachfolger Christi, voll Begeisterung priesen als „die Pflanzschule des Christentums, die Quelle der Auserwählten für den Himmel“ (Franz v. Sales), den St. Paulus schon als Abbild der Vereinigung Christi mit der Kirche bezeichnet.

Wie sollte also Christus nicht gern Gast sein wollen, wenn eine solche Verbindung geschlossen wird? Ihr habt ihn eingeladen durch eine würdige Beichte und Communion . . . Ihr wollt ihn nun feierlich um seinen

Segen bitten. — Bei dem Bau eines Hauses kommt alles darauf an, daß das Fundament fest und sicher gelegt ist. Der Baumeister verwendet alle Sorgfalt darauf, in schwierigem Baugelände alle Gefahren für die Sicherheit der Fundamente fernzuhalten. Den großen Bau Eurer Zukunft wollt Ihr heute legen. Es kommt alles darauf an, daß Ihr die Fundamente fest und sicher legt; der göttliche Baumeister Eures Glückes wird gewiß helfen, einen guten Baugrund zu schaffen. Flehet ihn nun an mit aller Inbrunst, deren Ihr fähig seid . . .

II.

Aber nicht nur jetzt, sondern immerdar soll Jesus Euer Hochzeitsgast sein. Nicht bloß jetzt in der Kirche, sondern auch nachher bei der weltlichen Feier laßt ihn zugegen sein, indem Ihr alles Unwürdige, Unchristliche von Euer Festfeier fernhaltet, wodurch das heilige Auge und Ohr Eures göttlichen Meisters beleidigt werden könnte . . .

Und dann laßt hin beständig alle Tage Eures Lebens bei Euch zu Gaste sein. Darf er in Eurem Hause alles sehen und beobachten, braucht Ihr vor ihm nie zu erröten, dann steht es gut bei Euch. Darf er alles hören, was Ihr untereinander und mit andern sprecht, darf er auch in die geheimste Herzenskammer schauen, dann wohl Euch! Sieht er dort eine große Liebe zu ihm und eine heilige Sehnsucht nach dem ewigen Heile, sieht er dort drinnen eine ungetrübte gegenseitige Liebe und Treue, eine innige Liebe zu den Kindern, die Euch Gott schenkt, dann Heil Euch! . . . Wenn er dagegen, wie so oft in unseren Zeiten, bei Eheleuten Kälte und Un-

treue, Neid und Streit, Untugend, Sittenlosigkeit, Bosheit schauen muß, dann kann er nicht Gast sein, dann möchte er sich lieber abwenden und weinen, wie er einst über das so sehr geliebte und doch so treulose Jerusalem weinte. Darum vergeßt Ihr, christliche Brautleute, es doch nicht, daß Ihr heute Jesum zu Gaste geladen habt und jagt ihn nie fort aus Eurem Hause! Lasset ihm stets sein heilig Plätzlein in Eurer Mitte, damit es allzeit wohl steht um Euer Haus! Nein, nicht bloß ein Plätzlein in irgend einer Ecke, sondern den ersten Platz, den Ehrenplatz sollt Ihr ihm bei Euch gönnen. Jesus nicht bloß Euer Gast, sondern Euer Herr und König in Eurer Mitte, dessen Wille Euch allezeit heilig ist — das sei Euer Vorsatz! O, Ihr werdet Euch wohl befinden, solange Jesus so bei Euch bleibt . . .

Jesus wird Eure Freude mehrten, heiligen, veredeln. Er wird Euch bewahren vor jenen falschen Freuden, die nur ein flüchtiger Rausch, ein gefährlicher Taumel sind mit einem giftigen Stachel. Die Freuden im Herrn, mit dem Herrn, vor den Augen des Herrn sind dauernde schattenlose, Herz und Seele befriedigende Freuden.

Der Herr wird Euch auch in Eurem Leidet trösten, in der Not helfen. Er hat den Hochzeitsleuten in Kana das Wasser in Wein verwandelt, er wird dafür sorgen, daß auch bei Euch der Wein der Freude nicht ausgeht, daß die Wasser der Trübsal sich wieder in Freudenwein verwandeln. Es kann ja nicht anders sein: Auf freundliche Sonnentage folgen trübe Regentage, auch im Eheleben — und auf die Trauringe fallen wohl auch dann und wann schwere Tränentropfen. Auf Tage und Stunden, in denen das Herz aufjubeln möchte im Eheglück, folgen

bange Stunden, in denen sich schwere Seufzer der bedrückten Brust entringen. Es gibt „Hochzeiten der Freude — wie der Name schon so bedeutsam es ausdrückt, — es folgen aber auch Tiefzeiten des Leids, in denen wir uns tief gebeugt fühlen. Aber wo der Herr zu Gaste ist, da spricht er gar bald ein „Weine nicht!“ ein „Sei getrost!“ ein „Es erbarmt mich“ (Mt 8, 2). Und siehe, aus den trüben Regenwolken quillt Segen, aus den bösen Tagen wächst das Glück. Die Herzen fühlen sich noch enger verbunden durch das Leid, die Liebe flammt höher auf, wie das Feuer im Sturme heller aufflackert. Die Trübsalswasser wandeln sich in Wein. Der Heiland bewahrt den besten Wein noch heute oft bis zuletzt auf. — Napoleon III. ließ seiner schönen und geistreichen Mutter Hortensia, einst Königin von Holland, ein Marmordenkmal errichten, das wie einen kurzen Lebenslauf die Inschrift trug: „Fortune, infortune, fortune“, „Glück, Unglück, Glück.“ Bei wie vielen Menschen ist das ebenfalls der Inhalt des Lebens! Wenn auf die zeitweiligen Trübsalsstunden nur immer wieder das Glück folgt! Es wird aber folgen, wenn man den Herrn stets zu Gaste hat. „Je höher die Not, desto näher Gott“ heißt es da oft, desto größer oft die Freude, wenn man Rückschau hält auf gemeinsam überstandene Wetterzeiten, desto tiefer, desto inniger das Glück einer solchen ehelichen Kameradschaft. Und zum Schluß heißt es sicher: Fortune. Ewiges Glück winkt den geduldigen Kreuzträgern.

Vergessen Sie in solch trüben Stunden auch nicht das Wort: Auch die Mutter Jesu war dabei. Halten Sie mit ihr gute Freundschaft! Sie wird auch bei Ihnen das fürbittende Wort sprechen: „Sie haben keinen Wein.“

— Auch das andere Wort vergessen Sie nicht: „Auch die Jünger Jesu waren zur Hochzeit geladen.“ Machen Sie die Priester zu Ihren Beratern im Beichtstuhl! Anstatt sich schlechten Rat an falschen Quellen zu holen, suchen Sie Licht bei den Werkzeugen des Heiligen Geistes . . .

So komm denn, göttlicher Heiland, sei unser Gast in guten und bösen Tagen und dann einst in der letzten Stunde schließ uns die müden Augen zu — zur seligen Ruh' und führe uns zu deinem ewigen Hochzeitsmahl! Amen.

10. Eine Bürgschaft des Segens.

„Ich werde die Häuser segnen, in denen das Bild meines Herzens aufgestellt und verehrt wird.“

(Worte Jesu an Margareta Maria.)

Wenn ich jetzt in Ihren Augen, wenn ich tief im Grunde Ihres Herzens lese, so finde ich vor allem den einen heißen Wunsch: Herr, gib uns deinen Segen!

Wenige Minuten dauert zwar nur die heutige Feier, aber sie entscheidet über Ihr ganzes Leben.

Zwei Buchstaben bilden das Wörtlein „Ja“, das Sie jetzt sprechen werden. Aber das kleine Wörtlein hat einen großen Inhalt, der viel Segen erfordert.

Drei kleine Buchstaben bilden das Wort „Ehe.“ Aber was enthält das kleine Wort an großen Pflichten!

Vier kleine Buchstaben setzen das Wörtlein „Mann“ und „Frau“ zusammen, mit dem Sie sich von heute an nennen werden. Aber welche große Würde und welche Bürde liegt darin eingeschlossen!

Darum das tiefe innige Verlangen nach dem Segen von oben, ohne den der Mensch nichts ist.

Aber wo den Segen sicher finden? Das ist die Frage. Gäbe es eine sichere Garantie dieses Segens, von den Enden der Erde würde man sie herbeiholen.

Nun getrost, es gibt eine solche Bürgschaft, und sie ist uns zur Hand. Der Heiland selbst hat sein Wort dafür verpfändet. Er sagt: „Ich will die Häuser segnen, in denen das Bild meines Herzens aufgestellt und verehrt wird ...“

Ich weiß, daß unter Ihren Hochzeitsgeschenken ein Herz=Jesu=Bild sich befindet. Wohlan, lassen Sie ihm die Weihe geben und lernen Sie die rechte Herz=Jesu=Verehrung! Dann ist Ihnen der Segen sicher. Einen vierfachen Segen verbürgt der Heiland:

- I. Alle notwendigen Standesgnaden,
- II. Frieden in den Familien,
- III. Segen für alle Unternehmungen,
- IV. Trost in den Leiden, Zuflucht im Sterben.

I.

„Ich werde ihnen alle ihrem Stande notwendigen Gnaden geben.“ Ein jeder Stand braucht Gnaden, ganz besonders aber der Ehestand. Die Eheleute sind Würdenträger von Gottes Gnaden. Gott selbst ist es, der ihre Würde verkündet. Im Paradiese hat er ihren Stand begründet und gesegnet, lange bevor er das Priestertum, Prophetentum, Königtum in seinem Volke geschaffen. Der Ehestand ist der älteste und erste Stand von hohem, gottbegründetem Adel.

Gott hat die Würde der Eheleute weiter auf dem Sinai verkündet unter Donner und Blitz, unter Beben

und Flammen und Rauchen des Berges. Zuerst verkündet Gott seine eigene Würde: „Ich bin der Herr dein Gott, du sollst meinen Namen, meinen Tag heiligen.“ Welches Gebot folgt nun als viertes? Welches steht als erstes auf der zweiten steinernen Tafel? Welches regelt als erstes die Ordnung unter den Menschen? Es ist dasjenige, welches die Würde von Vater und Mutter verkündet. Damit hat Gott selbst den Eheleuten eine Krone aufgesetzt, er, der unsichtbare Vater aller Menschen (Mt 23, 9), hat sie zu seinen sichtbaren Stellvertretern und Statthaltern, zu Werkzeugen seines Schöpferwillens gemacht. Gott selbst steht hinter ihnen, ihre Krone zu schützen. Wer ihre gottverliehene Würde antastet, der vergreift sich an der göttlichen Majestät selbst, wie der, welcher den Gesandten des Königs angreift, die Majestät des Königs selbst verletzt.

Was Gott Vater im Paradiese und auf dem Sinai verkündete, das hat Jesus dreißig lange Jahre im Häuschen von Nazareth gepredigt. Er, dem alle Kreaturen dienen, war untertan einem Zimmermann und einer armen Magd, weil er zu ihnen Vater und Mutter sagte. Zu dieser einen Predigt von der Würde des Ehestandes, von dem Heiligtum der Familie brauchte er dreißig Jahre, zu allen übrigen drei Jahre.

Das ist die erhabene Würde, die auch Ihr von nun an bekleiden sollt.

Aber der hohen Würde des Standes entsprechen auch die schweren Pflichten. Woher Kraft schöpfen zur Heilighaltung der Ehe trotz der schlechten Beispiele einer Welt, „die im argen liegt“ — wenn nicht am Herzen Jesu, das wir das heiligste nennen? — Woher Kraft nehmen zu einer Liebe bis in den Tod, zu einer

opferbereiten, hingebungsvollen Liebe, wenn nicht an jenem Herzen, das uns geliebt hat bis ans Ende, das sich für uns hingeopfert hat bis zum letzten Blutstropfen? Woher Kraft schöpfen zur Erziehung der von Gott als heilige Pfänder anvertrauten Kinder, denen ihr nichts Geringeres sein sollt als Führer zum Himmel? Woher anders als an jenem Herzen, an dem der Heiland die Kleinen so gern ruhen ließ, die er mit seiner ganzen göttlichen Liebe umfaßte? . . . Es ist ja jenes Herz, von dem es heißt: „Ihr werdet mit Freuden schöpfen aus den Quellen des Erlösers“ (Epistel des Herz-Jesu-Festes), Mut schöpfen und Kraft und Ausdauer, Geduld, Sturmmut in allen Lebenslagen.

II.

„Ich werde ihren Familien den Frieden schenken“, lautet die Verheißung weiter. „Holler Friede, süße Eintracht!“ singen die Lieder. Welch kostbares Gut, und doch so leicht zerbrechlich! Was der Verlust des Friedens für ein Land bedeutet, das haben wir im Weltkrieg erfahren. Gott bewahre jede Familie davor, aus eigener Anschauung zu sehen, was der Unfriede in der Familie ist, wenn das, was ein Stück Paradies auf Erden sein soll, eine Art Hölle wird!

Woher nun wieder Kraft schöpfen zur Bewahrung der Zunge, zum goldenen Schweigen, zur Demut und Sanftmut, zur Nachsicht und Geduld, wenn nicht am Herzen dessen, der da sagt: „Lernet von mir, denn ich bin sanft und demütig von Herzen“, der „nicht drohete, da er litt“, der „verstummte wie ein Lamm“ . . . Woher Kraft schöpfen zum Vergeben und Vergessen, zum Verstehen und

Einlenken, zum Anfangmachen mit der Versöhnung, bevor „die Sonne sinkt“ (Eph 4, 26) — wenn nicht am Herzen dessen, der die Barmherzigkeit und Güte selbst ist, der uns beten gelehrt hat: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir . . .“ So oft Ihr daher an dem Herz=Jesu-Bild vorübergeht, steige aus der Tiefe des Herzens das fromme Gebet empor: Herz Jesu, schenk uns den Frieden! Friedensfürst, erhalte uns den Frieden!

III.

„Ich werde überreichen Segen über alle ihre Unternehmungen ausgießen.“ Wie oft steht man im Leben am Scheidewege und fragt sich: Ist dieser oder jener Weg der richtige? Wird dieses Unternehmen auch zum Segen sein, oder werden wir uns auf einen finsternen Abweg verirren? — An Gottes Segen ist alles gelegen. Am Herzen desjenigen, in dem „alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft“ verborgen sind, der da sagt: „Ich bin das Licht, wer in mir wandelt, der wandelt nicht in der Finsternis,“ werden wir immer wieder Erleuchtung, Hilfe und Segen finden.

Alle diese Verheißungen sind nur an eine Bedingung geknüpft: Man muß ein Verehrer des heiligsten Herzens sein. Wenn wir nicht nur sein Bild im Hause haben als Schmuckgegenstand, sondern uns auch bemühen, in der Liebe des Herzens Jesu zu wachsen, immer mehr ihm zu Liebe zu tun, desto „reicher wird sein Segen fließen wie ein Strom“ (Sir 39, 27). Bemühen wir uns täglich das Herz Jesu zu grüßen in Stoßgebeten, dann und wann eine Novene zum Herzen Jesu zu halten, öfter einen kleinen Besuch vor dem Allerheiligsten zu

machen, die Herz=Jesu=Freitage pünktlich zu halten, die heiligen Sakramente zu empfangen, so oft wir können . . . dann gehören wir zu den Verehrern des heiligen Herzens und können uns mit vollem Vertrauen auf seine Verheißungen berufen.

IV.

„Ich werde sie in allen ihren Leiden trösten.“ Man nimmt es dem Priester leicht übel, wenn er von Leiden spricht in den Tagen, da man so gern singt:

Noch ist die blühende, goldene Zeit,
Noch sind die Tage der Rosen.

Aber es bleibt doch wahr:

Es gibt in dieser Welt des Scheines
Kein dornenloses Rosenglück.

„Die Ehe ist ein Kreuzorden.“ Auch Herz=Jesu-Verehrer haben nicht die Verheißung: Ich werde sie vor Kreuz und Leiden bewahren. Wohl aber die: „Ich werde sie trösten.“ Bei Menschen findet man wenig Trost; kurz und kalt fertigen sie uns oft ab. Welch süßer Trost dagegen an dem Herzen dessen, der die „Mühseligen und Beladenen“ zu sich ruft und ihnen Erquickung verspricht. Da spricht mancher mit dem Apostel: „Ich bin erfüllt von Trost, über-
voll von Freude bei aller Trübsal“ (2 Kor 7, 4).

Und kommt die Stunde des Scheidens für die, welche nichts in der Welt scheiden kann, nur der Tod, so leuchtet wieder wie ein Stern das Wort der Verheißung: „Ich werde ihre sichere Zufluchtsstätte während ihres Lebens und besonders bei ihrem Tode sein.“ In jener großen Entscheidungstunde, von welcher eine ganze Ewigkeit abhängt, wird der „beste Freund“ uns nicht verlassen.

Die selige Margareta schreibt über diese Verheißung noch näher: „Die, welche dem göttlichen Herzen geweiht sind, werden nicht zugrunde gehen . . . Dieses Herz ist wie eine Festung, wie ein sicherer Zufluchtsort . . . Besonders im Tode werden sie in diesem göttlichen Herzen Hilfe finden. O, wie süß ist es zu sterben, nachdem man eine beständige Andacht unterhalten hat zum Herzen dessen, der uns richten soll!“ Dann könnt Ihr, meine Lieben, getrost sprechen:

Herz Jesu, eine Bitte,
Nur eins verlang' ich hier:
In deines Herzens Mitte
Gib auch ein Plätzlein mir!
Wenn einst die Augen brechen,
Entflieht der Erde Schein,
Will ich noch sterbend sprechen:
Herz Jesu, ich bin dein. Amen.

11. Tobiassegen.

Der Gott Israels verbinde euch, und er sei mit euch, der sich über die beiden (Eingeborenen¹) erbarmt hat; und nun gib ihnen, Herr, daß sie dich noch vollkommner preisen.

(Tob 7, 15; 8, 19.) Introitus der Brautmesse.

Die Worte, die wir eben vernommen, sind der Introitus der Brautmesse. Unsere heilige Kirche, die die Ehe als „großes Geheimnis in Christo und in der Kirche“ so hoch einschätzt, hat ein überaus schönes Messformular für die Trauung ihrer Kinder gewählt, voll heiliger Gedanken und Anregungen.

¹) Tobias und Sara waren die einzigen Kinder ihrer Eltern.

Als Einleitung wählt sie die Segensworte, die Raguel bei der Verheirathung seiner Tochter Sara mit Tobias spricht. Sie sind ein herrliches Hochzeitsgebet. Ihr Inhalt lautet:

I. Gottverbunden,

II. Gottgeleitet,

III. Gottgesegnet.

I.

Es war ein feierlicher Augenblick. Kein Geringerer als der Erzengel Raphael war als Bote Gottes der Brautführer. Er hatte Tobias zu dieser Verbindung zugeredet. Er hatte ihn in das Haus Raguels geführt. Er stand neben Tobias, als er um die Hand der Sara anhielt. Und als Raguel mit seiner Einwilligung zögert, da tritt der Engel Gottes für ihn ein: „Diesem Gottesfürchtigen gebührt deine Tochter zum Weibe. Ebendarum hat sie kein anderer erhalten können“ (7, 12).

Auf diese Empfehlung hin gibt Raguel nach und spricht zuversichtlich: „Ich zweifle nicht, daß Gott mein Gebet und meine Tränen hat vor sein Angesicht kommen lassen“ und diese beiden zusammengeführt hat. Dann faßt er feierlich die Rechte seiner Tochter, legt sie in die Rechte des Tobias und spricht: „Der Gott Israels (Abrahams, Isaaks und Jakobs) verbinde euch.“

Christliche Brautleute! Ist es heut nicht ähnlich? In Gebet unter Tränen hat damals Raguel zu Gott um eine segensreiche Verbindung für seine Tochter gefleht. In innigem Gebet haben wieder christliche Eltern den wichtigen Schritt ihrer Kinder vorbereitet. Väter und Mütter, die ihre Kinder lieben und wissen, was es heißt, einen Bund fürs Leben schließen, falten gar inbrünstig die Hände,

wenn ihre Kinder an den Altar treten, um über ihr ganzes Lebensglück zu entscheiden . . .

Und Ihr, christliche Brautleute, habt heute — so hoffen wir — auch zu vornehmsten Brautführern Eure heiligen Schutengel. Die Euch bisher auf Eurem Lebensweg geführt haben, werden — so vertrauen wir — auch am Throne Gottes für Euren Bund eingetreten sein. Sie begleiten Euch heute an den Altar, denn sie wissen, was für ein wichtiger Augenblick Euch bevorsteht. Hängt ja von ihm Euer zeitliches und ewiges Heil ab.

Und nun lege ich wie einst Raguel die Rechte der Braut in die Rechte des Bräutigams und spreche ebenso feierlich: Der Gott Israels verbinde Euch!

Ja, Gott verbinde euch! Das ist der Wesenskern des heutigen Gnadentages. Gott ist es, der Euch vereint und vereinen muß. Der Priester, der Eure Hände ineinander legt und mit der geweihten Stola umschließt, ist nur das Werkzeug Gottes. Von heute an seid Ihr Gottverbundene, Gottgeehrte, Gottgeweihte. Das ist kein schönes Wort bloß, kein frommes Gefühl, das ist Tatsache. Dafür bürgt ein Heilands wort: „Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen“ (Mt 9, 4 ff.). Der Priester umschlingt mit der Stola Eure Hände, Gott umschlingt Eure Herzen zu ewigem Bunde. O, daß es doch alle Eheleute sich tief ins Herz gravieren wollten: Die Ehe ist ein Gottesband, ein Gnadenbund, den der Höchste schließt. Was Gott wert hält eines Sakramentes, das muß etwas Großes sein. Was Gott verbindet, das darf der Mensch nicht trennen, das darf der Mensch auch nicht entweihen, nicht gering achten. Der Gott Israels verbinde Euch! Als Gottverbundene, Gottgeweihte sollt Ihr durch das Leben gehen.

Ihr habt Euch den Schritt überlegt. Ihr vertraut zuversichtlich, daß es Gottes Wille ist, Euch zu verbinden. Ihr habt Euch in Gottesfurcht gleich Tobias vorbereitet. Wohl dem Priester, wenn er wie Raphael zu den Braut-
eltern sprechen kann: Diesem Gottesfürchtigen gebührt Eure Tochter. Er hat sich in Gottesfurcht vorbereitet auf diesen Tag und will in Gottesfurcht seine heiligen Pflichten übernehmen. Desgleichen auch die Braut . . .

Wohlan denn: Euer Gott und Herr verbinde Euch! Geht als Gottverbundene durch das Leben! Der Gedanke begleite Euch wie ein Talisman: Ohne ihn, ohne seinen Willen, ohne seinen Segen wäre unsere Verbindung nicht zustande gekommen. Sein Band, sein Bund ist uns eine Gewähr, daß er ein Interesse an uns hat, daß sein Auge über uns offen steht von dieser Stunde an. Vor seinem heiligen Auge wollen wir wandeln.

II.

Der Gott Israels sei mit euch! sagt unser Segenswort weiter. Ja, nicht bloß heute soll Gott mit Euch sein, indem er das Band knüpft, sondern immerdar soll er mit Euch sein. Welch schönerer Geleitspruch ließe sich denken als der: Der Herr sei mit euch immerdar? Wo der Herr ist, da ist seine Gnade, seine Huld und seine Hilfe, seine Liebe und sein Erbarmen, sein Segen und sein Frieden.

a) Der Herr sei mit Euch in der Freude, daß Ihr ihm dankbar bleibt, demütig alles seiner Gnade zuschreibt, Euch nie überhebt und das rechte Maß der Freude nicht überschreitet.

b) Der Herr sei mit Euch in den Kämpfen des Lebens, die ja keinem Erdenpilger erspart bleiben. Habt

Ihr Gott bei Euch, so habt ihr den besten Schützer und Helfer. „Wer unter dem Schutze des Höchsten weilt . . ., der kann sagen: Du bist mein Helfer und meine Zuflucht, mein Gott, auf den ich baue . . .“ (Ps 90).

c) Der Herr sei mit Euch in allen Leiden. Auch sie bleiben ja keinem Sterblichen erspart. Gerade auf das Leid, den Störenfried irdischen Glücks, bezieht sich ja unser Tobiassegen: Der Herr sei mit euch, wie er sich der beiden erbarmt hat. Von schwerem Leid war Sara heimgesucht. Sie war vom bösen Geiste geplagt, ohne Hoffnung auf eine glückliche eheliche Verbindung. Sieben Männer hatte sie nacheinander durch schnellen Tod verloren. Tobias drohte die gleiche Gefahr. Viele Sorgen und bittere Tränen hatte dieses Unglück den Eltern und der Braut schon verursacht. Aber der Tobiassegen war ein so kräftiger, daß alles Unheil gebannt wurde. Der Herr war mit ihnen. Sara wurde geheilt. Die eheliche Verbindung mit reichen Gnaden ausgezeichnet. Tobias erreichte ein hohes Alter, sah seine Kindeskinder bis in das fünfte Geschlecht. Seine Nachkommen wandelten gleich ihm in der Tugend und standen bei Gott und allen Bewohnern des Landes in Wohlgefallen (14, 15 ff.). Seht, das ist der Tobiassegen, der wie mit einem Zauberstab Leid in Freud, Unglück in Gnade verwandelte. Wer doch auch Euch einen solchen Zauberstab heute schenken könnte! Nur beten können wir: Der Herr sei mit Euch, wie er sich der beiden erbarmt hat.

III.

Auch können wir wenigstens den Schleier des Geheimnisses ein wenig lüften, wie man solch erbarmungsreichen

Segen erlangt. Tobias und Sara erlangten ihn durch inbrünstiges Gebet und gottgefällige Gesinnung. Tobias war der frommerzogene Sohn eines leidgeprüften Vater. „Alle Tage deines Lebens habe Gott in deinem Herzen und hüte dich . . . die Gebote unseres Gottes außer acht zu lassen“ (4, 6) war der Leitgedanke seines Lebens und Strebens. Auch Sara war eine gottesfürchtige Leidträgerin. Sie konnte von sich sagen: „Niemals habe ich mich unter die Ausgelassenen gemischt, noch mich zu den Leichtfertigen gesellt“ (3, 17). In innigem Gebete bereiteten sich beide auf das Ehebündnis vor. Tobias „ermahnt die Jungfrau: „Sara stehe auf und laß uns zu Gott beten heute, morgen und übermorgen“ (8, 4). Dann sprach er das goldene Wort, das wohl in jedem Katechismus steht, das man allen Eheleuten ins Album schreiben möchte: „Wir sind Kinder der Heiligen und können nicht so zusammenkommen wie die Heiden, die Gott nicht kennen“ (8, 5).

Und was betete Tobias? In Goldschrift sollten die Worte geprägt werden: „Herr, du Gott unsrer Väter, dich sollen Himmel und Erde preisen . . . und alle deine Geschöpfe, die darin sind. Du hast Adam aus Erde gebildet und ihm Eva als Hilfe gegeben. Nun, Herr, du weißt, daß ich nicht der Lust wegen heirate“, sondern aus lauterer Absicht . . . Auch Sara betete schön: „Gepriesen sei dein Name, du Gott unsrer Väter, der du, nachdem du zuvor gezürnt, Barmherzigkeit übest und zur Zeit der Trübsal die Sünden denen nachläßt, welche dich anrufen“ (3, 13). „Erbarme dich unser, Herr, erbarme dich unser und laß uns beide zusammen wohlbehalten alt werden!“ (8, 10.)

Seht, meine Leuten, das ist das Mittel, den Tobiassegen zu erlangen: Demütiges, bußfertiges, vertrauens-

volles Gebet, reine, gottgefällige Gesinnung der Eheschließenden. Wer die Augen aufmacht im Leben, wird merken, daß dieser Tobiassegen noch heute lebt und Früchte trägt, wenn man in dieser Weise sich seiner würdig macht. Gott gebe, daß er auch an Euch, christliche Brautleute, sich in reichem Maße erfülle! „Der Herr sei mit Euch, wie er sich der beiden erbarmt hat!“

Desgleichen das Schlußwort: *Fac eos plenius benedicere Te . . . !* Tobias und Sara haben Gott gepriesen in herrlichen Gebetsworten. Auch Ihr preiset ihn heute für den glücklichen Tag, den er Euch geschenkt. Ihr werdet ihn hoffentlich noch oft preisen in glücklichen frohen Stunden, in denen Ihr inne werdet, was es doch Schönes und Liebes ist um ein gutes Ehebündnis, um zwei in Freud und Leid fest und treu zusammenhaltende Lebenskameraden. Aber die Kirche meint noch etwas anderes, tausendmal Schöneres mit diesen Worten. (Vgl. auch das Schlußgebet der Brautmesse.) Was ist die schönste Lobpreisung Gottes auf Erden gegen jenes Lied im höheren Chor, das Gottes Auserwählte anstimmen in ewiger Freude? *Fac eos plenius benedicere Te!* Daß sie dich vollkommen erpreisen! Gib, Herr, daß die heut Gesegneten einst einstimmen können in jenen Lobgesang der Auserwählten, der den Himmel durchbraust, daß sie einst beide, selig und unzertrennlich vereint, das ewige *Alleluja* singen! *Amen.*

12. Auf Felsengrund.

Wer diese meine Worte hört und sie tut, ist einem weisen Manne zu vergleichen, der sein Haus auf einen Felsen gebaut hat. Es fiel der Regen, die Stürme brachen herein, es wehten die Winde und stürmten ein auf jenes Haus, aber es fiel nicht zusammen, denn es war auf einen Felsen gegründet. Mt 7, 24.25.

Christliche Brautleute! Ihr wollt heute den Grundstein legen zum Bau Eurer Zukunft. Ja, der Trautag ist ein Bautag von größter Bedeutung. „Beim Bauen muß man schauen“, ganz besonders bei einem solchen Bau, der standhalten soll in allen Stürmen und Wettern des Lebens, einen Bau, von dem all Euer Glück in Zeit und Ewigkeit abhängt. Da gilt es vor allem, guten Grund zu suchen, Dann mag es heißen: „Es fiel der Regen, die Ströme brachen herein, es wehten die Winde und stürmten auf jenes Haus ein.“ Ist das Fundament gut, dann wird es auch weiter heißen: „Das Haus fiel nicht; denn es war auf einen Felsen gegründet.“

Der Felsengrund ist — Ihr habt es gehört — das Wort unseres Herrn und Heilandes, seine Lehre, die christliche Glaubens- und Sittenlehre, mit einem Worte: die christliche Religiosität.

Auf sie bauet:

- I. Eure Lebensanschauung,
- II. Eure Pflichterfüllung,
- III. Euer Wohl in Zeit und Ewigkeit.

I.

Woher so viele gedruckte und ungedruckte Ehe tragödien, von denen unsere Zeit weiß, oft kurze Zeit nach

der Eheschließung? Das Evangelium gibt uns an derselben Stelle die Antwort: Sie haben nicht auf den Felsen, sondern auf Sand gebaut. Das, worauf sie allein ihre Verbindung begründet haben: Schönheit, Jugend, Geld und Gut, Rang und Stand, Genuß und Vergnügen, Welt-sinn . . . war nicht fest genug, den Bau ihres Lebens zu tragen. Bei einem Plazregen irdischer Wechselfälle, in den Stürmen der Leidenschaften, in den Wassern der Trübsal hielt das Gebäude des Glücks nicht stand und stürzte wie ein Kartenhaus zusammen: Es fiel der Regen, die Ströme brachen herein, es wehten die Winde und stürmten ein auf jenes Haus, und es stürzte zusammen, und sein Fall war groß. (B 27.)

Von Euch, meine Lieben, wissen wir, daß Ihr ein besseres Fundament legen wollt. Der einzig feste Beton-grund, auf den Ihr sicher bauen könnt, ist wahre Reli-giosität. Gott allein ist ewig und unveränderlich, Christi Wort ist allein der unerschütterliche Felsgrund, seine Kirche ist die Säule und Grundfeste der Wahrheit. Mag kommen, was da wolle, wer darauf baut, der ist gut fundamentiert. Wem die Religiosität fehlt, dem fehlt das, was dem Leben erst Halt gibt. Er weiß nicht, warum und wozu er lebt. Er hat keine befriedigende Antwort auf die tausend Rätselfragen des Lebens, er findet keinen Sinn in den Wechselfällen des Daseins, keinen tröstenden Auf-blick zu Gott, keinen hoffenden Ausblick in die Ewigkeit, kein stärkendes Ausruhen am Herzen Gottes, kein Schöpfen aus überirdischen Kraftquellen. Er gleicht dem Wanderer in dunkler Nacht ohne Licht und Führer, dem Seefahrer ohne Anker und Kompaß.

Wer dagegen im christlichen Glauben gefestigt ist, der

hat an ihm einen sicheren Führer in allen Lebenslagen. Gegenüber den modernen Bestrebungen, an Stelle der christlichen Eheauffassung eine neue Ethik zu setzen, die Ehe zu einem jederzeit (wegen Unverträglichkeit, Enttäuschung, Abneigung, Ungleichheit des Temperaments) kündbaren Vertrag herabzuwürdigen, ist ihm das Wort Christi Richtschnur: „Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht scheiden“ und das Wort Pauli: „Die Ehe ist ein großes Sakrament.“ Er hat hierin ein Lebensideal, das ihn hoch erhebt über die modernen Umwertungsversuche aller durch die Jahrhunderte geheiligten sittlichen Werte. Durch diese würde nur das Tier im Menschen entfesselt und in ihren letzten Folgerungen ein kultureller Niedergang herbeigeführt, der die menschliche Gesellschaft an den Rand des Abgrundes bringen würde. Dem religiös Gefestigten ist die Ehe ein erhabener Treubund der Seelen, eine Herzensgemeinschaft, ein Zusammenstreben nach den höchsten Zielen, das aus dem Quicksand der Gnaden immer neue Kraft erhält.

II.

Wahre Religiosität ist auch allein das feste Fundament treuer Pflichterfüllung. Ein Fundament bei einem neuen Hause hat gar viel zu tragen, Riesenlasten türmen sich auf ihm auf. Der Bau des Lebens mit seinen mannigfachen Pflichtenkreisen ist noch komplizierter als der Aufbau eines Hauses. Keinem ist das Leben zum Vergnügen gegeben, sondern an jeden stellt es ernste Forderungen. Vor der Hochzeit und am Hochzeitstage erzählen sich die Liebenden gern das Märchen: Man werde alles schon leicht überwinden, was das eheliche Leben an Schwierig-

keiten mit sich bringe, weil man sich ja gegenseitig so sehr lieb habe. Aber das ist eben ein Märchen, und nach mehreren Wochen ist man schon eines anderen belehrt. Irdische Liebe allein ohne religiöse Fundamente vermag nicht alles zu überwinden. Menschen sind keine Engel, auch die geliebtesten und liebenswürdigsten Menschen nicht. „Auch die besten Menschen haben ihre Fehler.“ Kein Stand öffnet mehr die Augen für die Mängel, Schwächen und Eigenheiten des Mitmenschen als der Ehestand, der uns alles nicht mehr aus der Ferne, sondern aus der nächsten Nähe, oft mit dem Vergrößerungsglas zeigt. Da spricht dann die Religion: „Ertraget einander in Liebe!“ „Die Liebe trägt alles, duldet alles.“ „Liebet einander, wie Christus die Kirche geliebt hat und sich selbst für sie hingegeben hat.“ Sie lehrt, sich ineinander zu fügen, einander zurecht zu helfen . . . Sie lehrt, einander zu lieben auch in Wetter und Wind, wenn keine Hoch-Zeit der Freude, sondern die Tiefzeit des Leids kommt. Sie lehrt Pflichten zu tragen, die man bisher nicht gekannt hat, und die der Allein-stehende nicht kennenlernt.

Der Religiöse ist ja darin geschult, daß unseres Lebens höchste Aufgabe und schönster Inhalt treue Pflichterfüllung vor Gott ist. Er kennt die Wahrheit des Wortes:

Das wahre Glück, o Menschenkind,
 Berede dich mit nichten,
 Daß es erfüllte Wünsche sind:
 Es sind erfüllte Pflichten.

Wer in der Religiosität tiefe Fundamente hat, der weiß ferner, daß auch der Schwache „alles vermag in dem, der ihn stärkt.“ Er kennt die Worte des Heilandes von den übernatürlichen Kraftquellen: „Wer mein Fleisch isst und

mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm“ . . . Er weiß: „Die auf den Herrn vertrauen, erneuern ihre Kraft, erheben sich gleich Adlern, laufen und werden nicht müde, schreiten vorwärts und werden nicht matt“ (Jf 40, 31).

III.

So wird die Religiosität auch der Felsgrund des zeitlichen und ewigen Glücks. Treue Pflichterfüllung bewahrt vor Abwegen, führt immer wieder auf den rechten Weg zurück, bringt Zufriedenheit, Befestigung in der Tugend und wahre Gottesfreundschaft. Sie macht das Haus zu einer Stätte frommen Friedens und weiterbeständigen Glücks. Es ist wahr und bleibt wahr: „Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben, und sie stoßen nicht an“ (Ps 118, 165). Wenn die Eheleute wie Zacharias und Elisabeth — mit Gottes Gnade — „sorgfältig wandeln in allen Geboten und Satzungen des Herrn“ (Mt 1, 6), dann ist der Herr oft wunderbar mit ihnen. Dann bauen die Bauleute nicht vergebens, da der Herr beim Hausbau dabei ist, da ist Jesus in ihrem Bunde der Dritte, nein, nicht der Dritte, sondern der Erste, dann Heil ihnen!

Und kommen einstmals die Herbstwinde des Lebens, die Stürme des Todes und stoßen an das Haus, so fällt es nicht zusammen; denn es ist auf den Felsen gebaut, der in Ewigkeit standhält, auf den, der da ist die Auferstehung und das Leben . . . Amen.

13. Nimm hin den Ring . . .

Nimm hin den Ring ehelicher Treue im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit, auf daß du durch ihn gewaffnet werdest mit der Kraft himmlischen Schutzes und er dir erspriesslich sei zum ewigen Leben!

(Worte der Trauungs-Zeremonie.)

Groß und heilig ist die Stunde, der Sie so lange mit Spannung entgegengesehen. — Worte sind da zu klein und zu gering, um alles auszudrücken, was zwei Herzen fühlen in dem Augenblick, da sie sich vereinen zur innigsten Gemeinschaft nicht auf Jahre und Jahrzehnte, sondern für ein ganzes Leben, da sie ihre Schicksale verketten, unauflöslich bis zum Tode, ja, meist weiter hinüber bis in die Ewigkeit.

Am ehesten sind noch die Worte der Kirche geeignet, die heilige Feier zu begleiten, die Worte der Trauungszeremonien, bei denen sich alles in Andacht und Ergriffenheit beugt, bei denen, trotz tausendfacher Wiederholung, schon so manche Träne der Rührung geflossen ist. Sie sind wie ein kostbarer Goldrahmen, welcher ein ergreifendes Bild umschließt.

Was bedeuten nach ihnen die Ringe? Sie sind:

- I. Ein Symbol der Treue,
- II. des himmlischen Schutzes,
- III. des ewigen Lohnes.

I.

Was Sie, geehrtes Brautpaar, heute sonst noch an Hochzeitschmuck tragen, das werden Sie alles in wenigen Stunden wieder ablegen, der Trauring allein soll Sie durch

das Leben begleiten. In guten und in bösen Tagen werden sich Ihre Blicke und die Blicke der anderen auf Ihre Goldfinger richten. Dort blizt das Kennzeichen, daß Sie Eheleute sind, daß Ihre Seelen wie mit einem heiligen Siegel gezeichnet sind vor Gott und seinen heiligen Engeln.

Nimm hin den Ring ehelicher Treue im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit! Der Ring ist also ein Sinnbild der Treue. Treu wie Gold — sagt das Sprichwort.

Verbunden in Gott
Hält auf Leben und Tod.

Verbunden im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit, von den drei göttlichen Personen, die selbst zu einer und derselben Wesenheit vereint sind, ziert Ihre Hand von nun an das geweihte Zeichen der Treue. Was Sie jetzt vor Gott, seinen heiligen Engeln und den anwesenden Zeugen geloben, daran wird Sie der blizende Trauring erinnern bei jeder Handbewegung, bei jedem Händedruck der Rechten. Immer wieder soll der Gedanke in Ihnen lebendig werden: „Ich habe mich mit dir verlobt auf ewig“ (Df 2, 20).

Der Bräutigam trägt im Ringe den Namen der Braut, die Braut den des Bräutigams. Möge es auch in den Herzen eingraviert sein: Dem, dessen Namen ich da am Finger trage, habe ich mich zu eigen gegeben und er sich mir. Ich trage den Namen an meiner Hand, ich trage den Namen in meiner Seele und nichts soll diesen Namen auslöschen, keine Macht der Welt, keine Versuchung und Gefahr.

Der Ring hat kein Ende. Man sieht nicht mehr, an welcher Stelle er zusammengeschweißt ist. Treue ohne Ende,

Treue bis in den Tod geloben Sie sich heute. Kein Auge der Welt, auch das heilige Gottesauge über uns nicht, soll sehen, daß unsere Treue irgend wie nachläßt.

Die Treue ist ein selten Ding auf Erden — sagt man. In der Ehe ist sie ein selbstverständlich Ding, ein heilig, ein unerläßlich Ding. Die Unauflöslichkeit der Ehe ist nach katholischer Überzeugung die Grundlage jeglichen geordneten Familienlebens und jedes gesunden Staatslebens, ein Damm gegen die Zerstörung des Volkswohls. Die Trauringe an den Händen der Eheleute sind uns wahrhaftig kein leeres Schmuckstück, das man beliebig wechseln kann. Wehe, wenn die Treue „ein leerer Wahn“ wird in dem heiligen Bunde!

Die Kirche hat zu allen Zeiten einen heiligen Kampf geführt für das Wort des Herrn: „Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht scheiden“ (Mt 19, 4—9). Sie ließ lieber Verfolgungstürme über ganze Länder hinbrausen, sie sah mit tiefem Schmerz z. B. unter Heinrich VIII. von England ein ganzes Land, „die Insel der Heiligen“, von der katholischen Wahrheit abfallen, aber sie gestattete niemals die Zerreißung eines gültig geknüpften Ehebandes. „Eher soll sich die Seele vom Leibe trennen, als der Gatte von der Gattin“, sagt der heilige Franz von Sales. Auch in der Neuzeit wird die Kirche gegen alle laxen Anschauungen, die eine Erleichterung der Ehescheidung erstreben, unerschrocken kämpfen; denn das ist ein Kampf für die Sache Christi, für die Grundlage des Staats- und Volkswohls, durch den sie sich den Dank aller Einsichtigen verdient.

Ihr werdet nachher zum ersten Male Eure mit dem geweihten Trauringe geschmückten Hände zum Gebete er-

heben, betet auch darum, daß Gott die in unserer Zeit so gefährdete Heiligkeit der Ehe schütze!

II.

Das Gold wird im Feuer geprüft und geläutert, auch das Gold der Trauringe. Eure Liebe und Treue muß die Prüfung bestehen im Feuer der Trübsal.

Es ruhen in der Zukunft Schoße
Die heitern und die dunklen Lese.

Seid mir nicht böse, daß ich heute am frohen Hochzeitsmorgen auch von dunklen, schweren Tagen in der Ehe spreche. „Leidensfrei ward keiner noch geboren“, sagt der Dichter. Gerade deshalb spricht ja die Kirche: „Nimm hin den Ring . . ., auf daß du durch ihn gewaffnet werdest mit der Kraft des himmlischen Schutzes!“ Himmlischer Schutz wird Euch zuteil, damit Ihr die Prüfungen bestehet. Menschenkraft allein vermag oft nicht in solchen Stunden zu bestehen. Es gibt Gefahren im Eheleben, wo die rein natürliche Liebe nicht hinreicht, Euer Lebensglück zu sichern. Es müßte scheitern in harten Feuerproben, wenn nicht der himmlische Schutz zu Hilfe käme. Der geweihte Ring soll Euch immer erinnern an die Gnade des Sakramentes, die Ihr heute empfanget und immer aufs neue in Euch erwecken müßt. Ob nun jene Prüfungen heißen: Krankheit, Verluste, Berufsärger, Kinderkreuze, falsche Freunde, boshafte Feinde, es gilt das Wort: „Silber und Gold wird durch das Feuer geprüft, die Lieblinge Gottes im Ofen der Demütigung“ (Sir 2, 5). Da heißt es: nicht irre werden an der Liebe Gottes, fest und treu zusammenhalten, in keiner Not sich trennen noch Gefahr. „Selig, wer die Anfechtung aushält!“ (Jak 1, 12.)

Das Feuer gibt dem Golde schöneren Glanz. Auch die Trübsale läutern das Gold der ehelichen Liebe, zeigen ihre Echtheit und geben ihr helleren Glanz. In guten Tagen sich Liebe und Treue bewahren, ist leicht, in der Glut der Leiden die Feuerprobe bestehen, ist kostbar. Da trägt einer des andern Last, da springt man einander bei mit Trost, Hilfeleistung und Opferdienst. Solch ein Trauring, auf den manch Tränenperle treuer Liebe gefallen, ist noch einmal so schön. Was könnte da manches goldne Ringlein erzählen nach Jahren von gemeinsam getragennem Leid, aber auch von greifbar erfahrenem himmlischem Schutz. Dann versteht wohl erst recht mancher das Wort des Dichters:

Du Ring an meinem Finger,
 Mein goldnes Ringlein,
 Ich drück dich fromm an die Lippen,
 Dich fromm an das Herze mein. (Chamisso.)

So lange uns der himmlische Schutz zur Seite ist wie eine heilige Waffe, wie ein Panzer, brauchen wir nicht zu zagen. Ihn in innigem Gebete heute zu ersuchen, ist dieser heiligen Stunde Zweck und Ziel.

III.

Und dann kommt eine Stunde, da werdet Ihr Euch zum letzten Male die Hand mit dem Trauring drücken zum Abschied beim Scheine der Sterbekerze. Wie selig, wenn Ihr treu gehalten habt, was Ihr heute versprechet: „Ich gelobe dir Liebe und Treue, bis der Tod uns scheidet, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium!“ Wie schön spiegelt sich dann das Licht der Sterbekerze in dem Glanze des heilig gehaltenen Eheringes. Dann mag noch eine Träne des Abschieds darauf perlen — aber es ist kein

Abschied für immer. Wie selig, wenn Euer Zusammenleben und Zusammenwirken Euch gegenseitig gefördert hat auf dem Wege zum ewigen Ziel! Dann wird der Trauring Euch „ersprießlich zum ewigen Leben.“ Dann wird derjenige, der einem jeden „vergilt nach seinen Werken“ Euch auch Eure Treue vergelten, Eure gewissenhafte Pflichterfüllung. Ja, ein tiefes Wort: Ein recht getragener Ehering ist nicht nur kein Hindernis auf dem Wege zum ewigen Leben, sondern ersprießlich, fördernd, nutzbringend soll er sein auf jenem entscheidenden Wege. Wenn zwei eine Reise zusammen machen, vollends eine gefährliche, dann muß einer dem anderen Stütze und Stab, Hilfe und Förderung sein. So auch auf der Reise in die Ewigkeit. Einer den andern erbauen, einer dem andern zum guten Beispiel werden, einer für den andern beten, aufopfern — die heiligen Sakramente, die Tagesarbeit, die guten Werke, die Beschwerden — welch ein Segen! Das ist die Zeichensprache des Ringleins: Du reist nicht mehr allein, du reiseest zu zwei'n — auf daß er dir ersprießlich sei zum ewigen Leben. Amen.

14. Der Herr ist mein Hirt.

Der Herr ist mein Hirt. Mir wird nichts mangeln.
 Er weidet mich auf einer grünen Au. Er führet mich
 zu den Wassern der Erquickung. Ps 22, 1.2.

Welch ein Lösungswort für den großen Schritt, den Sie heute tun, welch ein Lebenswort für Ihre gemeinsame Pilgerreise, die Sie von diesem Altar aus Hand in Hand antreten wollen!

Der Herr ist mein Hirt. Wer soll es sonst sein, wer soll uns führen durch dieses dunkle Erdental mit seinen

Gefahren, Hindernissen, Irrwegen nach allen Seiten, wenn nicht er? Da ist keine Menschenhand stark und fest genug, da ist kein Menschenauge sicher und zuverlässig genug. Doch an seiner starken Hirtenhand gehen wir sicher, da wandelt es sich so froh und wohlgemut, wenn auch der Weg dann und wann über Stock und Stein, über Dornen und Disteln, über Gefahren und Hindernisse hinweg- und steil emporführt.

- I. Ein Wort des Dankes,
- II. Ein Wort treuen Gehorsams,
- III. Ein Wort der Hoffnung.

I.

Der Herr ist mein Hirt: das ist zunächst ein Wort des Dankes für alle gütige Führung, die Euch dieser gute Hirt zuteil werden ließ von früher Jugend bis auf diese Stunde. Oder müßt Ihr nicht, wenn Ihr heute an diesem Wendepunkt Eures Lebens rückwärts schauet auf Eure Vergangenheit, dankbar aufblicken zu dem, der Euch geleitet hat durch gute und böse Tage, durch Sonnenschein und Trübsal, an so vielen Gefahren vorbei, wie der gute Hirt seine Schäflein führt auf grüner Au? Müßt Ihr nicht dankbar rufen: „Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht“ (Ps 120, 3 f.)? Der große Menschenhüter hat Euch gesegnet mit mannigfachen Gaben an Leib und Seele, er hat Eure Herzen zusammengeführt auf verschlungenen Pfaden, daß Ihr heut Eure Hände ineinander legen könnt zum Bunde fürs Leben. Und wenn auch die Sonne nicht immer so freundlich über Euch schien wie heute, wenn insbesondere zwei treue Väter, die Gott zu früh abgerufen hat vom irdischen Tagewerke, heute fehlen im Kreise der Festteilnehmer und nur aus der Ewigkeit segnend her-

niederblicken — so hat doch erst recht der beste Vater droben Euch an seiner Hand geführt und geleitet. Dankbar gerührt müßt Ihr heute emporblicken und sprechen: Ja, der Herr ist mein Hirt.

II.

Der Herr ist mein Hirt — das sei aber weiter ein Wort treuen Gehorsams. Ist er unser Hirt, so sind wir seine Schäflein und müssen seinen Weisungen und Geboten folgen. Er hat die Ehe zur Würde eines Sacramentes erhoben und verlangt, daß wir dieses Heiligtum nun auch heilig halten. Was Gott verbunden hat — so ruft er uns zu — das ist mit so heiligen Banden verknüpft, daß keine Menschenhand es trennen kann. (Mt 19, 6.) Wie die geweihte Stola heute Ihre Hände umschlingen wird, so umschlingt Ihre Herzen ein gottgewolltes, gottgeweihtes Band zu unlöslicher Gemeinschaft. Frevelhände sind es, die in unsern trüben Zeiten vor nichts Heiligem Scheu haben und auch dieses goldene Gottesband der Ehe zerreißen wollen. Sie sollen dann nicht mehr sagen: Der Herr ist mein Hirt. Nein, treue Schäflein kennen die Stimme ihres Hirten und folgen ihr. Sie wissen, daß diese Stimme es gut mit ihnen meint, sie vor Irrwegen und Verderben bewahren will. Sie kennen auch das große Doppelgebot der Ehe, das der Herr durch seinen Apostel wie einen Wegweiser zum Glück aufstellen ließ: Ihr Männer, liebet Eure Weiber, wie auch Christus die Kirche geliebt... (Eph 5, 25)! — Ihr Weiber, seid untertan euren Männern, wie es sich ziemt im Herrn! (Kol 3, 18). Wer diese Wegweiser umwirft, der folgt nicht mehr dem guten Hirten, dem ist die Ehe keine grüne Au mehr, sondern eine dürre Heide. Da gibt es

keine erquickenden Wasser mehr, sondern nur öde Sandwüsten. In wahrer hingebungsvoller Liebe will Euch der gute Hirt zusammenführen. Wie zwei Bächlein zusammenfließen und ihre Kraft verdoppeln, wie zwei Flammen sich vereinen zu doppelter Glut, so sollen Eure Seelen zusammenwachsen und miteinander verwachsen, sich gegenseitig fördernd und tragend, stärkend, erhebend, vervollkommnend und veredelnd.

Das ist das Gelöbniß des treuen Gehorsams: Der Herr ist mein Hirt. Ihr bekennet damit feierlich: Wir wählen ihn zu unserm Herrn und Führer, zu unserm Freund und Lehrer auf allen unsern Wegen. Seiner Stimme wollen wir folgen und treu gehorchen alle Tage unseres Lebens. Über der Liebe zueinander wollen wir nie vergessen die Liebe zu ihm, unserm besten Freund und höchsten Gut. — Über Sorgen und Geschäften des irdischen Berufes wollen wir nicht versäumen das eine Notwendige, unsern besten Teil, der uns nie genommen werden kann. — Sein Gebot soll unsere Richtschnur sein auf allen verschlungenen Lebenswegen, sein Wort soll die grüne Aue der Nahrung und Stärkung sein. In seinem Hause, an seinen heiligen Sakramenten wollen wir die Wasser der Erquickung suchen, die uns in schweren Stunden, die ja keinem Menschen erspart bleiben, immer wieder Mut und Kraft, Trost und süße Labung spenden. Das, meine Teuren, heißt: Der Herr ist mein Hirt.

III.

So wird das Wort endlich zu einem Worte fröhlicher Hoffnung, die da zuversichtlich, vertrauenssicher ruft: Mir wird nichts mangeln.

Es ist gewiß schön, wenn Brautleute auf den eigenen Fleiß, auf Arbeitsliebe, Kenntnisse und Fähigkeiten vertrauen und sagen: Wir werden uns schon durchkämpfen. Uns wird nichts mangeln. — Es ist schön, wenn sie nicht leichtsinnig, unüberlegt in schwerer Zeit ihr Lebensschiff in die dunkle Zukunft steuern, sondern auf den wohlerworbenen Besitz treusorgender Eltern bauen und sagen: Uns wird nichts mangeln. — Es ist besonders schön, wenn sie auf treue Freunde und Angehörige rechnen dürfen, die ihnen beistehen mit Rat und That, in der Not ihnen Stütze und Stab sind, so daß sie hoffen dürfen: Uns wird nichts mangeln. — Aber am allerschönsten ist es, wenn ein Kind Gottes gläubig emporblickt zu dem allmächtigen Helfer und spricht: Der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln. Menschenkraft zerbricht oft wie Glas, Erdengüter zerrinnen oft wie Sand, Menschenhilfe vermag oft nichts. Die auf Gott vertrauen, springen über alle Mauern (2 Kön 22, 30 f.). Sie gehen durch Wasser und Feuer (Jes 43, 1 f.), sie stehen fest wie der Berg Sion (Ps 124, 1). „Es ist besser: auf den Herrn vertrauen als sich verlassen auf Menschen“ (Ps 117, 8). Ja, wer den Herrn zum Hirten hat, den ewigreichen, ewigguten Gott, dem wird nichts mangeln, was nötig ist zum wahren Glück. Im Zeitlichen wird er Gottes Hilfe und Segen erfahren, wo es nötig ist. Vor allem aber wird er das nicht entbehren, was den Menschen allein reich vor Gott macht, was mehr wert ist als alles Erdengut: G n a d e und T u g e n d, Gerechtigkeit, Friede und Freude im Hl. Geiste, Trost in der Trübsal und endlich in der letzten Stunde, wo keine Menschenmacht helfen kann, himmlischen Beistand. „Ob ich auch wanderte in Finsternis und Todesschatten, so will

ich nichts Ubles fürchten, denn du, o Gott, bist bei mir“ (Ps 22, 4).

Der Herr ist mein Hirt. Aus Leid und Freud dieses Erdentales wird er endlich seine treuen Schäflein hinüberführen auf die immergrünen Auen, zu den Wasserquellen des ewigen Lebens.

So verstanden, soll das Losungswort Eures heutigen Freudentages ein Lebenswort sein für Eure große Pilgerreise, die Ihr jetzt von diesem Altare aus Hand in Hand antreten sollet. Darum wollet Ihr jetzt in innigem Gebete flehen — und wir alle mit Euch, daß es so an Euch in Erfüllung gehe: Der Herr ist mein Hirt. Mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Au. Er führet mich zu den Wassern der Erquickung. Amen.

15. Königin Liebe.

Die Liebe ist langmütig, gütig; sie ist nicht eifersüchtig, sie prunkt nicht, sie ist nicht aufgeblasen; handelt nicht ungeziemend, sie sucht nicht den eigenen Vorteil, sie läßt sich nicht erbittern, rechnet das Böse nicht an; freut sich nicht über das Unrecht, freut sich vielmehr mit der Wahrheit. Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf.

1 Kor 13, 4—8a.

Christliche Brautleute! Wenn wir Euch fragen, was Euch hierher geführt hat, was den Bund Eurer Herzen zusammengeknüpft hat, so werdet Ihr als selbstverständlich zur Antwort geben: Die Liebe. Wenn wir Euch fragen, was Euren Bund zusammenhalten muß, bis der Tod Euch scheidet, so werdet Ihr wieder sagen: Die Liebe.

Und wenn wir Euch zu dritt fragen, was Euren Bund verschönern muß, vergolden mit himmlischem Glanze in dem Einerlei des Alltags, in den Sorgen und Mühen des Lebens, so lautet wieder die Antwort: Die Liebe.

Aber die rechte Liebe. Nicht alles, was die Menschen „Liebe“ nennen, verdient diesen schönen Namen. Die unechte Liebe unterscheidet sich von der echten wie wertloses Talmi von echtem Gold, wie ein Kieselstein vom Edelstein. Diese echte Liebe ist die Königin der Tugenden. Ihren Hochgesang habt Ihr heute aus dem Munde des heiligen Paulus vernommen. Was von der Gottes- und Nächstenliebe im allgemeinen gilt, daß gilt auch von der ehelichen Liebe. Was gäbe es Passenderes als Geleitspruch für Euren Liebesbund als dieses Paulus-Wort? Der Apostel sagt uns:

- I. Was die wahre Liebe tut und
- II. Was sie unterläßt.

I.

a) Die Liebe ist langmütig. Die Langmut ist ein langer, anhaltender Mut, der in der Zeit der Prüfung sich bewährt, ja, gerade dann am schönsten sich offenbart. Der bekannte Volksprediger Abraham a Santa Clara sagte: Die Liebe der Eheleute soll sein wie der Ephreu. Der Ephreu ist immergrün und hat Blätter wie ein Herz. Er umhast den Baum nicht bloß im Sommer, wenn er frisches Grün und rotwangige Äpfel trägt, sondern auch im Winter, wenn seine Äste kahl sind und der Schnee auf ihnen lastet. Also immergrün soll die Liebe der Eheleute sein, wirklich herzlich und nicht bloß fleischlich. Sie soll bestehen nicht bloß im Sommer des Lebens,

wenn die Wangen rot sind, sondern auch, wenn die Kräfte schwinden und der Schnee des Alters sich auf das Haupt senkt, nicht bloß in guten, sondern auch in bösen Tagen, nicht bloß in den Tagen der Rosen, sondern auch der Dornen, der Sorgen und Leiden. Wird es bei Ihnen an solchen fehlen? Auch Sie werden wie alle Sterblichen ihren Teil daran haben. Aber Kreuz und Leid ist nicht immer ein Unglück, oft nur ein Weckmittel der schlafenden Liebe, ein Probierstein der langmütigen Liebe. Ich weiß von Eheleuten, deren Liebe nahe daran war, zu erkalten und zu ersterben. Da kam das Kreuz. Jetzt sahen sie erst wieder, was sie aneinander hatten. Jetzt hielten sie wieder fest und treu zusammen. Jetzt griffen ihre Hände wieder fester ineinander, um das Kreuz gemeinsam zu tragen. Jetzt wußten sie wieder, daß sie unzertrennlich zueinander gehörten. — So soll das Kreuz gar oft die Langmut der Liebe bewähren, wie das echte Gold im Feuer sich bewährt. Dann soll einer den andern stärken, ermuntern, einer sich für den andern hingeben, opfern. Das ist erst die rechte Liebe. Da zeigt sich das Königsdiadem der Liebe — in Sturm und Wetter und Not. Mit der Größe des Kreuzes wächst dann die Liebe, wie die zweier Kamraden, die im Kriege Schulter an Schulter gekämpft, sich gegenseitig geschützt und gestützt haben. Die Not wird dann zum Segen für das ganze Leben.

b) Die Liebe ist gütig, und zwar von einer gleichbleibenden Güte. Nicht heute hochausschäumend, morgen abgefühlt, unfreundlich, verlegend. Sie steckt nicht vor Fremden und Besuchern eine freundliche Miene auf, um dann, wenn man allein ist, das Gesicht wieder in un-

freundliche Falten zu legen. Hat den einen ein Verdruß getroffen, sucht der andere durch doppelte Güte und Freundlichkeit die Falten der Stirn wieder zu glätten. Da heißt es: Schweigen lernen in der Erregung, den Ärger hinunterschlucken, um dem andern nicht die Laune zu verderben, das Reden verschieben auf spätere gelegnere, ruhigere Zeit! — Ein Pfarrer sagte einst zu einem Brautpaar: Sie erhalten heute von allen Seiten schöne Hochzeits-Geschenke. Ich will Ihnen auch eine Gabe widmen, klein und unscheinbar, aber sicher steht sie hinter keiner anderen an Wert zurück. Es ist der Rat: Wenn Sie über irgend etwas in Streit geraten, verschieben Sie den Austrag auf den nächsten Tag! Er hatte recht. Am nächsten Tag sieht man, wie geringfügig die Sache war, wie unwert, darüber sich zu entzweien. Der Rat des Pfarrers war ein goldenes Mittel, die Liebe zu bewahren.

c) Die Liebe erträgt alles, sagt unser Liebespsalm weiter. Der Geduldsfaden reißt ihr nicht so bald. Sie hält dem andern alles zugute, mag er auch einmal falsch und verkehrt gehandelt haben. Wo andere verurteilen, da deckt die Liebe zu, sie entschuldigt und sucht alles zum besten auszuliegen.

d) Sie glaubt alles. Sie hat ein gar einfältig Wesen. Sie traut dem andern viel eher das Gute zu als das Böse. Wo andere mißtrauen, da zeigt sie Vertrauen. Sie ist ohne Argwohn. Sie mißt das Herz des anderen nach seinen früheren besseren Thaten, nicht nach einer schwachen Stunde.

e) Sie hofft alles. Sie denkt:

Ist auch heut der Himmel grau,
Morgen ist er wieder heiter.

Sie ist voll unverwüßlichen Vertrauens, daß das Gute wieder siegen wird über das Böse.

f) Sie duldet alles, selbst wenn ihr einmal Unrecht geschieht und mit Undank vergolten wird. Sie ist sanftmütig und von Herzen demütig, duldet lieber, als daß sie andere betrübt.

II.

Der Apostel sagt weiter, was die Liebe nicht ist und nicht tut. Sie ist nicht eifersüchtig, sie prunkt nicht, ist nicht aufgeblasen. Sie bildet sich weder etwas ein auf eigene Vorzüge, noch ist sie neidisch auf die Vorzüge des andern. Nichts vermag so sehr das Vertrauen zweier Menschen zueinander zu untergraben, als wenn eins vor dem andern sich rühmt wegen wirklicher oder vermeintlicher Vorzüge, wegen größerer Gaben des Geistes, des Leibes, Vermögens . . . Der Christ betrachtet alles Gute, was er besitzt, als ein unverdientes Geschenk der göttlichen Güte, für das er Dank und einst Rechenschaft schuldet. So liegt ihm Brunken und Prahlen fern und ebenso Eifersucht. Ach, wie viele glückliche Ehen hat diese giftige Schlange schon zerstört! „Die Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft,“ oft bittere Leiden. Darum sucht die wahre Liebe alles zu meiden, was Eifersucht erregen könnte, sie ist auch stark genug, um nicht bei jedem kleinen Anlaß Verdacht zu schöpfen und das Gift der Eifersucht in sich aufzunehmen.

Sie handelt nicht ungeziemen d. Sie weiß, was sich schickt in Wort und Werk. Wahre Liebe ist zartfühlend, stumpft nicht durch Unziemlichkeit das Feingefühl, die gegenseitige Achtung vor einander ab.

Sie ist nicht selbstsüchtig, sucht nicht immer und überall nur den eigenen Vorteil, sondern hat das Wohl des andern im Auge. Sie will nicht bloß haben und genießen, sondern ist bereit, auch zu verzichten, zu opfern um des andern willen. Sie gibt nicht bloß, um doppelt zu empfangen, sie gibt ohne Selbstsucht und Eigennutz. Hier unterscheidet sich die echte Liebe von der falschen wie Tag und Nacht.

Sie läßt sich nicht erbittern. Nein, sie ist stark genug, um sich nicht von jedem kleinen Widerstand überwinden zu lassen. Sie gleicht nicht dem schwachen Funken, der sich von jedem leisen Windstoß verlöschen läßt, sondern der anhaltenden Glut eines heiligen Feuers.

Sie rechnet das Böse nicht an. Sie trägt nicht jede Kleinigkeit wochenlang nach, sondern weiß schnell zu vergeben, zu vergessen und zu verstehen.

Sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sondern freut sich an der Wahrheit. Sie sucht ihr Ergötzen nicht an der Sünde, sondern ihre Freuden sind reine Freuden. Sie freut sich an dem, worüber Gott, die ewige Wahrheit, sich freut. Sie sucht ihre Lust an lauterer Freudenquellen, die keinen bitteren, giftigen Nachgeschmack zurücklassen. Freuet euch im Herrn! das ist der Wahlspruch wahrhaft christlicher Ehen, Familien.

Wohl dem Haus, wo diese Liebe das Zepter führt, wo diese Königin regiert! Unter diesem Zepter blüht das Glück, das dauernde, das ewige Glück.

Die Liebe höret nimmer auf. Sie hat ewigen Bestand, sie dauert fort, wenn alles Irdische wankt und weicht. Sie ist stärker als der Tod, sie führet zur ewigen Vereinigung.

Wohlan, Ihr suchet das Glück. Ihr wisset nun, wo es zu finden ist. Betet, daß der Herr durch das S a k r a m e n t nun Eure Liebe läutere, stärke, adele, veredle! Entzündet immer wieder am Herzen Jesu jenes heilige Feuer der Liebe, daß es nie verlösche!

Vom heiligen J o h a n n e s , dem Liebesjünger, wird erzählt, daß er im Alter nur immer die eine Predigt den Seinen hielt: Kindelein, liebet einander! So sei auch mein Wunsch, meine Hochzeitsgabe für Euch heute und für alle Zukunft das eine Wort: Kindelein, liebet einander, mit jener echten großen wahren Liebe, die da ist das Unterpfand einer glücklichen Ehe! Amen.

16. Siehe, so wird gesegnet . . .

Siehe, so wird gesegnet, der den Herrn fürchtet . . .
 Sehen sollst du die Kinder deiner Kinder. Friede über
 Israel!

Communio der Brautmesse. Ps 127, 4.6. (1—6).

Das herrliche Segenswort ist die C o m m u n i o aus der Brautmesse, aus jener Schatzkammer köstlicher Edelsteine, die die Kirche gleichsam als Brautgeschenk, als Mitgift fürs Leben den Brautleuten überreicht. Ja, welcher Edelstein von unschätzbarem Wert!

S e g e n sucht jedes Brautpaar für den dunklen Gang in die ungewisse Zukunft! Segen über euch! rufen die Verwandten und Freunde. Glück und Segen! schreiben und telegraphieren sie aus weiter Ferne. Segne, segne, Herr! so falten sich inniger als sonst die Hände der Brautleute selbst, der Eltern, Geschwister. Ja, Segen, du kostbares

Kleinod: Wenn man wüßte, wo man dich ganz sicher findet — meilenweit würde man auf beschwerlichen Wegen laufen, tief, tief würde man graben im Schweiße seines Angesichtes, wüßte man, wo dieser Edelstein sicher im Schachte der Erde verborgen ist, arbeiten würde man mit schwieligen Händen und entbehren, was man sonst nicht entbehren will, wenn man nur als sicheren Lohn die kleine Perle erlangte: Segen bis in die ferne Zukunft.

Ecce sic benedicetur. Siehe, so wird gesegnet — sagt Gottes Vaterwort, ruft die Liebe der Mutter Kirche, als wollte sie den suchenden Menschen die Sorge abnehmen, den sehnsüchtig Verlangenden die Quelle des Segens entdecken. Sie ist ihrer Sache ganz sicher. Wie lauter Freude und Jubel klingt das Wort: Siehe, so wird gesegnet.

I. Wer wird gesegnet?

II. Wie wird gesegnet?

I.

Wer wird denn gesegnet? „Der Mann, der den Herrn fürchtet.“ Also Gottesfurcht ist das Mittel, das wie die angeblichen Zauberkünste der Alchimisten goldenen Segen verschafft. Damit nur ja niemand daran zweifle, sagt derselbe Psalm (Graduale) es noch einmal: „Glücklich alle, die den Herrn fürchten, die da wandeln auf seinen Wegen.“

Ja, die Gottesfurcht! Deshalb nennt sie die Heilige Schrift: Wurzel der Weisheit, Anfang der Weisheit, vollkommene Weisheit, Krone der Weisheit (Sir 1, 16.19 ff.). Gottesfurcht ist jene Tugend, die das Gute tut nicht in bloßer Menschenrücksicht, ihr Lob zu verdienen, ihrem Tadel zu entgehen, sondern allein Gottes wegen, der

auch im Verborgenen sieht, wo kein Menschenauge, kein Paragraph des Gesetzbuches, kein Arm der Polizei hinreicht.

Das war die Tugend des ägyptischen Joseph, der in dem verschwiegene Winkel des Putiphar'schen Hauses der Sünde widerstand auf die Gefahr hin, bei seiner Herrin in Ungnade zu fallen und ins Gefängnis geworfen zu werden: „Wie sollte ich ein so großes Unrecht tun und sündigen wider meinen Gott?“ (Gen 19, 9.) Der Herr hat die Gottesfurcht seines treuen Dieners gesehen und später reich vergolten. — Gottesfurcht war auch der Talisman des Tobias. Er fürchtete Gott mehr als den König (2, 9), harrte auch in Not und Unglück unerschütterlich in der Furcht Gottes aus (2, 14). Gottes Segen vergalt auch ihm alles vielfach. Siehe, so wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet — kann man über seinen Lebensweg schreiben wie über den des geduldigen Job (1, 8; 31, 23). Und wenn Ihr noch mehr Beispiele wollt, was war denn bei Judith das Geheimnis ihres großen Erfolges, der dem ganzen Volke so reichen Segen brachte? Wiederum ihre Gottesfurcht, in der sie bis ans Ende trotz glänzenden Ruhmes verblieb (8, 8; 16, 25 ff.).

Siehe, so wird man gesegnet, wenn man den Herrn fürchtet. Nach diesem Leitspruch also werdet Ihr Euer Leben einrichten — des bin ich sicher, christliche Brautleute, nicht nach der Devise so vieler Weltkinder, die sich ängstlich fürchten, bei Menschen anzustoßen, sich aber gar nichts daraus machen, Gott täglich ins Angesicht hinein zu beleidigen. Ein treffliches Wort für diese Lebensauffassung vieler „Moderner“ hatte der alte Dessauer in seiner derben Art: „Ein Mensch, der Gott nicht fürchtet, ist doch nur eine

seige Memme.“ Er hatte recht: Das ist keine wahre Tapferkeit und Charaktergröße: Die Gottesfurcht ablegen und dafür ein Feigling vor den Menschen werden. So kann man Gott nicht gefallen und seinen Segen nicht finden.

II.

Wir wissen jetzt, wer gesegnet wird. Wie wird nun gesegnet? „Sehen sollst du die Kinder deiner Kinder. Friede über Israel!“ Bei der üblichen Kürze der Communio ist das nur ein Ausschnitt aus dem betreffenden Psalm. Das übrige ist zu ergänzen.

1. a) Der Psalm sagt: „Was deine Hände erarbeiten, wirst du genießen. Glücklich bist du, es wird dir wohlgehen.“ Also zeitlicher Segen wird zunächst verheißen: Erfolg bei der Arbeit, Bewahrung vor Verlusten, wie sie den Verächtern des göttlichen Gesetzes angedroht waren (3 Mos 26, 16; 5 Mos 28, 33), Wohlergehen. Das wird auch sonst als Segensfrucht der Gottesfurcht in der Heiligen Schrift verkündet: „Wer den Herrn fürchtet, dem wird's wohlgehen . . . Die Gottesfurcht erfüllet das ganze Haus mit Früchten und die Kammer mit Schätzen“ (Sir 1, 19 ff; Pred 8, 12 . . .). Ja, noch mehr: „Die Furcht des Herrn erfreut das Herz, gibt Lust und Wonne und langes Leben“ (Sir 1, 12). Es kommen gewiß auch über die Gottesfürchtigen Tage der Not und des Leids, aber das sind Prüfungen, die der Herr zur rechten Zeit wieder von ihnen nimmt und mit seinem Segen begleitet. „Gott verläßt die Seinen nicht.“ „Denen, die Gott lieben, reichen alle Dinge zum besten“ (Röm 8, 28). Der Psalmist bestätigt das aus seiner reichen Erfahrung: „Ich bin jung gewesen und alt geworden,

aber ich habe den Gerechten nicht verlassen und seine Kinder nicht um Brot betteln sehen“ (36, 25).

b) Aber noch lieblicher ist der Segen der Gottesfürchtigen: „Dein Weib ist wie ein fruchtbarer Weinstock im Innern deines Hauses, deine Kinder wie des Olbaums junge Zweigerings um deinen Tisch herum.“ Welch ein liebliches Bild häuslichen Glückes malt der Psalmist hier aus! Der fruchtbare Weinstock, der sproßende Olbaum, die schönen Symbole des Gottessegens im Orient, müssen diesem Gemälde Farbe geben. Gatte und Gattin, in Liebe und Eintracht um den Tisch vereint, und mit ihnen — wenn der Herr in seiner Gnade sie schenken will — gesunde und wohlerzogene Kinder, das ist in der That schönster Himmelssegens, den auch die deutschen Sprichwörter preisen: „Trautes Heim des Glückes Keim.“ „Mein Haus meine Welt.“ „Ost oder Westen, zu Haus ist's am besten.“ Auch die Dichter preisen diesen Segen:

Häuslichkeit, in deines Glückes Frieden
Liegt allein der Menschheit großes Los.

Möchten besonders wohlerzogene Kinder unserer Zeit wieder als wahrer Gottessegens gelten wie unseren Vätern, die die Sprichwörter kannten: „Eine Ehe ohne Kinder ist eine Welt ohne Sonne.“ „Viel Kinder, viel Vaterunser. Viel Vaterunser, viel Brot.“ Möchte wahre Gottesfurcht auch für Euch, christliches Brautpaar, der Weg zu jenem häuslichen Glück sein:

Ein trautes Heim, ein frommes Haus,
Das ist das ird'sche Paradies.
Da geh'n die Engel ein und aus,
Das ist's, was Gott uns übrig ließ.

c) Der Segen der Gottesfurcht soll aber kein vorübergehender sein, nein, ein Segen vieler Jahre. Sehen sollst du die Kinder deiner Kinder. „Die Furcht des Herrn verlängert die Tage“, sagt auch sonst die Heilige Schrift (Spr 10, 27). „Sie gibt Wonne und langes Leben“ (Sir 1, 12).

2. Der Segen Gottes bleibt bei den irdischen Dingen nicht stehen, er steigt höher hinauf. Friede über Israel! ruft unsere Communio, und der Psalm ergänzt: „Mögest du das Glück Jerusalems schauen!“ Verstehen wir darunter das himmlische Jerusalem, so ist damit die Vollendung des göttlichen Segens im Jenseits gezeichnet. Was wäre aller Erdensegens, alles Erdenglück, wenn es nicht einmündet in den ewigen Segen, in das himmlische Glück?

Friede über Israel, über das gottesfürchtige Volk! Schon auf Erden ist der Friede ein hohes Gut, der die Ehe zu einem Stück Paradies macht. Aber er ist nichts im Vergleich zum ewigen Frieden. Möget Ihr einst, ewig vereint, das Glück Jerusalems schauen, das kein Auge auf Erden je gesehen und kein Herz geahnt hat! Amen.

17. Fröhlich in Hoffnung . . .

Seid fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Trübsal, beharrlich im Gebet! Röm 12, 12.

Mit übervollem Herzen tretet Ihr an den Traualtar. Wünsche und Segensgrüße werden Euch von allen Seiten zuteil. Glück und Heil! klingt es überall und auch in der

Ferne sind manche mit ihren Gedanken und Gebeten bei Euch, auch die, die Euren Herzen teuer geblieben sind trotz Tod und Grab . . . Aber Ihr fühlt es doch, daß alles Wünschen und Beten nichts ist ohne den Segen von oben. Der Segen Gottes ist allein das wahre Glück. Darum sucht Ihr Gottes Segen am Altare.

Wie ein heiliger Segensgruß tönt in all die Aufregung und Unruhe des Tages das eben vernommene Apostelwort. O, nehmet es mit willigem Herzen an und laßet es für immer ein stilles Plätzlein finden in Euren Seelen. Es soll wie ein teurer Freund vom Hochzeitstage her Euch durchs Leben geleiten. Es ist eine wahre Anweisung, das Glück zu finden in Eurer Ehe.

- I. Fröhlich in Hoffnung,
- II. Geduldig in Trübsal,
- III. Beharrlich im Gebet.

I.

Seid fröhlich in Hoffnung! Ein fröhlicher Tag ist der Hochzeitstag wohl allen, auch denen, die die Freude nur äußerlich verstehen ohne innere Weihe und Würde. Auch die gottfremde Welt ruft am Hochzeitstage: „Lachet und singet, jauchzet und jubelt, pflücket die Rosen, eh' sie verblühen.“ Aber die Freuden der Welt sind dann oft schnell zerronnen, der Jubel ist schnell verslogen, auf den Freudentaumel folgt oft ein unangenehmes Erwachen, an Stelle der Rosen hat man Dornen in der Hand.

Unser Apostelwort spricht von einer höheren, edleren Freude: Seid fröhlich in Hoffnung. Setzet eure Hoffnung auf den Herrn! Befiehl dem Herrn die Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen (Ps 36, 5).

Das, worauf die gottfremde Welt ihre Freude baut, kann schnell vergehn: Jugendkraft und Jugendmut, Gesundheit, geordnete Verhältnisse, Freundschaft und Verwandtschaft . . . kann leicht sich ändern und verschwinden. Darum vertraut nicht darauf, sondern vertraut vor allem auf den Allmächtigen, den Lenker Eurer Lebensschicksale, den allgütigen Geber aller guten Gaben, auf den treuen Helfer, der schon so oft im Leben Euch sichtbar beigestanden hat! Setzet Eure Hoffnung auf das Sakrament, den Gnadenquell, der sich Euch nun öffnet! Menschenhilfe, Menschenvertrauen ist nichts im Vergleich zur Gotteshilfe, zum Gottvertrauen. Er, der jeden einzelnen von Euch bisher gnädig geleitet hat, der Euch verbunden hat zur innigsten Lebensgemeinschaft auf immer, der wird gewiß auch seinen gnädigen Schutz und Schirm Euch nun auch gemeinsam spenden, wenn Ihr auf ihn Eure ganze Hoffnung setzet. Wer mit einem unverwüßlichen Gottvertrauen sich ausrüstet, der zieht fröhlich seine Lebensstraße. „Der Herr ist mein Fels und meine Kraft und mein Retter. Gott ist meine Stärke, auf ihn will ich hoffen, mein Schild und das Horn meines Heiles, mein Erlöser und meine Zuversicht“ (2 Kön 22, 1 ff.). Wer so in Gott sich geborgen weiß, der ist von andauernder Freude erfüllt. Sein Wahspruch lautet immer wieder: Freuet Euch im Herrn! Die haben keine Ahnung vom Christentum, die da meinen, der Christ sei ein Kopfhänger, ein trüber, langweiliger Gesell. Die Hoffnung auf den Allmächtigen und Allgütigen, der uns in Christus nahe ist, ist eine Freudenquelle, die nie versiegt. Christus hat in Kana den Hochzeitsleuten Wasser in Wein verwandelt. Er macht es noch heute ähnlich bei denen, die ihn wahrhaft „zur Hochzeit laden“, die

ihn nicht bloß am Hochzeitstage, sondern immerdar zu Gäste bitten.

II.

Aber kommen denn nicht auch Trübsalszeiten? Ganz gewiß. Deshalb sagt unser Geleitspruch weiter: Seid geduldig in der Trübsal! „Kein Garten ohne Nesseln, keine Rosen ohne Dornen, kein Dach ohne Ach, kein Häuslein ohne Kreuzlein.“ Wenn der Wanderer sich zu einer weiten Reise rüstet, so vergißt er nicht, sich auf Mühseligkeiten, Hindernisse, Gefahren gefaßt zu machen. Der Steuermann, der bei heiterem Himmel den Anker löst, vergißt nicht, daß der Sturm mit dem Sonnenschein wechseln kann. Darum ist unser Text so lebenswahr, weil er auf den Hoffnungsgruß bald einen Talisman für die Stunde der Trübsal folgen läßt: Seid geduldig in der Trübsal! Ja, das Kräutlein „Geduld“ darf in keiner Hausapotheke fehlen, dieses Schutz- und Trutzmittel darf keiner auf seiner Lebensreise vergessen.

Leichter trägt, was er trägt,
Wer Geduld zur Bürde legt —

sagt alte Spruchweisheit. Geduld macht auch das schwerste Leid leichter, Ungeduld macht alles nur schwerer und schlimmer.

a) Zunächst gilt es nicht zu vergessen, daß Gott es ist, der manche Trübsal schickt oder zuläßt aus weisen Gründen. Über das schlechte Wetter draußen wird gar viel geklagt, und doch ist es oft für den Acker das fruchtbarste und segenbringendste. Ähnliches gilt von dem schlechten Wetter auf unserm Lebenswege. Gott befruchtet, stärkt, läutert, vervollkommnet uns durch die Trübsale. Er

gibt unserer Lebenskraft neue Wurzeln. „Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er“ (Spr 3, 11 f.). „Trage, was dir Gott auferlegt . . . Alles, was dir widerfährt, nimm an! Halt aus im Schmerz und sei geduldig in Demut! Gold und Silber werden im Feuer geprüft, die Lieblinge Gottes im Ofen der Demütigung“ (Sir 2, 4 f.). Da gilt es also aushalten in Geduld, warten lernen, bis Gott oft unversehens hilft. „Harre meine Seele, harre des Herrn! Alles ihm befehle! Hilft er doch so gern . . . Wenn alles bricht, Gott verläßt uns nicht. Größer als der Helfer ist die Not ja nicht . . .“ O wie herrlich wird da oft ein wenig Geduld belohnt! Wie wunderbar führt Gott manchmal aus aller Mühseligkeit heraus, und nach trüben Tagen steht die Sonne wieder strahlend am Himmel.

b) Trübsale kommen uns auch von den Menschen durch Haß, Neid, Lüge, Lästerung. Auch dann gilt: Seid geduldig in der Trübsal! „Vergeltet nicht Böses mit Bösem, nicht Schmähung mit Schmähung! Bewahret Eure Zunge, daß sie nichts Trügerisches rede!“ Durch solche Geduld werdet Ihr oft die Bosheit besser besiegen als durch Rachsucht, Haß, Feindschaft. Ihr werdet „glühende Kohlen auf das Haupt eurer Feinde sammeln.“ „Ihr werdet das Böse durch das Gute überwinden“ . . .

c) Trübsale könnt Ihr Euch auch selbst bereiten — und das sind die schlimmsten — durch Eigenwillen, Eigennutz, Selbstsucht, Härte und Kälte. Jeder lieblose Gedanke, jedes harte Wort macht das Leben schon trübe und schwer und führt zur Entfremdung, Entzweiung der Herzen. Seid darum eingedenk: „Auch die besten Menschen haben ihre Fehler“ — und diese zeigen sich um so empfindlicher, je öfter und näher man miteinander verkehrt. Schreibt Euch daher

das Apostelwort ins Herz: „Mit Geduld ertraget einander in Liebe!“ (Eph 4, 2.) Gehet täglich in die Schule zu dem, dessen Geduld und Sanftmut das rechte Ur- und Vorbild der Christen ist, der da spricht: „Lernet von mir, denn ich bin sanft und demütig von Herzen!“ In dieser Schule werdet Ihr es dahin bringen, daß Eure Tage in schönstem Einvernehmen dahinfließen, daß Ihr auch sprechen könnt wie einst ein Gatte am Sterbebette seiner Frau: „Das ist der erste Kummer, den sie mir gemacht hat!“

III.

Damit das alles Euch nun gelinge, daß Ihr fröhlich bleibt in der Hoffnung, geduldig in der Trübsal, daß Ihr Glück und Segen findet in der Freude wie im Leide, gilt es, wie ein Panier das dritte Wort hochzuhalten: **S e i d b e h a r r l i c h i m G e b e t e !** Betet nicht bloß heute, sondern immerdar! Verkehret mit Gott wie die Kinder mit ihrem Vater! Machet Euer Heim zu einer Hauskapelle, von der das Glöcklein des Gebetes täglich zu Gott emporläutet. Vergesset erst recht nicht die Kirche, das Haus des Gebetes! Mit Gott sang an, mit Gott hör auf! Das ist der schönste Lebenslauf.“ Das Gebet, womöglich das gemeinsame, sei Eure Stärkung am Morgen für die Mühsale des Berufes, die süße Feierabendruh nach getaner Arbeit. Das Gebet ist die Himmelsluft, die wir atmen in der erdrückenden Stidluft der Alltäglichkeit des Lebens. Wenn man gern und gut, möglichst gemeinsam, betet, da geht das Tagewerk noch einmal so gut vonstatten, da trägt man des Lebens Last noch mal so leicht, denn man trägt sie mit Gott; da bekommt jede Freude erst die rechte Weihe, da verbindet die Liebe immer fester

und inniger die Seelen, denn sie schöpft ihre Kraft aus dem ewigen Brunnquell der Liebe, aus Gott. Da ist buchstäblich wahr: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Darum machet das Gebet zu einer Kraftquelle des Lebens! Warum sind viele Ehen innerlich so öde, so arm und freudeleer? Weil die Eheleute wohl zusammen arbeiten, zusammen genießen, aber nicht zusammen beten, weil sie die Hauptsache vergessen, die Kraftquelle des Gebetes. Das Gebet holt Segenskräfte von oben herab und schließt die Schatzkammern des Himmels auf. Machet besonders die Sonn- und Festtage und ganz besonders die Sakramentstage zu Tagen des Gebetes, an denen die himmlischen Kraftquellen reichlicher Euch zufließen!

Wohlan, seid beharrlich im Gebete, fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Trübsal! Amen.

18. Reiset glücklich!

Reiset glücklich! Gott sei auf eurem Wege, und
sein Engel begleite euch! Tob 5, 21.

Der junge Tobias war im Begriffe, mit seinem Reisegefährten Abschied zu nehmen von der Heimat und in das weit entfernte Land der Meder zu reisen. Es war kein leichter Abschied, und besonders der Mutter war das Herz schwer. Aber sie schöpften Mut aus dem Gottvertrauen, und der blinde Vater gab seinem Sohne das kostbare Geleitswort: „So reiset denn glücklich! Gott sei auf eurem Wege und sein Engel begleite euch!“

Auch Ihr, christliche Brautleute, seid im Begriffe, eine weite Reise anzutreten. Reiset glücklich! so ruft man Euch von allen Seiten zu.

Wenn ein Schiff im Begriffe steht die Anker zu lichten und eine weite Reise über den Ozean anzutreten, da gibt es ein bewegtes Händeschütteln und Glückwünschen, bis das Signal ertönt, und man mit flatternden Wimpeln in See sticht.

Auch Ihr verlasset die Stätte des heimatlichen Glückes und Friedens, den Ort, da Eure Wiege stand, Ihr zieht in weite Ferne, um ein neues Heim zu gründen, ein neues Leben aufzubauen auf dunkler Zukunft. Doch mehr, Ihr solltet gemeinsam reisen bis an das jenseitige Gestade der Ewigkeit. Was wäre also angebrachter, als daß auch ich Euch zurufe: Reiset glücklich!? . . .

Wir betrachten:

- I. Den Weg Eurer Wanderung,
- II. Euren besten Reisebegleiter.

I.

1. Der Weg des Tobias war ein unbekannter Weg, den er noch nie zurückgelegt hatte und nur einmal zurücklegte. Genau so ist es bei Euch. Wenn zwei junge Herzen sich zum gemeinsamen Lebensweg verbinden, so treten sie auf einen unbekannten Weg, den sie noch nie gegangen sind und in der Regel nur einmal gehen. Sie wissen nicht, wie sich die dunkle Zukunft gestalten wird. Das Zusammenleben und Zusammenwirken, das Einanderverstehen und Einanderertragen, das Ineinanderwachsen und Miteinanderverwachsen, wie es ein rechtes Eheleben mit sich bringt nach dem schönen Worte: „Zwei

Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag“ — ist ihnen noch ein unbekanntes Neuland. Alles kommt darauf an, daß sie den unbekannten Weg von Anfang an richtig gehen und keine Irrwege einschlagen, die später meist nicht mehr gut gemacht werden können . . .

2. Der Weg des Tobias war ein mühsamer Weg, Damals war das Reisen viel beschwerlicher als heute. Da gab es wenig gebahnte Straßen. Da ging es meist auf schlechten, ungepflügten Steigen über Stock und Stein, durch Dickicht und Gestrüpp, über Bäche und Flüsse, die keine Brücken überwölbten, bald über heißen Wüstensand, bald durch tüdtschen Sumpfboden. So wird's auch Euch, liebes Brautpaar, an Mühsal nicht fehlen. Das Leben ist nun einmal kein Wandern auf der breiten Straße der Bequemlichkeit. Da stehen wir oft vor Situationen, in denen wir nicht aus und ein wissen, in denen wir rufen möchten: Ein Königreich für den rechten Weg, den rechten Entschluß! Wie viel Last und Bürde im Beruf, wie viel Daseinsorge und Erdenplage, wie viel Angstschweiß und Kummertränen gibt es da, an die man am frohen Hochzeitstage nicht gedacht hat, auf die man sich aber doch gefaßt machen soll. „Durch viel Mühsal müssen wir eingehen in das Reich Gottes“ (Apg 14, 21). Davon reden meist die Tränen der Eltern eine ergreifende Sprache, die auf die Häupter der Kinder fließen, wenn sie ihnen vor dem Gange zum Traualtar den Vater- und Muttersegen spenden. Ja, da geht es auch manchmal über Stock und Stein, durch Ströme, über die keine Brücken zu führen scheinen, oder durch Wüsten, da uns das Leben öde und trostlos vorkommen will, da geht es durch Sümpfe, in denen wir zu versinken glauben, wenn die Sünde uns hineinzuziehen

sucht. Wohl uns, wenn wir da einen treuen Führer und Begleiter haben, der uns nicht im Stich läßt!

3. Endlich war der Weg des Tobias ein *weiter* Weg. Viele Tagreisen mußte er unterwegs sein, bis er ans Ziel kam. Wie viele Tagreisen Euch beschieden sein werden, das weiß niemand. Eins aber wissen wir: Ihr geht einen weiten Weg:

O Mensch, all deine Erdenzeit
Mündet in die Ewigkeit.

Da gilt erst recht: *Reiset glücklich!*

II.

1. Aber getrost, Ihr könnt einen Führer auf dem Wege haben, bei dem Ihr in guter Hut seid. Euer Wünschen und Flehen und auch unser Beten geht dahin: *Gott sei auf Eurem Wege!* Gott sei mit Euch! Ihr seid hierher gekommen, um Eure Reise unter Gottes Schutz zu stellen. Ihr wollt heute mit Gott im heiligen Sakrament der Ehe einen Bund schließen, einen geheimnisvollen, gnadenreichen Bund, durch den Ihr Euch den Herrn zum Reiseführer erwählet in die dunkle Zukunft. Es wäre für Euer christliches Gefühl etwas Ungeheuerliches, ohne Gott diesen wichtigen Lebensabschnitt zu beginnen. Ja, wenn wir es nicht wüßten aus der *Hl. Schrift*, daß „die Ehe ein großes Sakrament ist in Christo und in der Kirche“ (Eph 5,32), wenn wir es nicht wüßten aus der Lehre der unfehlbaren *Kirche* (Konz. v. Trient 24,1), die den Geist der Wahrheit empfangen hat für immer, auch nicht aus der *Überlieferung*, die seit den ältesten Zeiten die Ehe zu den heiligen Sakramenten zählt, so würde unser eigenes *Herz* lautes Zeugnis ablegen für dieses Sakrament. Unser tiefstes Empfinden sagt uns: Wenn Gott den Menschen überhaupt Gnaden-

mittel für die wichtigsten Stunden des Lebens geschenkt hat, so muß er auch jener wichtigen Stunde eines gewidmet haben, da zwei Menschen an einem so bedeutsamen Wendepunkt ihres Lebens stehen, da sie in einen Stand eintreten, der eine so hohe Würde, aber auch so schwere Bürde ihnen auferlegt, einen Stand, auf dem sich das Wohl von Staat und Kirche aufbaut.

Ja, Gott sei auf Eurem Wege! Er wird nicht nur heute, sondern immerdar Euer Weggenosse sein, wenn Ihr treu nach seinen Geboten und Gesetzen wandelt. „Haltet denn, was Gott Euch geboten hat und weicht weder zur Rechten noch zur Linken!“ (5 Mos 5, 32 f.) Wenn man heute so klagt, daß die Zahl der glücklichen Ehen zurückgegangen ist, daß Ehescheidungen häufiger an der Tagesordnung sind, und das Bild einer unglücklichen Häuslichkeit uns öfter begegnet, so ist dieses traurige Zeichen der Zeit eine Folge davon, daß Gott nicht auf dem Wege dieser Eheleute ist, daß sie ohne Gott ihre Straße ziehen. „Wandelt auf dem Wege, den der Herr euer Gott euch geboten, so werdet ihr leben, und es wird euch wohl-
ergehen und eure Tage werden verlängert“ (5 Mos 5, 33). O schreibt es Euch tief ins Herz: Auf keinem anderen Wege ist das Glück zu finden, nur auf diesem: „Glückselig der Mensch, der nicht nach dem Rate der Bösen wandelt und auf dem Wege der Sünder nicht steht . . ., sondern am Gesetze des Herrn seine Lust hat. Er ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der Frucht bringt zu seiner Zeit, dessen Laub nicht abfällt. Alles, was er tut, gelingt ihm wohl. Die Gottlosen dagegen sind wie der Staub, vom Winde verweht“ (Ps 1) so lautet das Jahrtausende alte Wahrwort des Psalmisten.

2. Gott sei auf Eurem Wege, indem Ihr Euch ferner mit ihm verbunden haltet durch eifriges Gebet und fleißigen S a k r a m e n t e n e m p f a n g. Wie dankbar sollten wir sein, daß wir diese zwei kostbaren Mittel der Vereinigung mit Gott besitzen! Kann man sich wundern, daß viele Familien ein so gottfremdes, gottverlassenes Leben führen, wenn sie diese Verbindungen mit Gott so leichtsinnig lösen? Ihr wollet Eure Hoffnung setzen auf das Wort: „Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren merken auf ihr Gebet . . . Die Gerechten rufen, und der Herr erhöret sie, aus allen Drangsalen errettet er sie“ (Ps 33, 16—18): Goldene Worte für alle die, welche den Blick in die Zukunft dunkel verhüllt finden! Und erst recht das zweite. „Wer mein Fleisch ißt . . ., der bleibt in mir und ich in ihm“ (Joh 6) . . . Da gesellt sich uns ja Gott buchstäblich zu auf unserm Lebenswege.

Wer Gott so zu seinem Reiseführer wählt, dem wird er auch seinen guten E n g e l senden in der Stunde der Not und Gefahr, ähnlich wie Tobias, der in dem Engel einen so treuen S c h ü t z e r und Helfer fand. „Des Herrn Engel lagert sich um die, so ihn fürchten und errettet sie“ (Ps 33, 8). In einem solchen Hause wohnen die Engel des F r i e d e n s. In der Not kommt ein Engel des T r o s t e s sie zu stärken. „Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, daß er dich bewahre auf dem Wege und dich führe an den Ort, den ich bereitet“ (2 Mos 23, 20 f.).

Wohlan, Gott sei mit Euch und sein Engel begleite Euch! M e n s c h l i c h e Reisegefährten w e c h s e l n gar sehr auf unserer Lebensreise. Da ist es wie auf der Eisenbahn. Die einen steigen aus, die andern ein. Kaum hat man einen kennen gelernt, da heißt es schon wieder Abschied

nehmen, immer neue Gesichter tauchen auf in stetem Wechsel, bis man zuletzt selber aussteigen und seine Gefährten verlassen muß. Wie schnell sind sie an uns vorübergegangen, die Gespielen unserer ersten Jugendzeit, die Genossen der Schuljahre, die Gefährten bei der Erstkommunion . . .! Wie sehr hat sich schon nach wenigen Jahren der Kreis unserer Lebensgefährten gelichtet! Wo werden manche in einigen Jahren sein, die uns heute noch warm die Hand drücken? Gott sei auf Eurem Wege! Das ist ein Reisegefährte, der über allem Wechsel und aller Vergänglichkeit steht. Und wenn Ihr einmal aussteigen müßt auf Eurer Lebensfahrt, um durch die dunkle Todespforte zu gehen, auch dann begleitet Euch dieser Gefährte, wenn Ihr Euch treu an ihn gehalten habt Euer Leben lang . . . „Wenn ich auch wandle mitten im Todesschatten, so will ich nichts Übles fürchten, denn du, o Herr, bist bei mir“ (Ps 22, 4).

Darum noch einmal: „Reiset glücklich! Gott sei auf Eurem Wege, und sein Engel geleite Euch!“ Amen.

19. Der Bau des Glücks.

„Wenn der Herr das Haus nicht baut, so bauen die Bauleute umsonst.“
Ps 126, 1.

Mit den Worten des Vorspruches weist der Psalmist auf die Tatsache hin, daß der Mensch ohne Gott nichts vermag, ohne seine allmächtige Hilfe in allen seinen Unternehmungen verunglückt. Das Haus ist ein Bild aller Pläne, die der Mensch entwirft. Wie das Haus ihn beherbergt, schützt, so erwartet er auch von dem glücklichen Gelingen seiner Pläne und Unternehmungen für die Zu-

kunst Schutz, Wohlfsein, Glück. Ganz besonders scheinen jene Worte des Psalmisten heute am Platze zu sein, da Ihr, christliche Brautleute, im Begriff steht, einen der wichtigsten Schritte Eures Lebens zu tun, der, einmal getan, nicht mehr zurückgenommen werden kann, von dem Euer Glück in Zeit und Ewigkeit abhängt. Da gilt:

Willst bauen du ein Haus,

- I. Such' festen Grund dir aus,
- II. Füh'r' starke Mauern auf,
- III. Setz' gut das Dach darauf!

I.

1. Soll das Haus, welches Ihr miteinander bauen wollt, ein Haus des Glückes sein, soll es festen Bestand haben in den Stürmen des Lebens, so suchet Euch zunächst ein sicheres Fundament. Das aber ist der Glaube; der ist allein ein Felsengrund. Der heilige Thomas sagt: „Der tiefste Grund ist der Glaubensgrund.“ Was lehrt Euch aber der Glaube über die Ehe? Daß sie kein weltlich Ding ist, sondern, wie der heilige Paulus sagt, „ein großes Sakrament, ein großes Geheimnis in Christo und in der Kirche“ (Eph 5, 32), ein Gnadenmittel also, durch welches alle, die es in guter Vorbereitung empfangen, sich den Segen Gottes erwerben. Wie der Priester nach Empfang der Priesterweihe ein ganz anderer geworden ist, ausgestattet mit ganz neuen Vollmachten und Segnungen, so werdet auch Ihr heute die Kirche nicht verlassen, ohne geweiht, gesegnet, mit neuen Gnaden und Vollmachten ausgestattet zu sein. Diesen Glauben also müßt Ihr festigen in Euern Herzen, er ist das starke Fundament Eures künftigen Glückes.

2. Der Glaube belehrt Euch auch über Euer gegenseitiges Verhältniß. Der heilige Paulus nennt den Mann das Haupt des Weibes, wie Christus das Haupt der Kirche ist; er lehrt also, daß die eheliche Verbindung ähnlich erhaben und würdevoll ist wie die Gemeinschaft zwischen Christus und der Kirche. Der Glaube lehrt Euch, daß Ihr „zwei in einem Fleische“ seid, daß Ihr unauflöslich, unzertrennlich miteinander verbunden seid. „Der Gerechte lebt (aber) aus dem Glauben“ (Gal 3, 11). Machet also diesen Glauben zur Grundfeste Eures Lebens, bauet auf ihm Euer Verhalten zueinander auf! So wird Gott stets mit Euch sein und mit Euch am Hause des Glücks bauen.

3. Der Glaube zeigt Euch auch das Ziel. Der heilige Vinzenz von Paul sagt: „Willst du etwas Ewiges schaffen, so mußt du es auf den Ewigen gründen.“ Soll also Euer Glück nicht von kurzem Bestande sein, sondern auch in der Ewigkeit fort dauern, soll nicht einst eines von Euch links statt rechts stehen am Tage des Gerichtes, so müßt Ihr den Glauben an den Ewigen festigen. Denkt oft an die Ewigkeit, sorgt für die Ewigkeit bei Euch und Euern Kindern, wenn Gott Euch solche schenkt! Für Gott und die Ewigkeit sollt Ihr sie erziehen. Darüber müßt Ihr einst Rechenschaft ablegen. Bauet also auf den Glauben, dann baut Ihr auf guten Grund, dann baut Gott mit Euch, dann gilt auch Euch das Wort:

„Und alle Menschen sollen schau'n,
Welch Glück in unserm Hause wohne,
Weil wir's im Glauben auserbau'n,
Beschirmt vom Vater, Geist und Sohne.“

(Osk. v. Redwik.)

II.

1. Wo des Hauses Grund ein fester ist, da kann man getrost die Mauern aufrichten. Wo der Glaube recht und echt ist, da baut sich die Hoffnung, das Vertrauen von selbst auf. Der heilige Paulus (Hebr 11, 1) sagt: „Es ist der Glaube ein fester Grund für das, was man hofft.“ Wie die Mauern des Hauses nach oben streben, so zeigt die Hoffnung empor zu Gott. Wie die Mauern das Haus von allen Seiten umgeben und vor Sturm und Feind schützen, so ist die Hoffnung, das Vertrauen auf Gott ein starker Schutz in den mannigfaltigen Wechselfällen des Lebens. Wenn Euch darum manche Sorge befallen mag, da Ihr an die veränderten Lebensverhältnisse, die neuen und schweren Pflichten denkt, so sprecht getrost mit dem Psalmisten: „Die den Herrn fürchten, hoffen auf ihn; er ist ihr Helfer und Beschützer“ (113, 17), „befiehl dem Herrn die Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen“ (Ps 36, 5). Oder wie ein gläubiger Gelehrter einst kurz vor seinem Tode sagte: „Wissen, Schönheit, Ehre, Macht, all dies ist nichts ohne den Glauben, aus dem das Gottvertrauen entspringt. Dies allein hält aufrecht im Leben und Sterben.“

2. Wie die Mauern sich ferner gegenseitig stützen und halten, so soll auch die Herzen der Gatten ein festes aufrichtiges Vertrauen zueinander verbinden und zusammenhalten. Wie Ihr bald beteuern werdet, war es Euer freier, wohlüberlegter, ungenötigter Wille, die eheliche Verbindung zu schließen. Ihr habt Eure guten Eigenschaften kennen und schätzen gelernt, wohlan, vertrauet einander! Aber Eure Verbindung war auch Gottes Wille. Ihr habt ihn um Erleuchtung bei Eurer Standeswahl an-

gerufen; er hat Eure Verbindung nicht gehindert. Ausdrücklich sagt die Schrift von den Eheleuten: „Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen“ (Mt 19, 5). Daraus folgt abermals: Vertrauet einander! Wie starke Mauern den Feind, so halte das Vertrauen alle Eifersucht von Euch fern. Geborgen und geschützt von allen Seiten, wohne ungetrübtes Glück in Eurer Mitte. Dieses gegenseitige Vertrauen im Verein mit einem unbefieglichen Gottvertrauen wird ein Talisman sein für Euer Leben; denn „gut ist der Herr denen, die auf ihn hoffen“ (Klagel 3, 25).

Tu' du redlich nur das Deine,
 Tu's in Schweigen und Vertrau'n,
 Rüste Balken, haue Steine —
 Gott der Herr wird bau'n. (Geibel.)

III.

Doch was wären noch so feste Mauern auf noch so festem Grunde ohne das schirmende, bergende Dach, welches die sengenden Strahlen der Sonne wie Regen und Wetter abhält? Nichts als eine Ruine. Ihr wißt, was ich damit vergleichen möchte. Es ist die Liebe. Jetzt zwar bleiben diese drei, Glaube, Hoffnung und Liebe; das größte aber unter ihnen ist die Liebe (1 Kor 13, 13). Die Liebe zu Gott macht uns seine Gebote leicht, läßt uns alle Schwierigkeiten überwinden.

Was ich Schweres je empfunden,
 Liebe hat es überwunden.

Das gilt auch von der ehelichen Liebe. Auch sie macht stark im Ertragen und Überwinden. Sie macht erst aus den Eheleuten „zwei in einem Fleische.“ Sie ist auch hier „das Band der Vollkommenheit“ (Kol 3, 14). „Ihr Männer

liebet eure Weiber wie eure eignen Leiber; denn niemand hat je sein eigen Fleisch gehaßt, sondern er nährt und pflegt es“ (Eph 5, 25 f.). Die Liebe also gleicht wirklich dem schützenden Dach in jenem Hause, das der Herr mit Euch bauen soll.

Fest und sicher muß das Dach sein, wenn es nicht bei Wind und Wetter bersten soll. Die eheliche Liebe muß gestärkt werden durch die Gnade des Sakramentes, daß sie nicht bloß eine Liebe des Fleisches, sondern eine durch den Glauben veredelte, verklärte Liebe sei, die da bleibt, auch wenn die Haare bleichen, die da standhält in allen Stürmen und Nöten des Lebens Von ihr gilt: „Die Liebe höret nimmer auf.“ Von ihr heißt es ferner: „Sie hofft alles, duldet alles, erträgt alles“ (1 Kor 13).

Die Liebe frommer Ehegatten
Verändert mit der Zeit sich nicht;
Sie bleibt sich gleich im kühlen Schatten
Und gleich im sonnenhellen Licht.

Diese Liebe ist in der That ein schirmendes Dach, das allen Unfrieden, alle Zwietracht abhält, das durch vernünftiges Befehlen beim Manne, durch bereitwilliges Gehorchen bei der Frau, durch demütiges Nachgeben und herzliches Verzeihen das Glück der Ehe schützt und erhält.

Wohlan, rechter Glaube, rechte Hoffnung und innige Liebe sind die Bedingungen eines glücklichen Ehestandes. Darum laßt uns jetzt den Herrn bitten, daß er seine mächtige Hilfe spende, damit die Bauleute nicht umsonst bauen, daß er mit seiner starken Hand den Glauben in Euch als das Fundament befestige, das Vertrauen auf ihn und das gegenseitige Vertrauen wie starke Mauern um das Haus lege, daß er endlich die rechte Liebe in Euch

erwecke und erhalte, damit sie als Schutz und Schirm das Haus decke und bewahre vor allem Unglück. Dann wird auch der Bau Eurer Zukunft jenem Hause gleichen, das „auf einen Felsen gebaut ist. Es fiel der Regen, und die Ströme brachen herein, es wehten die Winde und stürmten ein auf das Haus, aber es fiel nicht zusammen; denn es war auf einen Felsen gegründet“ (Mt 7, 24 f.). Amen.

20. Nach heiligem Bilde.

Schau her und mach es nach dem Bilde, das dir
gezeigt wurde! 2 Mos 25, 40.

Wer ein schwieriges Werk schaffen will, sieht sich nach Mustern und Vorbildern um, nach denen er seine Pläne gestaltet.

Etwas Großes habt Ihr vor, christliche Brautleute: Sich loslösen vom Elternhause, einen selbständigen Haushalt, eine Familie gründen, in ganz neue Lebensverhältnisse sich einstellen, einen Bund schließen, der halten muß für alle Zeiten, das Haus Eurer Zukunft, Eures Glückes aufbauen. Wem wird nicht ein wenig bange bei solchem Werke? Wo ist das Muster, nach dem Ihr getrost Euren Zukunftsbau aufführen könnet? Wo ist jenes Haus, das Vorbild ist allen christlichen Häusern bis ans Ende der Zeiten, jenes Heiligtum, zu dem wir alle in Ehrfurcht und Bewunderung emporschauen?

Es ist das heilige Haus von Nazareth. Von ihm gilt auch das Wort: Schau her, und mach es nach dem Bilde, das dir gezeigt wurde auf dem Berge! Das Wort ist zu Moses gesprochen und seinem Volke. Israel sollte das heilige Zelt machen nach dem Vorbilde, das Gott dem

Moses genau vorgezeichnet hatte. „Sie sollen mir ein Heiligtum machen, und ich werde in ihrer Mitte wohnen“ (25, 8).

Von jenem unscheinbaren Häuschen in Nazareth galt noch viel mehr als vom alten Tempel: „Ich werde in ihrer Mitte wohnen.“ Jede christliche Familie soll aber ein Abbild sein jenes Heiligtums, das der Herr uns in dem hochgelegenen Gebirgstädtchen Nazareth gezeigt hat.

Von allen Eheleuten, auch von Euch, christliches Brautpaar, gilt also: Sie sollen mir ein Heiligtum machen, und ich werde in ihrer Mitte wohnen. Wird Euch das Herz nicht warm bei solchem Wort? Ein Heiligtum gilt es zu bauen, und der Herr will in Eurer Mitte wohnen.

Was machte das Häuschen von Nazareth zu einem solchen Heiligtum? Es war:

- I. Ein frommes Haus,
- II. ein friedliches,
- III. ein arbeitsfrohes Haus.

I.

Können wir uns jenes Häuschen von Nazareth anders vorstellen als von Frömmigkeit, Gottesfurcht, Religiosität erfüllt? Von Joseph rühmt der Hl. Geist kurz und viel-sagend: „Er war ein Gerechter.“ Unter Tausenden war er von Gott zum Nährvater Jesu auserkoren. Welche Gott-ergebenheit, Gottvertrautheit spricht aus jeder Zeile, die wir von ihm lesen! — Und Maria, die fromme Magd des Herrn, von früher Jugend an Gott geweiht, von dem Engel gepriesen, unter allen Menschenkindern hochgebenedeit! Erst recht derjenige, der von sich sagen konnte: „Ich und der Vater sind eins.“ Von keinem Menschen auf Erden,

von keinem Seraph im Himmel ist Gott je so geliebt und verehrt worden wie von den drei Personen im Häuschen zu Nazareth.

Wenn dieses erhabene Vorbild auch nicht von uns armen Menschen erreicht werden kann, so soll es uns doch stets richtunggebend voranleuchten, uns vor Irrwegen bewahren. Heute will man vielfach Häuser gründen ohne das Felsenfundament der Religion. Man baut auf Sand und deshalb so viele Ehetragödien, so viele Trümmer, die das stürmische Leben über den Haufen wirft.

Die Religion verbindet uns mit Gott wie der Draht uns mit einer Licht- und Kraftzentrale verbindet. Schneide den Draht durch, und es fehlen Licht und Kraft. Der Mensch weiß nicht aus und ein in dem Dunkel der Lebenswege. Er „tappt an der Wand wie der Blinde“ (Jf 59, 10). Ohne jene Kräfte von oben verliert er den Halt und bricht zusammen unter dem Druck schwerer Pflicht und unvermeidlicher Leiden.

Religion ist dem Leben, was der Sauerstoff der Luft, das Blut dem Körper ist. Entziehe den Sauerstoff der Luft, und es beginnt ein großes Sterben. Laß das Blut aus dem Körper herausfließen, und es folgen Siechtum und Tod. Nur jene Kräfte, die aus dem Gebete, den Gnadenmitteln der Religion fließen, können auf die Dauer das Menschenherz stärken und stählen, Leben und frohes Gedeihen bringen.

1. Darum, christlicher Bräutigam, weiß ich gewiß, daß Sie mit freudiger Bereitschaft das Wort sprechen: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen“ (Jos 24, 15). Solange Sie das Zepter führen — und wir wünschen es Ihnen alle, auf viele, viele Jahre — solange werden Sie

es sich zur Ehre rechnen, die Religion in Ihren vier Wänden hochzuhalten und auch im Leben draußen zu vertreten, solange werden Sie mit Weib und Kind gern gemeinsam zum Gotteshause eilen wie Joseph, Maria und der zwölfjährige Jesus nach Jerusalem zum Tempel, solange wird auch in Ihrem Hause die schöne Sitte des gemeinsamen Gebetes nicht aussterben . . . „Ich will, daß die Männer beten an allen Orten und reine Hände emporheben“ (1 Tim 2, 8), sagt Paulus so schön. Großer Apostel, rufe das noch einmal mit lauter Stimme hinein in unsere Männerwelt!

2. Erst recht gilt das der Frau und ganz besonders der christlichen Mutter. Ein gottesfürchtiges Weib schätzt die Schrift wie „Dinge, die weit herkommen“ (Spr 19, 14). Sie wertet sie als einen Schatz, „kostbarer als Gold“ (Sir 7, 21). Von den frommen Müttern sagte P i u s IX. mit allem Nachdruck zu einer Pilgerschar: „Gebt mir wahrhaft christliche Mütter, und ich will die sinkende Welt retten.“ Noch mehr gilt das Wort heute, wo mit der Religion die Säulen und Grundfesten des Staates zu sinken und zu bersten drohen. Wohlan, machet es nach dem Bilde von Nazareth: Ein frommes, tief religiöses Haus ist die einzige Gewähr des künftigen Glücks. Von ihm gilt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Seht, so erfüllt sich das andere Wort: „Sie sollen mir ein Heiligtum schaffen, und ich werde in ihrer Mitte wohnen.“

II.

Welch heiliger Friede wohnte ferner im Häuschen von Nazareth, wo die Herzen der drei heiligsten Personen

vollkommen geeint waren in Gott! Hier lebte der, den die Propheten als „Friedensfürsten“ vorhervorkündet, die Engel in Bethlehem als Friedensbringer besungen hatten. Da war keine Sünde, die der Friedensstörer von Anbeginn ist, da war beglückende Harmonie, ein Abglanz des Himmels, wo ewiger Friede ist.

Wohl der Familie, die auch hierin — soweit es menschenmöglich ist — ein Abbild jenes heiligen Musters ist! „Wo Friede, da Gott.“

„Wo Eintracht den Tisch deckt,

Sitzt der liebe Gott allemal zu Gast.“

Seht wiederum: „Ich will in ihrer Mitte wohnen.“

Solch ein friedliches Haus wird von selbst ein gesegnetes. „Wo Gott, keine Not.“ „Eintracht ernährt, Zwietracht verzehrt.“

So wird es auch ein fröhliches Haus. „Friede und Freude“ als „Früchte des Hl. Geistes“ führt die Hl. Schrift öfter in einem Atem auf. Sie gehören zusammen. In einem vom Sturme aufgewühlten Wasser spiegelt sich nicht die helle Sonne, der klare Himmel, wohl aber in einem ruhigen See. Weichen die Friedensgeister, so ziehen alle guten Geister aus dem Haus.

Hier hat wieder die Gattin und Mutter eine Hauptaufgabe zu erfüllen. Ihr liegt es besonders ob, das Heim zu einem friedlichen und fröhlichen zu gestalten, durch sanfte Geduld die Sorgenwolken zu verscheuchen, durch friedfertiges, zuvorkommendes Wesen die Kummerfalten auf der Stirn des Gatten zu glätten, durch lebenswürdige Aufmerksamkeiten den Zauber der Häuslichkeit zu entfalten, damit der alte Spruch wieder gelte:

Dein Haus sei deine Welt,

Worin es dir gefällt.

III.

Das heilige Haus von Nazareth war auch ein *a r b e i t - s a m e s* Haus. Wir kennen sie alle die Bilder der heiligen Familie: Maria am Webstuhl, Joseph an der Hobelbank oder dgl., und der kleine Jesusknabe geht ihnen fleißig zur Hand: das ganze Haus ein Bild der Arbeitsamkeit, Sauberkeit, Ordnung. Von allen drei Bewohnern gilt das Wort: Die Hand bei der Arbeit, das Herz bei Gott.

Glücklich die Familie, die auch hierin ihrem heiligen Vorbilde nach Möglichkeit ähnelt! Sie, christlicher *B r ä u - t i g a m*, sind ein Mann der Arbeit. Treue, fleißige Arbeit ist Ihnen Lebenselement. Das Wort der Schrift ist Ihnen aus der Seele gesprochen: „Der Mensch ist zur Arbeit geschaffen wie der Vogel zum Fluge“ (Job 5, 7). Mit solchen Grundsätzen ein Haus gründen, ist ein Talisman. „Arbeit ist der beste Brautschlag“, „Arbeitsamkeit ist die beste Lotterie“ sagt hundertjährige Spruchweisheit.

Ähnliches gilt Ihnen, christliche *B r a u t*. Auch Sie kennen das Wort: „Sich regen bringt Segen.“ Handeln auch Sie weiter nach dem Bilde von Nazareth! „Eine fleißige Frau ist die Krone ihres Mannes“ sagt die Schrift (Spr 12, 4) und das Sprichwort: „Eine fleißige Hausfrau ist die beste Sparkasse.“

Ich habe einmal eine Küche gesehen, die war mit lauter kostbaren Sprüchen ausgestattet. Da konnte man z. B. lesen:

Die Schürze ist das schönste Kleid,
Weit schöner als ein Goldgeschmeid.

Eigner Herd
Goldes Wert.
Selbstgetan
Ist bald getan.

Das Mittagessen sei bereit
 Pünktlich, stets zur rechten Zeit.
 Es liegt ein allgewaltiger Zauber
 In dem kleinen Wörtchen „Sauber.“

Ordnung und Gut
 Erhält das Gut.

Wenn es nach mir ginge, sollte man jeder Braut diese und ähnliche Sprüche als Ausstattung des Heims und der Küche verehren. Denn wer danach handelt, wird sein Haus zu einer Stätte des Glückes machen.

Wohlan, schenket dem Bilde der heiligen Familie ein Ehrenplätzchen in Eurem Hause und machet es nach dem Bilde, das ich Euch gezeigt habe!

Des Hauses Grund: Arbeitsamkeit,
 Des Hauses Zierde: Friedsamkeit,
 Des Hauses Segen: Frömmigkeit!

Amen.

21. Drei Gottesgaben.

(Witwer und Witwe.)

Der Gott der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr e i n e s Sinnes seid unter einander Jesu Christo gemäß, damit ihr einmütig mit e i n e m Munde Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi preiset!

Röm 15, 5.6.

Nicht mit der Stimmung eines jungen Paares, das zum ersten Mal die Hände sich zum Bunde reicht, steht Ihr heute an dieser heiligen Stätte. Ihr kennt den Ehestand bereits. Ihr habt beide einen Lebensabschnitt hinter Euch, der reich war an ernstesten Erfahrungen und Prüfungen.

Darum tretet Ihr heute vor den Herrn mit ernstem, aber auch mit dankbarem Sinn und gläubiger Zuversicht.

Freundlich spricht der Herr in unserem Geleitwort zu Euch:

- I. Ein Wort des Trostes,
- II. ein Wort der Liebe und des Friedens,
- III. ein Wort der Geduld.

I.

Der Herr spricht zu Euch als „Gott des Trostes“; denn als einen Tag des Trostes hat er Euch diesen Tag gegeben nach Leid und Tränen. Der Bräutigam hat den Verlust der ersten Gattin betrauert, welche die Seele des Hauses, die treue Mutter seiner Kinder war. Und die Braut stand vereinsamt da, nachdem sie den Gatten und dann das einzige Kind, an dem ihre ganze Liebe hing, beide nach langem Leiden, begraben mußte.

Nun hat der Herr Euch beiden diesen Tag geschenkt als einen Tag des Trostes. Ihnen, lieber Bräutigam, gibt er heut wieder ein liebe Gefährtin für das Leben, eine Gehilfin für Ihr Haus und, wie Sie bereits empfunden haben, ein treues, fürsorgendes Mutterherz für Ihre Kinder. Sie haben es längst erfahren, wie wahr das Wort Gottes im Paradiese war: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.“ Sie sind voll Dank gegen Gott für seinen Trost und seine Hilfe.

Sie aber, liebe Braut, haben in diesem Manne eine neue Lebensstütze gefunden. Sie, die Vereinsamte, sehen um sich ein neues, reiches Leben erblühen. Sie werden Ersatz finden für Ihr verlorenes Kind, und Ihr nach

Liebesbetätigung verlangendes Herz wird sich ganz dem neuen schönen Wirkungskreis zuwenden. Ihr Leben, das Ihnen zwecklos schien, sehen Sie wieder vor die herrlichsten Aufgaben gestellt.

Ja, Gott ist ein Gott des Trostes, wie der Apostel ihn nennt. An anderer Stelle nennt er ihn: „den Gott alles Trostes“ (2 Kor 1, 4). Von ihm sagt der Prophet: „Ich, ich selbst will euch trösten“ (Jes 51, 12). „Ich tröste und erfreue sie nach ihrem Schmerz“ (Jer 31, 13). Er ist es, der Ihnen nach Ihrem Schmerz zu diesem Bunde verholßen hat. Gott, der die Menschenherzen „lenkt wie die Wasserbäche“, hat Ihre Herzen „verbunden“, wie die Hl. Schrift ausdrücklich von den Eheleuten sagt (Mt 19, 4; Tob 7, 5). Der Gott des Trostes sandte dem Tobias und der Sara, einer jungen Witwe, den Engel Raphael zum Führer und half ihnen einen gesegneten Bund schließen. Der Gott des Trostes tröstete den Abraham mit hoffnungsvollen Verheißungen (1 Mos 12, 15), er tröstete den Jakob in Traumgesichten (1 Mos 28), den Elias unter dem Wachholderbaum . . . er verläßt niemand, der auf ihn vertraut. Er wird auch Ihnen weiter mit seiner trostreichen Hilfe zur Seite sein bei Ihren künftigen Pflichten.

II.

Der Herr spricht heute weiter zu Ihnen als ein Gott der Liebe und des Friedens: „Er gebe euch, daß ihr eines Sinnes unter einander seid, Jesu Christo gemäß.“ Ihr wißt bereits, was Einigkeit und Friede in der Ehe wert ist. Ihr wünschet und hoffet, daß es Euch weiter gelingen werde, Frieden miteinander zu halten, diese kostbare Himmelsgabe dauernd unter Euch zu bewahren. Frieden,

Einmütigkeit wünscht Euch der Apostel: Jesu Christo gemäß. Christus ist ja der Friedensbringer. Als Friedensfürst von den Propheten vorher verkündet, als Friedensstifter zwischen Gott und den Menschen von den Engeln gefeiert auf Bethlehems Fluren, will er auch, daß die Seinen Frieden haben. „Friede sei mit euch!“ „Meinen Frieden hinterlasse ich euch“ (Joh 14, 27) — so lautet immer wieder sein Gruß. „Christus ist unser Friede“ (Eph 2, 14) jubelt der Apostel. „Der Friede Christi herrsche freudig in euren Herzen“ (Kol 3, 15), mahnt er. Kein kostbareres Gut als der Friede in einem christlichen Hause. „Wo Friede, da Gott. Wo Gott, keine Not.“ „Hausfriede — Hausfreude“ — sagt alte Spruchweisheit.

Zur Einigkeit mahnt ja schon die Gemeinsamkeit der irdischen Interessen. Muß doch beiden Eheleuten daran liegen, daß alles wohl stehe in ihrem Hause, daß Besitz und Wohlstand erhalten, gefördert, die Kinder wohl erzogen werden. Des einen Wohl ist auch das Wohl des anderen. „Eintracht ernährt, Zwietracht verzehrt.“ „Einigkeit macht stark!“ Uneinigkeit ist der Wurm, der alles Gedeihen unterwühlt.

Und dennoch ist's uns schwachen Menschenkindern nicht immer leicht, die rechte Einigkeit zu halten, darum muß sie einen tieferen Grund haben: Gott der Herr muß sie wirken durch seine Gnade. Daher die Notwendigkeit eines heiligen Sakramentes bei Übernahme solch heiliger Pflichten. Gib Gnade, Herr! so falten sich unwillkürlich die bei der Trauung zusammengeschlossenen Hände betend in gemeinsamem Flehen. Der Apostel sagt so schön: „Gott gebe euch, daß ihr eines Sinnes seid, damit ihr einmütig mit einem Munde Gott preiset.“ Er weist also

hin auf die Quelle der Kraft zum Werke des Friedens und der Einigkeit.

Vor allem müssen Eheleute einig sein im Höchsten, das es für Christenherzen gibt, im Glauben, in der Gottesliebe, im Streben nach dem ewigen Ziele. „Suchet zuerst das Reich Gottes!“ das ist die höchste Lebensweisheit und darum die erste Aufgabe für Eheleute und christliche Erzieher. Jeder muß zusehen, wie er den anderen mit sich in den Himmel bringe und ebenso die Kinder, für deren Heil er Rechenschaft ablegen muß. Darum gieße der Herr seine Gnade reichlich über Euch aus und gebe Euch, daß Ihr dauernd eines Sinnes seid, Jesu Christo gemäß, damit Ihr mit einem Munde Gott preiset...

III.

Der Herr spricht zu Euch als ein Gott der Geduld. Er heißt so nicht bloß, weil er geduldig und langmütig ist, sondern auch von uns Geduld fordert, und weil er uns die Gnade der Geduld gibt. Geduld ist uns notwendig überall, besonders aber im Ehestande. Wer da meint, die Ehe ist ein Sonnenland, in dem alles Wünschen erfüllt, alles Sehnen gestillt wird, oder ein Blumengarten, in dem nur Rosen blühen und keine Dornen stechen, der wird bald Ernüchterung fühlen und aus seinen Träumen erwachen.

Wer sich von dem goldnen Ringe
Goldne Tage nur verspricht,
O, der kennt den Lauf der Dinge
Und die Menschenherzen nicht. (Goethe.)

Ihnen sage ich ja damit nichts Neues. Sie kennen das Leben. Sie wissen bereits, daß in keiner Hausapotheke das Kräutlein Geduld fehlen darf. Sie haben sich auch schon in der Geduld bewährt. Sie wissen es schon, wie

wahr die Hl. Schrift sagt: „In der Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen“ (Luk 21, 19).

Darum werden Sie um so inniger heute flehen zum Gott der Geduld, daß er Sie erfülle mit dieser kostbaren Himmelsgabe, damit Sie „ausharren in der Geduld“, damit Sie „Früchte bringen in der Geduld.“ Die echte „Liebe ist gütig, sie erträgt alles, sie glaubt alles, hofft alles, duldet alles, sie läßt sich nicht erbittern“ (1 Kor 13, 4 ff.).

Wenn Sie so ausharren in geduldiger, alles überwindender Liebe bis ans Ende, dann Heil Ihnen! Dann werden Sie einst auch an einem anderen Ort einmütig mit einem Munde Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi preisen. Amen.

22. Glücksucher.

Glückselig alle, die den Herrn fürchten, die da wandeln auf seinen Wegen.

Ps 127, 1. (Introitus der Brautmesse.)

Als Glücksucher kommen alle Brautleute an den Traualtar, mit klopfendem Herzen, oft mit tränenfeuchten Augen. Das Verlangen, glücklich zu werden, erfüllt ihr Herz. Ja, das Glück! Es ist das Sehnen und Suchen aller Menschenfinder in diesem Erdental, und nirgends sucht man es mehr im Leben als am Traualtar. „Das Leben ist die Jagd nach dem Glück“ hat man mit Recht gesagt und hat diesen Gedanken in Gemälden veranschaulicht; denn in irgend einer Form sucht jeder das Glück. Der Glücksdrang ist dem Menschen angeboren, er ist das Innerste seines Wesens, die Seele seiner Seele.

Aber ach, so viele suchen das Glück auf falschen Wegen und finden es nie. Viele verzweifeln daran, daß

es überhaupt ein Glück auf Erden gebe und grollen dem Schicksal.

Unser Psalm zeigt uns den allein richtigen Weg: „Glückselig alle, die den Herrn fürchten . . .“ Das wahre Glück ist also zu finden:

- I. In der Gottesfurcht,
- II. im Wandel auf Gottes Wegen.

I.

Ein König fragte einst einen Weisen: „Wer ist der Glückliche?“ Die Antwort lautete: „Gott.“ — „Und dann?“ — „Wer Gott am nächsten ist.“ — „Und wer ist Gott am nächsten?“ — „Der Tugendhafte.“ — In dieser kurzen Begebenheit ist der ganze Kern unserer Frage gezeichnet. Das Glück kann man nur finden, wenn man es in der Nähe, auf den Wegen dessen sucht, der allein in sich selbst unendlich glücklich ist, der dem Menschen den Glücksdrang anerschaffen hat und ihn allein befriedigen kann. Fern von Gott, in der Trennung von ihm gibt es kein wahres Glück, sondern nur ein Scheinglück. Deshalb finden so viele Eheleute das wahre Glück nicht, weil sie es fern von Gott suchen, weil sie es nicht in Tugend und Gottesfurcht felsenfest fundamentieren, sondern auf Schein und Schaum aufbauen. Da fängt man vielleicht mit einem Glücksrausch an, aber der Glitter der Glitterwochen ist nicht von Bestand, und das erträumte „Märchen des Glücks“ hat gar bald ein trauriges Ende. Wehmütig muß man dem Liede beistimmen:

Es war einmal . . . so gehen an
 Der Märchen viele. Und dann? — Ja, dann
 Kommt, ach, ein Schluß und End',
 So traurig, daß man weinen könnt'!

Vor dieser bitteren Enttäuschung gilt es, sich zu bewahren. Schon beim Eintritt in den Ehestand muß man sich mit Ehrfurcht vor diesem Heiligtum erfüllen. Man muß tief durchdrungen sein von der Überzeugung, daß die Ehe eine göttliche Einsetzung ist, daß man gerade im Ehestande zu Gott in enge Beziehung tritt, von ihm heilige Rechte empfängt und gegen ihn heilige Pflichten auf sich nimmt.

Von Ihnen weiß ich, daß Sie fern sind von jener Oberflächlichkeit, die die Ehe wie ein weltlich Ding oder gar wie ein Geschäftsunternehmen, eine Vergnügungsanstalt betrachtet. Sie verurteilen jene Strömungen unseres Zeitgeistes, die alle Schutzwälle der Ordnung und guten Sitte niederreißen wollen, die, wenn sie Oberwasser bekämen, alle revolutionären Verwüstungen früherer Zeiten an Unheil weit übertreffen würden.

Sie, christlicher Bräutigam, empfinden es tief: Es ist eine erhabene Mission in unserer Zeit, die heilige Flamme der Gottesliebe in einer Familie zu schützen und zu nähren, nicht bloß Vaterwürde zu bekleiden, Stellvertreter Gottes den Kindern gegenüber zu sein, sondern in wahrhaft priesterlichem Amt Kinder für Gott und das ewige Leben zu erziehen, einem christlichen deutschen Hause vorzustehen, das die Lieder preisen als Heimstätte der Gottesfurcht, Tugend, Vaterlandsliebe, treuen Bürgerfinnes, als eine Pflanzstätte des Volkswohls.

Sie, christliche Braut, fühlen tiefe Ehrfurcht vor der Würde, als Gattin und Hausfrau dieses christliche deutsche Heim zu zieren nach dem schönen Worte:

Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmliche Rosen ins irdische Leben. (Schiller.)

Erst recht empfinden Sie Ehrfurcht vor der Würde, als Mutter mit der Schöpferallmacht mitzuwirken an der Heranbildung des kunstvollsten aller Kunstwerke, des menschlichen Leibes, noch mehr, an der Erziehung unsterblicher Seelen für eine ewige Bestimmung. Die Frau ist ja „Gehilfin“ des Mannes auch in seiner priesterlichen Aufgabe, das religiöse Leben in der Familie zu fördern. Sie ganz besonders muß die Religion mit den kleinen Einzelheiten des täglichen Schaffens und Wirkens verweben. Man sagt: „Von dem christlichen Geiste der künftigen Männerwelt hängt die ganze Zukunft unseres Volkes ab.“ Gewiß, wir werden aber in der Zukunft keine christlichen Männer haben, wenn wir jetzt keine gottesfürchtigen Mütter haben, von denen jene den christlichen Geist empfangen.

Der berühmte Katholikenführer Windthorst sagte auf einer Katholikenversammlung: „Wenn die Damen mich oft fragen, wie sie sich wohl am besten photographieren ließen, so möchte ich jeder Mutter sagen: Lassen Sie sich photographieren in der Situation, wie Sie ihren Kindern den Katechismus abhören.“ Ein herrliches Wort! Gottesfurcht im Familienkreise zu wecken und zu pflegen ist in der That das schönste Amt der christlichen Frau.

„Das Haus steht nicht auf der Erde, sondern auf der Frau“ — sagt ein tiefes, griechisches Sprichwort. Der Geist eines Hauses, das Wohl, das Glück eines Hauses ruht auf der Gesinnung der Frau fester als die Mauern auf der Erde ruhen. Sind die Frauen und Mütter von tiefer Gottesfurcht erfüllt, so wird dieser Geist die Familien durchdringen. Steht es aber um die Familien gut, dann steht es auch um den Staat gut. In diesem Sinne ist auch

das alte tiefsinnige Wort zu verstehen (auf Denkmünzen aus dem Jahre 1674): „Das Glück des Hauses — das Glück der Welt.“ Die Gottesfurcht fundamentiert das Glück der Familie, und das Wohl der Familien fundamentiert das Wohl der Gesellschaft.

Darum ist es so notwendig, daß die Eheleute schon beim Eintritt in den neuen Stand sich tief in der Gottesfurcht festigen. Dann gilt ihnen das Wort: Glückselig alle, die den Herrn fürchten!

II.

Aus dieser Gottesfurcht entspringt von selbst treue Pflichterfüllung, der Wandel auf Gottes Wegen. Die Wege treuer Pflichterfüllung sind die Wege des Glücks. Es ist ein tiefwahres Wort:

Das wahre Glück, o Menschenkind,
Bered' dich mitnichten,
Daß es erfüllte Wünsche sind:
Es sind erfüllte Pflichten.

Man könnte alle lebenskundigen Männer und Frauen aus allen vier Winden zusammenrufen, sie würden die Wahrheit des Wortes bestätigen müssen: Die meisten unglücklichen Ehen kommen von Pflichtverletzungen des einen oder beider Teile. Tiefglückliche Ehen sind Ehen gewissenhafter Pflichterfüllung.

Wahre Liebe und Treue ist erste Pflicht. Die echte Liebe ist das Gegenteil von Selbstsucht. Sie schreibt das „ich“ klein und das „Du“ groß, sie sucht das Wohl, das Glück des andern. In diesem Bestreben, den andern glücklich zu machen, wurzelt das eigene Glück.

Willst du glücklich sein im Leben,
Trage bei zu andrer Glück;
Denn die Liebe, die wir geben,
Rehrt ins eigene Herz zurück.

Ohne diese selbstlose Liebe ist das Eheband eine Kette, und das Zusammenleben eine Last und kein Glück. Vor der Ehe mag mancher egoistisch durch das Leben gehen; man kann seine Lebensbedürfnisse, seine Zeiteinteilung, seinen Zeitvertreib nach eigenen Wünschen einrichten. In der Ehe muß man überall liebevolle Rücksicht walten lassen gegen den Lebensgefährten, ja man muß das eigene Ich hinter den Interessen des Ehegenossen und der Kinder zurückstellen. Darum ist es ein wahres und tiefes Wort: „Es sollte niemand in den Stand der Ehe treten, um glücklich zu werden, sondern um die Pflichten zu erfüllen, welche Gott uns mit diesem Schritte auferlegt. Das Glück ist eine Zugabe zur Pflichterfüllung“ (Sienkiewicz, Die Familie Polaniezki). Man möchte die Worte als Hausfegen in allen Häusern anbringen. Das beste Mittel, zerspringende Ehen zu heilen, sind nicht Auseinandersetzungen oder gar Sühneversuche, sondern das eigene ernste Bemühen, in treuer Pflichterfüllung das Wohl des andern zu suchen. Das wird die meisten Sprünge und Risse im Eheglück in kurzer Zeit beseitigen und den Ehehimmel klären.

Liebevolle Pflichterfüllung muß besonders der Gatte sich vornehmen. Seine Liebe soll ja der Liebe Christi zu seiner Kirche gleichen. Sooft der christliche Gatte das Kreuzifix betrachtet, soll es ihm sein, als ob der Gekreuzigte ihm zürufe: Siehe, so wie ich die Kirche liebe, so sollst du dein Weib und deine Kinder lieben mit opferwilliger Pflichttreue bis in den Tod.

Und so oft Sie, christliche Braut, ein Marienbild betrachten, erinnern Sie sich an der Allerseligsten stillen häuslichen Wirken, ihre Demut, Unterwürfigkeit, Geduld, an ihre Herzensreinheit in der Bewahrung der standesgemäßen Keuschheit . . .

Daselbe gilt von den Pflichten gegen Gott . . . und gegen die Kinder . . . Je treuer und gewissenhafter die Pflichterfüllung, desto tiefer wird das Glück der Ehe sein. Glückselig alle, die da wandeln auf seinen Wegen. Mag die Welt Ihnen ein anderes Glück vorgaukeln, das weniger Opfer verlangt, seien Sie überzeugt: das ist ein vorübergehendes Glück, ein Scheinglück. Das wahre, dauernde, vor allem das ewige Glück ist allein verankert in Gottesfurcht und Pflichttreue — und jedes Opfer wird — so wahr es einen allwissenden, gütigen und getreuen Gott gibt — vergolten auf Erden und erst recht im Jenseits:

Wo kein Opfer, da kein Leben,
Da keine Liebe und kein Licht,
Kein hoher Flug, kein hehres Streben,
Kein Glück da und der Himmel nicht. Amen.

23. Mein Haus dem Herrn.

Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.
Jes 24, 15.

Einen Hausbau gilt es heute. Wenn unsere Väter einen Bau vollführten, sannnen sie oft nach einem passenden Spruch, den sie dem neuen Gebäude an die Stirn schrieben.

So laßet auch mich jetzt aus dem Buche der Bücher ein Wort wählen, das ich als Sinnspruch für den Bau Eurer Zukunft Euch ins Herz schreiben möchte. Es ist ein be-

rühmtes Wort — Kaiser und Könige haben es zu ihrem Lieblingswort erkoren (Kaiser Wilhelm I., König Friedrich Wilhelm IV.) — das Wort des großen Helden Israels, Josue, des Lieblings Gottes, der seinem Volke das Gelobte Land erkämpft hat. Es ist ein köstliches Wort besonders für solche, die im Begriffe stehen, einen christlichen Hausstand zu gründen: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.“ Es zeigt uns:

- I. Des christlichen Hauses Wert,
- II. des christlichen Hauses Geist,
- III. des christlichen Hauses Aufgabe.

I.

„Ich und mein Haus“ beginnt Josue. Wahrlich, er konnte das Wort mit freudigem Hochgefühl sprechen; denn sein Haus war von größtem Segen für Israel gewesen; es stand in großem Ansehen weit und breit.

„Ich und mein Haus.“ Von heute an sollt auch Ihr, christliche Brautleute, das Recht haben, dieses Wort zu sprechen. Es ist auch Euch ein Hochgefühl, einen Hausstand Euer eigen zu nennen. Mit großen Hoffnungen und Erwartungen habt Ihr schon lange davon gesprochen, wie Ihr Euch Euer Heim gestalten wollet. Das deutsche Volk hat von jeher das Heim hochgeschätzt und geliebt. „Mein Haus, meine Welt.“ „Trautes Heim, alles Glückes Reim“, sagen unsere Sprichwörter. Im Hause, in der Familie liegen die starken Wurzeln unserer Kraft. „Mein Haus, meine Burg.“ Mag es draußen stürmen und wettern, desto sonniger ist es im lieben Heim. Wie ein stille Insel im Sturme und Wogenschlag des Lebens liegt es da. Draußen im Leben Unruhe, Mühe, nicht selten Verdruß,

Enttäuschung, drinnen im trauten Haus soll der Mann eine Zufluchtsstätte, eine Quelle des Trostes und der Erquickung finden, neuen Mut und frische Kraft schöpfen. — Erst recht ist der Frau das Haus ihr alles. „Die Welt des Weibes ist das Haus.“ Unser Sprachgebrauch hat das schöne Wort „Hausfrau.“ Die Hausfrau und ihr Haus, die gehören zusammen. Wenn die Frau auf Stunden und Tage ihrer „Welt“ entzogen wird, so ist ihr nicht recht wohl, sie sehnt sich immer wieder nach ihrem kleinen „Königreich“ zurück, das ihrem Zepter untersteht. Unter allen Gütern des Lebens, die ihr lieb und wert sind, gilt ihr das als höchsten Wertes, daß auch sie, wie dort Josue, mit Hochgefühl sprechen darf: „Ich und mein Haus.“

II.

Nun fährt Josue mit dem kleinen köstlichen Worte fort: „Wir wollen.“ Wohl waren es viele, die zu seinem Hause gehörten, aber sie alle sind zusammengefaßt und verbunden durch das kleine Wort: „Wir.“ Das Volk rings um ihn war nichts weniger als in Einigkeit gefestigt. Die einen wollten so, die andern so. In Josues Haus dagegen herrschte Einheit und Eintracht: Wir wollen.

So soll es nun auch bei Euch, meine Lieben, nicht mehr ein „Ich“ und daneben und davon getrennt ein anderes „Ich“ geben, sondern das zweifache „Ich“ ist nun zusammengebunden zu einem gemeinsamen „Wir.“ Ihr seid ja fortan nach dem Worte des Herrn „zwei in einem Fleische.“ Ihr seid zusammengeschweißt zu einer unzertrennlichen Einheit, von der das Wort gilt: „Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen.“ Daher soll es denn auch unter Euch nicht mehr in Zwietracht

heißen: Ich will und du willst nicht. Ich will so, und du willst anders. Sondern, wie auch des Lebens Fragen an Euch herantreten werden und wieviel Unfriede und Streitigkeit um Euch her sein möge, Ihr seid geeint durch herzliche Liebe und Eintracht, und nichts soll diesen Geist des Friedens in Eurem Hause zerstören. Aus allen Beratungen und Entschliefungen, die Ihr trefft, soll es immer wieder herausklingen: Wir, die wir zusammengehören, wir haben auch nur einerlei Willen: „Wir wollen.“

O, es ist etwas Großes und Schönes um diesen Geist der Liebe und des Friedens, in dem Seele und Seele verbunden, eine der andern Wünschen und Wollen zu dem ihrigen macht, jeder seinen Eigenwillen dem des andern zum Opfer zu bringen bereit ist, damit der Geist des Friedens erhalten bleibt, und es nie heißt: Du willst und ich nicht, sondern stets: Wir wollen.

III.

Nun aber kommt das Schönste an unserem Josue-Wort. Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen. Mancherlei Aufgaben hat das Leben, die nach Alter, Stand, Anlage und Fähigkeit verschieden sind, aber eine Aufgabe ragt über alle hervor und faßt alle zusammen. Das ist die, die hier Josue nennt, daß wir Gott dienen. Das ist die erste und höchste Lebensaufgabe des einzelnen und des christlichen Hauses.

Zur Zeit Josues gab es viel Schwanken im Volke. Allen Ernstes mußte Josue noch in der letzten Volksversammlung, die er hielt, das Volk mahnen: Wählet nun, was euch gefällt, ob ihr Gott dienen wollt oder den Götzen (24, 15 ff.).

Heute gibt es nicht weniger Schwanken im Volke, heute wollen auch so manche den modernen Götzen lieber dienen als ihrem treuen Gott. Da heißt es für jedes neu gegründete Haus: Wählet! Entscheidet euch! Dem großen Hin- und Herschwanke, dem großen Abfall von den Idealen des Christentums muß jedes treu-christliche Haus ein entschiedenes: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen!“ entgegensetzen. Gott dienen ist etwas Erhabenes. Nur dies allein kann eine rechte Grundlage für Euer junges Hauswesen sein. In wahrhaft christlichem Geiste sein Haus bauen, ist in unseren Tagen ein verdienstliches Werk. Jedes treuchristliche Haus ist eine Schutzwehr gegen die wilden Wasser des zerstörenden Zeitgeistes, ein Werkzeug des Wiederaufbaues.

Zu einem Gelehrten kam ein junger Professor und entwickelte ihm große Pläne, den Bestand der deutschen Wälder zu erhöhen, aufzuforsten usw. Der Gelehrte antwortete: Noch wichtiger ist es, die deutsche Familie zu erneuern. Ein gefährlicherer Wurm als am deutschen Forste nagt am Marke des deutschen Volkes . . . Schafft zuerst brave Familien!

Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen — das sei also Euer Wahlspruch. Ihr vollbringt damit ein verdienstliches Werk.

Gottesfurcht ist eine helle Leuchte: in ihrem Lichte wandelt es sich gut. — Gottvertrauen ist ein fester Stab, er stützt Euch gut in allen Stürmen. — Glaube, Gebet, Gottesliebe „wölben ein blaues Firmament über dem ganzen Leben“ (von Reppeler, Mehr Freude).

Dienet dem Herrn in guten und bösen Tagen! Gebt überall Gott die Ehre! Gönnet dem Gebete seinen Platz!

Gönnet dem Kirchgang und Sakramentenempfang seine Zeit! Dienet Gott in treuer Pflichterfüllung! Gott dienen ist Freiheit, ist Glück und Segen.

So stehe das schöne Wort, wenn auch nicht an Eures Hauses Stirn, so doch tief in Eurem Herzen geschrieben. „Ich und mein Haus“ — das zeige Euch stets des christlichen Hauses Wert. „Wir wollen“ — erinnere Euch an den Geist der Eintracht, „dem Herrn dienen“ an Eures Hauses heilige Aufgabe. So wird der Herr mit Euch sein allezeit und überall. Amen.

24. Der Rosenkranz als Lebensbegleiter.

Glückselig, die meine Wege bewahren. Höret die Lehre und werdet weise! Spr 8,34.

Heute soll Euch an meiner Stelle ein lieber Freund ein Geleitwort geben, ein Freund, den auch Ihr schätzt, ein Freund in schlichtem Gewande, aber ein treuer, ein guter Freund, der Euch schon manche Stunde ein lieber Gefährte gewesen ist, von dem das Wort gilt: „Ein guter Freund ist ein edles Kleinod.“ Es ist der Rosenkranz. Er soll Euch weiter ein guter Freund bleiben und Euch wie ein Talisman durch das Leben geleiten. Mit den Worten der Epistel des Rosenkranzfestes ruft er Euch heute an Eurem Freudentage zu: Glückselig, die meine Wege bewahren. Höret die Lehre und werdet weise und verwerfet sie nicht!

Die Wege, die er Euch führen will, sind die Wege der heiligen Familie, die er abschnittweise im dreifachen

Rosenkranz Euch vorführt, an die er seine Lehren anknüpft. Auch Ihr werdet ähnliche Wege gehen. Auf diesen Wegen will er Euch zur Seite sein wie ein guter Schutzgeist. Er will Euch sein:

- I. Wegweiser in der Freude,
- II. Trost im Leid,
- III. Führer zur Ewigkeit.

I.

Von der Freude hört man gern, besonders am Hochzeitstage. Der Mensch verlangt nach Freude wie die Blume nach dem Sonnenschein. Die Freude ist dem Menschen Lebensbedürfnis, Lebensbalsam, Lebensquell. Besonders soll die christliche Familie eine Stätte wahrer Freude sein. Vor dem Sündenfall eingesezt, sind „ihre Segnungen auch durch Erbsünde und Sündflut nicht vernichtet worden“ (Brautsegen nach dem Pater noster), sie sind durch Christus, den Bringer der Frohbotschaft, noch vermehrt worden. Die Ehe soll aber nicht bloß ein Rest aus dem Paradiese, sie soll ein Stück Paradies auf Erden sein, indem sie eine Stätte der Freude und des Friedens ist. Besonders in unserer freudearmen Zeit muß gerade die Familie eine Pflanzstätte echter, wahrer Freude werden.

Es gibt heute freilich viele, die gerade der Familie Freuden vorgaukeln, die keine Freuden sind. Sie bieten Sodomsäpfel und Tollkirschen an, die eher Freudenmörder sind, das Ehe- und Familienleben vergiften, das Familienglück ruinieren.

Der freudenreiche Rosenkranz zeigt uns die heilige Familie inmitten der Freude. Welch hohe Freude er-

füllte das Herz Mariä schon im voraus, als ihr das Glück verkündet wurde, Mutter Jesu zu werden! Mit welchem Jubel eilte sie über das Gebirge zu Elisabeth und jauchzte ihr Magnifikat zu Gott empor! Mit welcher Wonne werden Maria und Joseph das holdselige Kind in der Krippe begrüßt, auf ihren Armen getragen, an ihr Herz gedrückt haben! Mit welcher Freude gingen sie mit ihm zum Tempel, mit welchem Entzücken sahen sie die Lichtstrahlen seiner Gottheit durch die dunkle Erdenhülle brechen! Wenn schon Engelsmund die Freude der Hirten „groß“ nannte, wie groß wird erst ihre Freude in der andauernden nächsten Nähe des Herrn gewesen sein! Wenn schon der himmlische Vater inmitten der Freuden des Himmels mit höchstem „Wohlgefallen“ auf diesen „seinen geliebten Sohn“ herabschaute, wie viel mehr werden Joseph und Maria tagtäglich in der Nähe mit Wohlgefallen dieses Kleinod des Himmels betrachtet haben! Welch eine Stätte des Friedens und der Freude wird die Hütte von Nazareth gewesen sein, welche die Quelle des Friedens und Segens dreißig Jahre beherbergte! Mit einem Worte: die Freude der heiligen Familie war eine Freude im Herrn und am Herrn.

So wird der freudenreiche Rosenkranz auch Euch Wegweiser zur wahren Freude. „Freuet euch, abermals sage ich, freuet euch!“ ruft der Apostel. Aber beachtet wohl den Zusatz: „Freuet euch im Herrn!“ Gott ist die Quelle alles Guten, auch aller echten Freude. Wer die Freude sucht in der Trennung von Gott, der gräbt „Zisternen, die kein Wasser halten können.“ Ohne Gottsfreudigkeit keine Lebensfreudigkeit, ohne Gottesfriede kein Herzensfriede. „Ein gutes Gewissen ist an jeder Freude der beste Bissen.“

„Habe ein gutes Gewissen, und du wirst immer Freude haben“ sagt die Nachfolge Christi kurz und bündig (2, 6, 1). Christliche Frömmigkeit schließt keine erlaubte natürliche Freude aus, erhöht und verklärt sie vielmehr durch Bewahrung vor Ausschreitung, vor Gewissensbissen, durch stete Beziehung auf Gott in der guten Meinung. Dann aber steht der christlichen Familie eine Welt von Freuden offen, die den Gottentfremdeten ein verschlossener Garten sind. Freude ist ein Edelweiß, das in der Sonnenhöhe der Religiosität am besten gedeiht. „Die Freuden der Sünde gehen alle langsam in Qual über“ (Ruskin). Welche Freuden in der Familie durch den Verkehr mit Gott im Gebete! — „Das ist das schönste Konzert, das ich je gehört habe“ — sagte ein Schweizer Bischof, als er im Vorübergehen an einem Hause eine Familie so fromm gemeinsam beten hörte. Welche Freude an den Kindern, wenn die Keime der Religion in den Herzen aufgehen und wachsen! Welch ein Frieden, wenn alle Familienglieder auf den Wegen Gottes zu wandeln sich bestreben! Welch ein Glück in der Gottvereinigung durch Gnadenstand, Sakramentenempfang, durch verständnisvolles Miterleben des Kirchenjahres, durch familiäre, von religiöser Weihe getragene Feier von Gedenktagen . . . Das sind Freuden, im Vergleich zu denen viele Weltfreuden nur Schaum und Schein sind, Freuden, durch die man dem Zeitgeist entgegenarbeitet, der mit seiner übertriebenen Vergnügungssucht die Familie auseinanderreißt, die Familienbande sprengt, die Ansprüche an das Leben steigert, die Ersparnisse verschlingt, Familiensinn und häuslichen Frieden untergräbt. Höret also die Lehre des Rosenkranzes und werdet weise:

Schöpft Eure Familienfreude aus demselben unerschöpflichen Born wie die heilige Familie: Freuet Euch im Herrn!

II.

Nun führt Euch der Rosenkranz freilich die heilige Familie auch auf dem *L e i d e n s w e g e* vor. Schon mitten unter ihre Freuden waren mancherlei Dornen ausgestreut. Denken wir nur an die Armut trotz vornehmer Abstammung, die Abweisung durch die Bethlehemiten, die Armseeligkeit des Stalles, der Krippe, die Flucht nach Agypten. . Nun aber erst der *s c h m e r z e n s r e i c h e* Rosenkranz. Das eine Wort sagt genug, es zeigt ein Meer von Leid.

Wie der einzelne Christ seinem Erlöser das Kreuz nachtragen soll, so auch die christliche Familie der heiligen Familie. Das ist ihr schönster Trost auf allen Leidenswegen, der heiligen Familie ähnlich zu werden.

Ohne Leid kein Menschenleben. „Mit der Freude zieht der Schmerz traulich durch das Leben.“ „Freude und Schmerz sind einander zur Ehe gegeben“ sagt das Sprichwort, d. h. auch sie sind unzertrennlich verbunden im Menschenleben, ganz besonders im Familienleben. Aber wie aus dem Leiden, das der schmerzhafteste Rosenkranz schildert, der größte Segen entsprang, so auch aus dem geduldig getragenen Familienleid. „Beständiger Sonnenschein schafft die Wüste“ sagt ein arabisches Sprichwort; d. h. beständige Freude dörret das Herz aus, läßt Idealismus und Tugend versanden. Das Leid wirkt befruchtend, erneuernd, segenbringend auf das Menschenleben, besonders das Eheleben ein. Gemeinsames Leid bindet die Eheleute am festesten zusammen, nach gut bestandener Leidenszeit haben schon manchmal Mann und Frau ge-

sagt: Jetzt wissen wir erst, was wir aneinander haben, wie Gottes Hand jedes von beiden in dem andern gesegnet hat. Aus dem flackernden Feuer der ersten Rauschliebe wurde eine tiefe innerliche Zuneigung, eine wahre Lebenskameradschaft, die standhielt bis ans Ende. Man kann gewiß sagen, das ist erst das wahre, tiefe Glück der Ehe, das dem Leid abgerungen wurde. Weil Gott gute und hohe Absichten mit den Eheleuten hat, deshalb muß er sie dann und wann beschwerliche, steile Wege führen, wie Maria und Joseph.

So gilt es also, mutig der heiligen Familie auf dem segensvollen Kreuzweg nachzufolgen. Glückselig, die meine Wege bewahren! ruft der Rosenkranz. Höret die Lehre und werdet weise!

III.

Der glorreiche Rosenkranz zeigt uns endlich unseres Lebens erhabenes Ziel: „Der in den Himmel aufgefahren ist“; „der dich in den Himmel aufgenommen, der dich, o Jungfrau, im Himmel gekrönt hat.“ „Nun hebet euch, ihr Tore, erhebet euch, daß seinen Einzug halte der König der Herrlichkeit“ (Ps 23) — hieß es bei Christus. „Wer ist die, so heraufsteigt aus der Wüste, von Seligkeit überfließend“ (Hohel 8, 5). „Komm, meine Braut, komm, du wirst gekrönt werden“ (Hohel 4) — so hieß es bei Maria. Sicher ähnlich auch bei St. Joseph. — Wie schön wird das Wiedersehen aller Familienglieder einst sein! Wie groß der gemeinsame Jubel, wenn sie hier auf Erden in Freud und Leid der heiligen Familie nachgefolgt sind! Welch ein Ziel, alles Strebens wert! Wie groß wird der besondere Lohn treuer Eheleute und Eltern sein! Die heilige Schrift sagt: „Die da andere zur Gerechtigkeit er-

ziehen, werden glänzen wie die Sterne in alle Ewigkeit“ (Dan 12, 3).

Wohlan denn: Glückselig, die meine Wege bewahren! Höret die Lehren des dreifachen Rosenkranzes und werdet weise und verwerfet sie nicht! Lasset Euch vom Rosenkranz durch das Leben geleiten! Wandelt die Wege der heiligen Familie: Durch Freud und Leid zur glücklichen Ewigkeit! Amen.

25. Christlicher Haussegen.

Wo Glaube, da Liebe; wo Liebe, da Friede; wo Friede, da Gott; wo Gott, keine Not.

Diesen christlichen Haussegen möchte ich Euch heute nicht an die Wand, wohl aber tief ins Herz schreiben. Es gibt viele Familien, bei denen dieser Segen schön eingerahmt unter Glas in der Wohnung hängt; aber manche von ihnen haben den kostbaren Inhalt des Segenswortes nie recht beherzigt, seine Forderungen nie befolgt, so daß der Segen von ihnen gewichen ist. Was nützt ein leerer Zierrat an der Wand? Nicht die Buchstaben, nicht die Worte — und wären sie auch in Gold geprägt — sind das Wertvolle, sondern die Befolgung der köstlichen Lehren und Mahnungen, die sie verkünden. Sie bringt den Segen ins Haus. Sonst wären die Worte nur eine Anklage, ein Menetekel gegen die, die sie nicht beherzigen.

Gottes Segen zu suchen, seid Ihr an heiliger Stätte erschienen. Gottes Segen Euch zu erlehen, falteten sich viele Hände für Euch, auch unsichtbare über Euch, die des verstorbenen Vaters, der verstorbenen Mutter . . . Lasset uns also jene Segensquelle erschließen!

- I. Wo Glaube, da Liebe.
- II. Wo Liebe, da Friede.
- III. Wo Friede, da Gott.
- IV. Wo Gott, keine Not.

I.

Wo Glaube, da Liebe. Der Glaube ist das Erste und Notwendigste für Euren Zukunftsbau, das Felsenfundament, auf dem Ihr allein sicher bauen könnt.

Ohne den Glauben hat man keine rechten Begriffe von der Hoheit und Heiligkeit der Ehe. Man hält sie für ein „äußerlich weltlich Ding“, die Hochzeitsfeier für eine leere Zeremonie ohne religiösen Gehalt. Ohne Glaubensfundament weiß man nichts von heiligen Pflichten, die man übernimmt, von Unauflöslichkeit der Ehe, von treuer Liebe bis in den Tod, von geduldiger, opferwilliger, entsagungsfreudiger Liebe, nichts von religiösen Kraftquellen für die menschliche Unzulänglichkeit, Unbeständigkeit. Kurzum, da fehlt der ganze Unterbau für ein künftiges Glück. Wenn der erste Sinnesrausch verflogen ist, der bei vielen eher Selbstsucht als Liebe ist, dann ist auch der kurze Glücksrausch fort. Der Gottesseggen hat kein Heim in solchem Hause. Da ist nur das Glittergold der Glitterwochen, kein echtes Gold einer dauerhaften, treuen Liebe.

Ihr seid im Glauben gefestigt. Ihr wißt also, wie hoch in der katholischen Kirche die Ehe stets in Ehrenstand, welchen Kampf sie von Anfang an für dieses Heiligtum führte. Schon der heilige Augustin mußte nach drei Fronten für sie einen heiligen Krieg führen: Gegen die Manichäer, die die Ehe als Quelle des Bösen ver-

warfen (De morib. Manich. n. 19—67), gegen die Pelagianer, denen er bewies, daß die Ehe nicht die Quelle der Erbsünde und der Begierlichkeit sei (De nuptiis et concupiscentia), gegen Jovinian, der den Katholiken Verachtung der Ehe gegenüber der Jungfräulichkeit vorwarf (De bono coniugali) — wie es auch heute noch oft genug geschieht. In allen Jahrhunderten hat die Kirche das Schwert für die Heiligkeit der Ehe geführt. Sie ist es, die der Frau, die früher wie eine Ware galt, die Stellung als ebenbürtige Lebensgefährtin des Mannes erobert hat, sie ist es, die in unsern Tagen die erste Schlachtfrent gegen die Ehestürmer bildet. Sie weiß, was auf dem Spiele steht, wenn man dieses Bollwerk der Ordnung und guten Sitte, dieses Fundament des Volkswohls stürmt.

Wo Glaube, da Liebe. Ist in Euch der Glaube an die Erhabenheit dieser göttlichen Einsetzung, an die Heiligkeit des Sakramentes tief verwurzelt, dann wißt Ihr auch, was der Apostel sagt: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat“ (Eph 5, 25). „Die Frauen seien untertan ihren Männern wie dem Herrn“ (Eph 5, 22). Die eheliche Liebe empfängt aus dem Glauben Vertiefung, Beredlung, Befestigung. Sie wird durch ihn „aus dem Untergrund der Natur emporgeleitet ins höhere Seelenleben“ (von Reppner). Wo Glaube, da ist ja zuerst und zuvörderst auch Gottesliebe, da ist der Blick ins Weite und Hohe nicht verbaut und verengt, da haben die Eheleute noch einen Sinn für die Tiefe des Wortes:

Ein Tempel, wo wir knien,
 Ein Ort, wohin wir ziehen,
 Ein Glück, für das wir glühen,
 Ein Himmel mit und dir. (Novalis.)

Solche Liebe stirbt nicht nach wenigen Jahren ab, „sie höret nimmer auf“, sie ist stärker als der Tod, sie besteht weiter an dem Ort, wohin wir ziehen, sie führt zur ewigen Vereinigung: Ein Himmel mir und dir.

II.

Wo Liebe, da Friede. Wo solche durch inniges Glaubensleben gestärkte Liebe wohnt, da hat der Friede eine schöne Heimstatt. Der Glaube hat die Eheleute Selbstüberwindung gelehrt. Auch wenn nicht alles nach eigenem Wunsche geht, weiß man sich zu bescheiden, selbstsüchtiges Begehren zu unterdrücken, mit den Fehlern und Schwächen des andern Geduld zu üben, in der Erregung zu schweigen, zu warten, zu besänftigen.

Die christliche Frau besonders, die im Glauben und in echter Liebe erstarkt ist, kennt das Wort: „In der Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen.“ Nicht bloß die eigene Seele wird sie durch die Geduld beherrschen, sondern auch in der Seele des Mannes wird sie in der Stunde der Erregung durch Geduld den Frieden wieder befestigen. Wie sagt doch der Seelenkenner Abraham a St. Clara in seiner drastischen, aber tiefwahren Sprache so schön: „Den Brand löscht man nicht damit, daß man neuen Brandstoff herbeiträgt . . . Die Türe, die in ihren Angeln knarrt, bringt ein wenig Öl zur Ruhe . . . Die Ehefrauen müssen gute Zähne haben, denn sie müssen gar oft etwas verbeißen; sie müssen einen guten Rücken haben, denn sie müssen gar manches ertragen; einen guten Magen, denn sie müssen manchen Brocken hinunterschlucken; gute Füße, denn es drückt sie der Schuh gar vielfältig. Mit einem Wort: Geduld ist die beste Aussteuer der Haus-

frauen.“ Zu dieser Geduld wird sie Glaube und Liebe befähigen und die schöne Frucht, die daraus hervowächst, ist der Friede in der Familie.

III.

Wo aber solch ein Friede, da wohnt Gott. „Gott ist ja nicht ein Gott der Uneinigkeit, sondern des Friedens“, lehrt ausdrücklich die Hl. Schrift (1 Kor 14, 33). Ja, der Apostel nennt Gott den Herrn kurz „den Gott des Friedens“: „Der Gott des Friedens sei mit euch allen“ (Röm 15, 33; 16, 20). Dieser Gott des Friedens ist nur mit denen, die selbst Frieden halten, den Frieden als ein hohes Gut schätzen und bewahren. Auf ihnen ruht der Blick des Herrn mit Wohlgefallen. Ausdrücklich sagt die Hl. Schrift: „An drei Dingen, welche von Gott und den Menschen gutgeheißen sind, habe ich mein Wohlgefallen: Eintracht unter Brüdern, Nächstenliebe und gutes Einverständnis zwischen Mann und Weib“ (Sir 25, 1. 2). Wenn der Hl. Geist schon bewundernd ausruft: „Siehe, wie schön und lieblich ist es, wenn Brüder in Eintracht beisammen wohnen!“ (Ps 132, 1), so wird die Eintracht der Eheleute ihm, dem Gott des Friedens, erst recht schön und lieblich erscheinen. Kein Wunder, daß er mit seinem Segen dort gern weilt, wo er den Frieden wie einen Abglanz des Himmels wohnen sieht. Wie ein Magnet zieht der Friede Gottesnähe und Gottesseggen nach sich.

IV.

Wo Gott, keine Noth — das ist der schöne Schluß unseres Hausseggens. Der Noth gibt es viele auf Erden: Noth durch Krankheit, Mißgeschick in Geschäft, Beruf, Erziehung, durch böse Mitmenschen, auch Noth, die aus

unsern eigenen Charakteranlagen erwachsen . . . Mögen diese Nöte auch zeitweilig Sorge und Leid bringen, es bleibt doch wahr: Wo Gott, keine Not, keine dauernde, keine trostlose, keine unfruchtbare Not. „Der Herr ist ja nahe denen, die bedrängten Herzens sind“ (Ps 33, 19), nahe mit seiner Hilfe, seinem Troste, seinem inneren Frieden.

In allen Stürmen, in aller Not

Wird er dich beschirmen, der treue Gott —

singt das schöne Lied. Aber viel schöner tröstet der 90. Psalm: „Wer unter dem Schutze des Höchsten wohnt, . . . der spricht: Du bist mein Helfer und meine Zuflucht, mein Gott, auf den ich hoffe . . . Unter seinen Flügeln, mit seinem Schilde deckt ihn Gott . . . Weil er auf mich vertraut, so will ich ihn befreien und beschirmen . . . er wird mich anrufen, und ich werde ihn erhören; ich bin bei ihm in der Not, ich werde ihn retten und ihn zu Ehren bringen.“ Ja, dann gibt es trotz aller Nöte keine wahre Not, wenn der Herr bei uns ist. Selbst wenn die Nöte des Todes hereinbrechen, spricht der Christ, dem Gott nahe ist: „Ob ich auch wanderte mitten im Todesschatten, so will ich nichts Ubles fürchten; denn du, o Gott, bist bei mir“ (Ps 22, 4). Ja, wo Gott, keine Not. Er führt Euch an seiner starken Hand hinüber über die Schauer des Todes, um nach kurzer Trennung Euch für immer zu vereinigen. Euer Nachtgebet am Ende Eures Lebens, Euer ewiger Preisgesang Gottes kann lauten:

Un're Liebe war kein Blumenweg,

Un're Liebe war ein Felsensteg,

Dornestrüpp und Kreuze standen da —

Aber immer war der Himmelnah. (Franz Eichert.)

Amen.

26. Unsere Hilfe im Namen des Herrn.

Ich hebe meine Augen empor zu den Bergen, von dannen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Er wird deinen Fuß nicht wanken lassen und nicht schlummern, der dich behütet. Siehe, er schläft und schlummert nicht, der Hüter Israels.
Ps 120, 1—4 (ff.).

Hilfe und Rat sucht jeder, der einen wichtigen Schritt unternimmt: Wer einen neuen Beruf wählt, wer eine weite Reise auf unbekannten Wegen vorhat, wer ein Haus baut . . . Nach Hilfe schauen sich auch Eure Augen um. Ihr wählt ja einen ganz neuen Stand und Beruf, Ihr unternehmet eine weite Reise in die dunkle, unbekannte Zukunft. Ihr wollet Euch Euer Glück bauen. Von wannen kommt mir Hilfe? so fragt Ihr mit dem Psalmisten. Menschen können da wenig raten und helfen, wo es sich um so persönliche, so große, entscheidende Dinge handelt. Da ist nur ein Ausweg: Ich schau empor zu den Bergen, von dannen mir Hilfe kommt. Unsere Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Wie einst Israel in der Not nur einen Hoffnungsblick hatte, den Blick nach oben, zum allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, so ist auch Eure Hoffnung am heutigen Tage:

- I. Schauet empor zum Allmächtigen,
- II. zum Allgütigen!
- III. Wandelt vor dem Allwissenden!

I.

Schauet empor zum Allmächtigen! Seit alter Zeit beginnt die heilige Handlung bei der Trauung mit den Worten: Unsere Hilfe im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Ein Wort von gewaltigem

Inhalt. Aus allen 150 Psalmen hat die Kirche es herausgesucht und an die Spitze mehrerer Sakramentspendungen, aller Segnungen, Weihungen gestellt. Ja, schaut empor, wenn Menschenkraft zu klein und armselig erscheint zum Vollbringen eines großen Werkes, empor zu dem, der die Wunder des Himmels und der Erde spielend vor uns ausgebreitet hat, von dem das Wort gilt: „Dein ist der Himmel und dein ist die Erde; den Erdbreis und was sie erfüllt, du hast sie gegründet“ (Ps 88). „Er sprach und alles ist geworden, er befahl, und alles steht fest“ (Ps 148) von Jahrtausend zu Jahrtausend. „Wer kann seine Werke aufzählen? Wer alle seine Wundertaten erforschen? Wer das Maß seiner Größe aussprechen?“ (Sir 18, 3.4.) Schaut empor zu den Riesenwerken der Himmelskörper! Dort sind Sterne (z. B. Wega), die 40 000 mal größer sind als die Sonne, und die ist schon über 327 000 mal größer als die Erde. Die Erde, ein Sandkorn im Vergleich zu den Sternensystemen dort droben, wie groß und gewaltig ist sie schon, voll von unerforschlichen Wundern der Allmacht! Wer will nicht diesem Herrn des Riesenweltalls vertrauen? Wo Menschenhilfe versagt, schaut empor: Unsere Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde erschaffen hat. Nicht bloß heute, da Eure Herzen voll der Andacht und Zuversicht sind, sondern immerdar haltet Augen und Herzen zum Himmel erhoben, von wo Ihr alle Hilfe erwartet!

Bei der Spendung des Ehesakramentes hat unser Wort aber noch eine tiefere Bedeutung. Der Himmel und Erde gemacht hat, der ist auch der Schöpfer der Ehe; ja, die Ehe ist die Krönung seines Schöpfungswerkes. Am letzten der Schöpfungstage schuf Gott den Menschen: Er schuf ihn nach seinem Bilde und Gleichnisse

als das erhabenste seiner Werke. Aber damit war die Schöpfungstat doch noch nicht vollendet. Denn noch war die Erhaltung des Menschengeschlechtes, die Bevölkerung und Dienstbarmachung der Erde nicht gesichert. Der Schlußstein des Schöpfungsbaues war erst die Einsetzung der Ehe. Deshalb sagt die Schrift so bedeutsam: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde. Nach dem Bilde Gottes schuf er ihn. Als Mann und Weib schuf er sie. Und Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde und machet sie euch untertan!“ (Gn 1, 27 f.) Die Ehe ist also in Wahrheit die Krönung des gesamten Schöpfungswerkes. Sie ist etwas Hoherhabenes in den Augen dessen, der Himmel und Erde gemacht hat; er schaut sicher auf jede Ehegründung mit Interesse herab. Auch derjenige, von dem die Schrift sagt: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott . . . Nichts wurde ohne dasselbe gemacht, was geschaffen worden worden ist“ (Joh 1), auch er hat seine Schöpferhand segnend über der Ehe erhoben, ihre ursprüngliche Würde wiederhergestellt und mit sakramentalem Segen umkleidet. Erst recht dürft Ihr also mit Vertrauen Eure Augen erheben zum Himmel, von dannen Euch Hilfe kommt. Derjenige, der Himmel und Erde in seiner allmächtigen Hand trägt, der wird auch Euren Bund in seiner segnenden Hand tragen, wenn Ihr auf ihn bauet und seinen Bund heilig haltet.

II.

Wie schön fährt unser Psalmenwort fort: „Nicht wird¹⁾ er deinen Fuß wanken lassen und

¹⁾ J a z i n g e r, Die Psalmen und Cantica, Regensburg 1917, Seite 24 ff.

nicht wird schlummern, der dich behütet.“ Ja, wie leicht kann ein menschlicher Fuß wanken und gleiten auf steilem Wege. Die Ehe ist eine Höhenwanderung mit hohen Rechten, aber auch hohen Pflichten. Viele Gefahren, vom rechten Pfade abzuirren, drohen ihr in unserer Zeit von allen Seiten. Gar oft sind es auch dornige, steinige, mühsame Wege, die sie führt. Doch vertrauet auf den Allgütigen! Euer Hüter schläft und schlummert nicht. Er hält das Auge offen über Euch. Er ist stets besorgt für die Seinen. Er wird Euren Fuß nicht wanken lassen, wenn Ihr nur auf ihn Eure ganze Hoffnung setzet, an ihn Euch haltet und seinen Segen, den er Euch heute und immerdar spenden will. „Nicht wird schlummern, der dich behütet. Siehe, es schläft und schlummert nicht der Hüter Israels“ — so betont unser Geleitwort nachdrücklich. Gott ist nicht wie ein Mensch, den man erst mühsam wachrufen und interessieren muß, wenn er uns helfen soll. Er hält sein götliches Auge über den Seinen immerdar offen, er kennt ihre Nöte. „Er sieht auf deine Wege und zählt alle deine Schritte“ (Job 31, 4). Er half dem Abraham, Isaac, Jakob, Tobias zu einer glücklichen Ehe, weil sie auf ihn vertrauten. Er sah die Not der Hochzeitsleute von Kana und half ihnen wunderbar. Siehe, er schläft und schlummert nicht, der auch Euch behüten wird. Er ist, wie der Psalm so schön fortfährt, „dein Schirm zu deiner rechten Hand.“ So nahe dir deine Rechte ist, die dir jederzeit zu mannigfacher Hilfe und Dienstleistung zur Verfügung steht, so nahe ist dir der götig helfende Gott. Er war Joseph nahe auf den gefährlichen Wegen in Ägypten; er war der Schirm der Judith auf den gefährvollen Wegen im Lager des Holofernes (13, 24); er schlummerte

nicht, als Petrus im Gefängnis schlief (Apg 12). Er wird auch Euch immer und überall zur Seite sein mit seinem Schutz und seiner Hut. „Der Herr behüte dich vor allem Übel. Er behütet deine Seele, er behütet deinen Eingang und Ausgang von nun an bis in Ewigkeit“ — sagt unser Psalm weiter so unvergleichlich schön.

III.

Wenn nun der Herr immerdar sein Auge über Euch offen hält, er, der nicht schläft und schlummert, so folgt daraus, daß Ihr auch vor dem Allwissenden wandeln müßt, Euch stets bewußt bleiben müßt: Wo ich bin und was ich tu', sieht mir Gott mein Vater zu. Dieser Gedanke möge in Euer häusliches Leben Weihestimmung und Pflichtbewußtsein hineinragen wie das Wort, das Gott zu Abraham sprach: „Wandle vor mir und sei vollkommen!“ Machet Eure Ehe nach dem schönen Worte des heiligen Augustin zu einer „Hauskirche, deren Priester die Eltern, deren Gläubige die Kinder sind.“ Alle Tage gelte von dieser Hauskirche bei frommem Gebete: „Ich schaue empor zu den Bergen, von denen mir Hilfe kommt“ . . .

Bei Eurer ganzen Erdenwanderung bleibe Euer Auge emporgerichtet zu den ewigen Bergen, Eurem Reiseziel! Möchte doch von allen Eheleuten das Wort gelten, das einst ein sterbender Ehemann sprach: „Gott Lob, daß ich's bezeugen kann: Ich bin dir nie Hindernis gewesen auf dem Wege zum Himmel, und du hast auch mir das eine Notwendige suchen geholfen — und wenn wir uns in der Ewigkeit wiedersehen, dann werden wir uns gegenseitig noch besser dafür danken.“

Denket an das allsehende Auge über Euch besonders bei der Kindererziehung, daß Ihr einst zu Gott sprechen dürft: „Siehe, Herr, keines von denen, die du mir anvertraut hast, ist verloren gegangen.“ Kinder sind ja ohne die treue Hut der Eltern nichts. „Wer ist ärmer als ein Kind? Ohne Führer geht's verloren . . . Durch die Wüste zieht dein Kind“ (Brentano).

Besonders Sie, geehrte Braut, vergessen Sie nie das allsehende Auge dessen, der nicht schlummert. Es sei Ihre felsenfeste Zuversicht in allen schweren Stunden, aber auch Ihr Ansporn zur segensreichen Entfaltung aller Ihrer Kräfte im Dienste eines treuchristlichen Hauses. Was erwartet man heute alles von einer christlichen Gattin und Mutter:

Eintracht und gute Sitte,
Und was erhält ein Haus,
Geht in der Kinder Mitte
Vom Mutterherzen aus.

„Die christliche Gattin und Mutter muß in der Familie wirken wie die Sonne in der Natur. Sie ist Spenderin des Lichtes und der Wärme. Geräuschlos geht sie ihren Weg, überall segnend und Wunden heilend“ (Egger). „Gebt mir wahrhaft christliche Mütter, und ich will die sinkende Welt retten“ (Pius IX.).

So möge das allsehende, allbehütende Auge Gottes Sie befähigen zu heiliger, treuer Pflichterfüllung.

Kommt dann die Stunde, da Sie zum letzten Male hinausschauen zu den ewigen Bergen, dann wird es wieder heißen: Unsere Hilfe im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Siehe, es schläft und schlummert nicht, der dich behütet. Er behütet deine Seele.

Er behütet deinen Ausgang und deinen Eingang in Ewigkeit. Amen.

27. Doppelter Bund.

Nun ist es mein Wille, einen Bund zu schließen mit dem Herrn, dem Gott Israels. 2 Chron 29, 10.

Es ist das ein weniger bekanntes Schriftwort, aber eines, das es verdient, bekannter zu werden. Ihnen, christliches Brautpaar, möchte ich dieses Wort unvergeßlich machen, Gott helfe mir dazu!

Es ist ein Königswort. Es stammt aus dem Munde des frommen Ezechias, der Gott wohlgefällig war wie sein Vater David. Eben hatte er, fünfundzwanzigjährig, die Regentschaft angetreten. Sein erstes war, die verschlossenen Türen des verödeten Tempels aufzutun, um Gott wieder zu versöhnen. Dann rief er die Priester und Leviten in den Tempel und sprach feierlich vor ihnen: „Nun ist es mein Wille, einen Bund zu schließen mit dem Herrn, dem Gott Israels.“ Von diesem Bunde erwartete er alles Heil für die Zukunft.

Sie, meine Lieben, sollen heute dieses Wort des jugendlichen Ezechias nachsprechen. Es soll Ihr Trauwort, Ihr Hochzeitsbekenntnis sein und bleiben: „Nun ist es mein Wille . . .“

Sie haben freilich zunächst im Sinne, heute miteinander einen Bund zu schließen, den ehelichen Bund. Aber soll dieser Bund ein gesegneter sein, so müssen Sie heute zugleich einen zweiten Bund, einen Bund mit Ihrem Gott und Herrn schließen.

Ja, das ist die tiefe Bedeutung des heutigen Tages. Es handelt sich heute um einen doppelten Bund:

- I. Den Treubund der Eheleute miteinander,
- II. den Treubund der Eheleute mit Gott.

I.

Zunächst also spricht ein jeder von Ihnen: „Nun ist es mein Wille, mein freier, ungenötigter Wille, einen Bund zu schließen mit dir.“ Es ist etwas Schönes und Großes um den Treubund zweier Seelen für das Leben. Wenn zwei Freunde sich die Hand reichen und versprechen, einander beizustehen in jeder Not und Gefahr — gewiß etwas Schönes! Wenn zwei Brüder sich zusammenschließen, um ein hohes Ideal zu verteidigen, Schulter an Schulter dafür zu kämpfen — gewiß etwas Großes! Aber schöner und größer ist der Ehebund, durch den zwei Menschenherzen eins werden, bis der Tod sie scheidet. „Sie werden zwei in einem Fleische sein,“ sagt der Herr. „Und was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“

Das Wort „Ehe“ leitet man ja vom mittelhochdeutschen êwe, ê (althochdeutsch êwa) ab. Das Wort bedeutet Bund, Gesetz, daher der Ausdruck Ehebund. Das Wort ewe hat Verwandtschaft mit „ewig“ und deutet die Unauflöslichkeit an. Ja, einen ewigen Bund schließt Ihr heute: Es ist keine leere Phrase. Auch der Dichter sagt:

Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet.

Der Gedanke an die Unauflöslichkeit des Ehebandes war dem Christen stets etwas Selbstverständliches. In den ersten christlichen Jahrhunderten wurde er so streng

versuchten, daß man selbst eine sogenannte „zweite“ Ehe, die nach dem Tode eines der beiden Gatten von dem andern eingegangen wurde, mißbilligte. Man sah darin eine Verletzung der dem ersten Gatten gelobten Treue. Selbst über das Grab hinaus hielt man das Eheband für unlöslich. Ein Mann, der eine zweite Ehe geschlossen hatte, wurde nicht zu den heiligen Weihen zugelassen. — Heute will man die Forderung der Unauflöslichkeit, die so tief in der Menschennatur verwurzelt ist, als „eine unerträgliche Zwangsjacke für den modernen Menschen“ hinstellen. Man mag noch so sehr dagegen toben, die Kirche sieht weiter in jener Forderung das heilige Gebot des Herrn, den einzigen Schutzwall gegen das Ausufernde der Leidenschaften, gegen die sittliche Verwilderung, gegen den Ruin von Staat und Gesellschaft. Und Sie, als treue Kinder der Kirche, werden mit Freuden den heiligen Schwur vor dem Altare leisten: Ich gelobe dir Liebe und Treue, bis der Tod uns scheidet. Fortan soll von Ihnen das schöne Wort gelten:

Wir haben uns gefunden,
Uns Blut an Blut gebunden:
Für alle Ewigkeit.

Kein Schwert kann uns mehr scheiden;
Denn eines ward aus beiden:
Für alle Ewigkeit.

Aber nicht bloß eine Leibes- und Lebensgemeinschaft ist die gute Ehe, sondern eine Seelen- und Herzensharmonie: Zwei Seelen und ein Gedanke; zwei Herzen und ein Schlag. Auch soll es nicht bloß ein Bund für diese kurze Erdenzeit sein, sondern die gegenseitige Förderung in allem Guten soll beide Seelen reif machen, einst

vor dem Richter zu bestehen, so daß sie vereint bleiben in der Ewigkeit.

In zweier Leiber Kammer
Schlägt e i n e s Herzens Hammer
Für alle Ewigkeit.

Herr, uns einst gnädig richte,
Daß eins wir sind im Lichte
Der seligen Ewigkeit.

II.

Aber das alles sind hohe Aufgaben. Sie fühlen selbst, wie unzulänglich menschliches Wollen und Können ist für so erhabene Pflichten. Darum stimmen Sie so gern ein in das Wort des jungen Ezechias: „Nun ist es mein Wille, einen B u n d zu schließen mit meinem Herrn und G o t t.“ Zwar haben Sie schon in der heiligen Taufe, bei der ersten heiligen Kommunion einen Bund mit dem Herrn geschlossen. Aber auch Ezechias war ja schon früher im Bunde mit seinem Gott gewesen. Dennoch fühlte er, als er König wurde und hohe Aufgaben seiner warteten, das Bedürfnis, einen noch innigeren Bund zu schließen mit seinem Herrn und Helfer . . . So geziemt es auch Ihnen, da Sie ein erhabenes, gänzlich neues Amt übernehmen, Ihren Bund mit dem Herrn neu zu bekräftigen. Weltmenschen mögen zu zweien in die Ehe eintreten, rechte Christen tun es zu dreien. Sie schließen nicht nur einen Bund miteinander, sondern zusammen auch einen T r e u - b u n d mit G o t t. Denn was wären sie beide ohne Gott? Gott muß im Bunde der Dritte sein.

Bleibt eins in treuer Liebe!
Und Gott in eurer Mitte
Sei stets im Bund der Dritte.

Zu einem Bunde gehört Gegenseitigkeit. Man gibt und man empfängt. Sie geben dem Herrn das heilige Versprechen, treu nach seinen Geboten zu wandeln, und Sie empfangen von ihm die Zusicherung seines Schutzes und Segens. „Alle Wege des Herrn sind Erbarmen und Treue, denen, die seinen Bund halten und seine Sagen beobachten“ (Ps 24, 10).

Den Bund mit dem Herrn halten heißt täglich gute Verbindung mit ihm suchen im Gebet. Der Hausaltar, das Bild der heiligen Familie, das Herz-Jesu Bild sei die Stelle, wo häufig heilige Zwiesprache gehalten wird mit dem Dritten im Bunde. Dann gilt es, durch die tägliche gute Meinung, den Wandel in der Gegenwart Gottes, durch den sonntäglichen Gottesdienst den Bund immer frisch und lebendig zu erhalten.

Den Bund mit Gott halten heißt ferner, treu nach seinen heiligen Geboten wandeln. Hat man das Unglück gehabt, durch Fehltritte den Bund mit ihm zu lockern, so gilt es, baldigst wieder die Verbindung anzuknüpfen in einer guten Beichte und den Treubund fester zu besiegeln durch häufigen Empfang der heiligen Kommunion . . .

Wenn Sie so Gott geben, was Gottes ist, so wird er es auch nicht an Gnade und Erbarmen fehlen lassen. Vor allem brauchen Sie Gnade zur Heilighaltung Ihres Treubundes, bis der Tod Sie scheidet. Liebe und Treue sind zarte Blumen und brauchen Pflege, verlangen stete Selbstzucht, Vorsicht, Rücksichtnahme auf den andern. Das Eheleben ist eine tägliche Schule der Tugend. Das harmonische Zusammenleben in der Ehe bleibt eine ernste, schwierige, aber auch köstliche Lebensaufgabe der Eheleute, zu der sie Gottes Gnade brauchen.

Gnade wird der Herr geben zur Erfüllung der besonderen Pflichten. Ezechias sprach das Wort, als er die Regentschaft übernahm. Auch Sie, christlicher Bräutigam, übernehmen heute eine Regentschaft. Sie sind das Haupt der Familie. Ohne Haupt, ohne eine erste Instanz gehen Ordnung und Gedeihen in die Brüche. Bei unsern Voreltern bestand die Sitte (im Wetterau'schen noch im 16. Jahrhundert) einem Manne, der die Regentschaft in der Familie verloren hatte, den Dachstuhl abzudecken, weil eben hier die Familie zerstört ist. Ein gütiger, weiser Regent zu sein, dazu muß Gott seine Gnade schenken.

Gnade zum Elternamte. Diese Mitwirkung mit der Schöpferallmacht ist ein hohes Recht, ein wahres Gottesgeschenk. Aber es will auch recht gebraucht sein.

Gnade zum Erziehernamte. Führer der Kinder sein durch das gefährvolle Leben, Führer zur glücklichen Ewigkeit — ein wahres Engellamt . . .

Gnade, eine fromme Mutter zu werden, eine Gabe, die alle Zeiten und Zungen und Zonen preisen. „Eine fromme Mutter ist unter allen Gottesgaben die beste“ (Bisch. Ketteler). „Alles, was ich bin, verdanke ich meiner Mutter. Sie hat mich nicht bloß für dieses Leben, sondern auch für jenes geboren“, sagt der große Augustinus. „Alles danke ich der Erziehung und dem Gebet meiner frommen Mutter“ (Kolping). „Ewig bleibe ich dein Schuldner, geliebte Mutter“ (Bischof Sailer) . . .

Wohlan, haltet in Ehren den Treubund miteinander, den Treubund mit Eurem Gott, so wird auch seine treue Gnade Euch helfen. Amen.

28. Wandelt würdig eures Berufes!

Wandelt würdig des Berufes, wozu ihr berufen seid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld einander ertragend in Liebe, eifrig bemüht, die Einheit des Geistes zu bewahren durch das Band des Friedens, ein Leib und ein Geist, wie ihr ja auch berufen seid zu einer Hoffnung eures Berufes.

Eph 4, 1—4.

Die Mahnung des Apostels gilt allen Christen: daß sie ihres hohen Berufes als Nachfolger und Jünger Christi würdig wandeln sollen, ihrem christlichen Namen keine Schande machen, ihre Christenpflichten treu erfüllen sollen.

Ganz besonders aber gilt das Wort denen, die Gott zum heiligen Ehestande berufen hat. Unser Text klingt wie eine Trauredede, die der Apostel den Brautleuten hält; es ist ein Wort von goldenem Inhalt, ein wahrer Wegweiser zum Glück.

- I. Wandelt würdig in Demut und Sanftmut,
- II. in geduldiger Liebe,
- III. in Friede und Einigkeit,
- IV. in einer Hoffnung eures Berufes!

I.

„Wandelt würdig des Berufes, wozu ihr berufen seid!“ Welch ein Beruf, zu dem Gott Euch berufen hat! Ausdrücklich sagt ja der Heiland von den christlichen Eheleuten: „Was Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht scheiden.“ Christliche Brautleute, die mit ernster Vorbereitung in den Ehestand treten, nach reiflicher Überlegung und innigem Gebete vor der Berufswahl, mit der Zustimmung und dem Segen der Eltern, dürfen

auch hoffen, daß sie von Gott berufen sind. Auf verschlungenen Wegen haben sich Ihre Herzen gefunden, eine innere Stimme sagt Ihnen, daß Sie für einander bestimmt sind, daß Sie nicht voneinander lassen, sondern gemeinsam durch das Leben pilgern sollen . . .

Es ist ein erhabener Beruf, zu dem Sie in der Ehe berufen sind. Die Ehe ist ja die erste Segenstat Gottes an den Menschen im Paradiese; die Wunder- und Segenstat, die der Heiland den Menschen widmete, noch bevor seine Stunde gekommen war, galt ebenfalls der Ehe. Sie ist eine der sieben Segensquellen, die in der Kirche fortsprudeln durch alle Zeiten. Die Kirche hat die Ehe stets als einen hohen Christenberuf aufgefaßt. Bei aller Hochachtung für den vom Heiland selbst erwählten jungfräulichen Stand, hat sie doch den Ehestand hochgehalten und gegen alle Angriffe verteidigt — man kann das nicht oft genug gegen böswillige Verdrehungen betonen. —

Der berühmte Prediger und Schriftsteller L a c o r d a i r e schrieb in seiner Lebensbeschreibung über O z a n a m, den Apostel der Vinzenzvereine: „Nur das eine sei an Ozanam nicht zu loben, eine Klippe wußte er nicht zu vermeiden: Er heiratete.“ Als Pius IX. dieses Buch überreicht wurde, rief er aus: „Das ist doch unerhört. Das Wort muß rasch ausgestrichen werden. Ich als Papst werde nie jemand erlauben zu sagen, Christus habe sechs Sakramente und eine Klippe eingesetzt.“ —

Nein, die Ehe ist ein heiliges Sakrament und damit ein erhabener Beruf für einen Christen. Die Eltern sind Werkzeuge der göttlichen Schöpferallmacht, Diener der göttlichen Vorsehung in ihren heiligsten Absichten, Stell-

vertreter Gottes den Kindern gegenüber, Apostel ihrer unsterblichen Seelen . . .

Deshalb gilt Ihnen das Wort: Wandelt würdig dieses Berufes, in aller Demut! Das Bewußtsein, einen gottgeheiligten, erhabenen Beruf mit hoher Verantwortung erwählt zu haben, muß den Brautleuten das Bekenntnis Jakobs auf die Lippen legen: „Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du deinem Knechte erwiesen hast“ (1 Mos 32, 10). Wie Moses müssen auch Sie sprechen: „Wer bin ich, daß du mich zu solchem Amte bestimmst hast?“ (2 Mos 3, 11.) In aller Demut müssen Sie Gott dienen, seine Gebote als Ihr erstes Lebensgesetz anerkennen.

Demütig und sanftmütig müssen Sie sich auch in der Stunde des Leids vor ihm beugen, wie der Apostel rät: „Geliebteste, demütiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe am Tage der Heimsuchung“ (1 Petr 5, 6) . . . „Alles, was dir widerfährt, nimm an, halt aus im Schmerz und sei geduldig in Demut!“ (Sir 2, 4.)

Demut und Sanftmut müssen Sie auch gegeneinander üben. Wahre Liebe muß auf demütiger Hochschätzung des andern aufgebaut sein. So bleibt man bewahrt vor Selbstüberhebung, vor Überschreitung der eigenen Rechte, vor Übertretung der Pflichten gegeneinander. „Selig die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen“, sie werden auch ihre Herzen gegenseitig gewinnen und dauernd besitzen. Sanftmut wird bei allen Widerwärtigkeiten, bei allen Verstimmungen und Verärgerungen des Lebens immer wieder die Wogen glätten und das Lebensschiff in ruhige Bahnen lenken.

II.

„Mit Geduld ertraget einander in Liebe!“
 Ja, Liebe und Geduld sind Geschwister. Liebende Geduld und geduldige Liebe ist die köstlichste Mitgift der Ehe. „Die Liebe erträgt alles, sie glaubt alles, hofft alles, duldet alles“ — sagt der Apostel (1 Kor 13, 7). Diese Liebe bleibt, auch wenn Schönheit und Anmut, Geld und Gut, Kraft und Jugend weichen, wenn Krankheit und Alter kommen, die Haare bleichen und die Wangen entfärben . . . Da gilt es, der Liebe höchsten Triumph zu feiern: Mit Geduld ertraget einander in Liebe! Da soll die Liebe dem edlen Weine gleichen, der mit dem Alter sich klärt und an Güte zunimmt . . .

III.

Seid eifrig bemüht, die Einheit des Geistes zu bewahren durch das Band des Friedens! Wieder köstliche Worte: Die Eheleute sollen nicht bloß ein Fleisch sein, sondern auch ein Geist, wie der Apostel fortfährt: „Ein Leib und ein Geist.“ Sie sollen bemüht sein, die Einheit des Geistes zu bewahren. Ja, das kostet Mühe. Es ist nicht immer so leicht; denn jeder Mensch hat seine Eigenheiten, Ecken und Kanten an seinem Wesen, an denen man sich leicht stoßen kann . . . Aber man soll bemüht sein, die Einheit zu bewahren, indem man diese Ecken und Kanten durch Selbstbezwungung abschleift, in Liebe sich aneinander gewöhnt, einander erträgt. „Das Eheleben ist eine tägliche Schule der Tugend“ sagt ein altes Wort. Dieses Bemühen, Frieden und Einigkeit zu fördern, soll sich — allen Feinden zum Troß — durch das ganze Leben hinziehen. Ein großer Menschenkenner (Jean Paul) sagt: „Kleine Achtsamkeiten und liebe

Angewohnheiten helfen in der Ehe oft mehr zum Glück als große Vorzüge.“ Die kleinen Aufmerksamkeiten und steten Rücksichtnahmen knüpfen das Band der Liebe und des Friedens immer fester und inniger. Sie machen das Heim zu einer Stätte stillen Glücks, in der die Sonne immer wieder durch die Wolken bricht, mag es im Leben draußen noch so sehr stürmen. „Die häuslichen Freuden sind die einzig wetterbeständigen auf Erden“ (Jean Paul).

IV.

Wie Ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung Eures Berufes. Ja, welche Hoffnung! Auf Erden geeint durch das Band der Liebe und des Friedens, sollen Sie auch einst in Ewigkeit vereint bleiben. Wer treu seinem erhabenen Berufe lebt, hat auch einen großen Lohn für seine Treue und seine Opfer zu erwarten. Wie könnten Eheleute, die sich lieben, den Gedanken ertragen, daß eines von ihnen unglücklich in alle Ewigkeit werde? Nein, alle Familienglieder sollen diesen einen großen Beruf, ihre ewige glückselige Bestimmung erreichen: Eltern und Kinder.

Die heilige Theresia sagt so schön und wahr: „Ich verweile oft bei dem Gedanken: Wenn die Kinder im Himmel die ewige Freude kosten und fühlen werden, daß sie dieses hohe Glück ihren Eltern verdanken, mit welchen Segenswünschen werden sie dann ihren Herzensdank darbringen und in welchem Doppelglück wird das Herz der Eltern erzittern bei dem Anblick ihrer Seligkeit!“

So wandelt denn würdig . . . ein Leib und ein Geist, wie Ihr ja auch berufen seid zur einen großen Hoffnung Eures Berufes! Amen.

29. Ziehet hin in Frieden . . .

Ziehet hin in Frieden! Der Herr schaut auf euch
und auf die Reise, die ihr macht. Richt 18, 6.

Unser Textwort stammt aus dem Buch der Richter. Einige Männer aus dem Stamme Dan machten sich auf die Reise, um das Land zu erkunden, da sie sich niederlassen wollten. Sie baten unterwegs einen Leviten, den Herrn zu befragen, ob die Reise glücklich sein und ihre Sache Erfolg haben werde (B 5). Da antwortete der Priester: Ziehet hin in Frieden! Der Herr schaut auf euch und auf die Reise, die ihr unternehmet.

Dasselbe Wort möchte auch ich Ihnen, geehrtes Brautpaar, heute zurufen bei dem bedeutsamen Schritte, den Sie vorhaben:

- I. Ziehet in Frieden!
- II. Der Herr schaut auf euch
- III. Und auf eure Reise.

I.

Eine Reise tretet auch Ihr an, christliche Brautleute, eine Reise in das unbekannte Land der Zukunft, eine gemeinsame Reise bis in das Land der Ewigkeit. Da möchtet wohl auch Ihr klopfenden Herzens solch eine Frage an die Zukunft richten, ob Eure Reise glücklich sein wird, ob Eure Schritte ins Dunkle von Segen begleitet sein werden, ob der Ort, da Ihr Euch niederlassen wollet, Euch gute oder böse Tage bringen wird. Ihr fühlt es wohl, wie wichtig Euer Schritt ist, von dem der Dichter sagt:

Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet.

Sind doch Eure Lebensschicksale von heute an miteinander unzerreißbar verbunden. Da drücken Euch wohl die Eltern und Verwandten mit Tränen in den Augen die Hand und sprechen aufrichtigen Herzens: Werdet glücklich, Kinder! Und Euch selbst zielt wohl heute eine Träne in den Augen mehr noch als Schleier und Myrthe und festlicher Schmuck. Es ist ja heutzutage kein Kinderspiel, eine Familie zu gründen, zu ernähren, zu leiten. Schon die Sorge um das irdische Fortkommen fordert einen ganzen Mann und eine wackere Frau, und die Erziehung der von Gott Euch anvertrauten Kinderseelen verlangt erst recht Treue und Eifer in einer Zeit, da so viele verderbliche Kräfte gegen das Heil der Seelen anstürmen.

Doch getrost! Als Anwalt Gottes darf auch ich Euch zurufen: Ziehet in Frieden! Gottes Gnade begleitet Euch ja. Die Ehe ist ja ein Sakrament, ein Gnadenmittel. Ein sichtbares Zeichen unsichtbarer herzstärkender Gnade wird Euch heute gespendet. Die Ehe ist kein weltlich Ding, sondern ein göttlich Ding, ein Geheimnis voll göttlicher Kräfte, kein bloßer bürgerlicher Vertrag um irdischer Vorteile willen, kein bloßer Zweckverband, zeitliches Wohl zu fördern, sie ist, wenn man sie recht versteht, auch ein Versicherungsvertrag, um Gottes Hilfe und Segen zu erlangen. Das Ehesakrament ist ein Kanal der göttlichen Gnade, der Euch Licht und Kraft von oben zuleitet. Als Ihr ins Leben eintratet, wurdet Ihr zum ersten Kanal der Gnade geführt. In der heiligen Taufe strömte Gottes Erbarmen Euch zu. Als Ihr heranwuchset, wurdet Ihr wieder zu den Quellen des Heiles geführt, zum Sakrament der Sündenvergebung, zur heiligen Kommunion und Firmung. Nun wird heute aber-

mals eine geheimnisvolle Verbindung mit der himmlischen Licht- und Kraftzentrale hergestellt, ein Gnadenstrom wird abermals eingeschaltet, der nun Euer Leben durchströmen soll. O schätzen wir die Gnade Gottes nicht gering! Die Heiligen lehren es uns, der geringste Grad der Gnade ist kostbarer als die Schätze der Welt. Solange Ihr die heutige Gnadengabe in Euch erhaltet, wecket und vermehret, solange wandelt Ihr im Frieden, im Frieden Gottes, im Frieden untereinander, im Frieden mit Euch selbst. Was einst Paulus dem Timotheus zurief: „Ich ermahne dich, daß du die Gnadengabe wieder in dir erweckst, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände“ (2 Tim 1, 6), das gilt auch Euch. Wir Priester bitten und beschwören alle Eheleute, die Gnadengabe in sich zu erwecken, zu beleben und zu pflegen, die in ihnen ist durch den Altarsegen der Priesterhände. Pfleget die Gnade durch eifriges, womöglich gemeinsames Gebet um Gottes Hilfe zur Erfüllung Eurer Standespflichten, durch häufige Stärkung im Bußstuhl und an der Kommunionbank . . . So ziehet Ihr in Frieden. Der Friede Gottes beschirmt Eure Herzen (Phil 4, 7) . . .

II.

Ziehet im Frieden: Der Herr schaut auf euch. Das ist das zweite Geleitwort am Meilenstein Eures Lebens vor Eurer bedeutsamen Reise. Ja, von heute an ruhen Gottes Augen auf Euch mit seiner treuen, wachsamem Hut, aber auch mit besonderer Erwartung. Die Menschen sollten es doch nie vergessen, welch ein Interesse Gott an jeder guten Ehe hat. Die erste Segenstat Gottes an den Menschen im Paradiese war die Ein-

setzung der Ehe . . . Die erste Wunder- und Segenstat des Heilandes an den Menschen galt abermals der Ehe auf der Hochzeit zu Kana. Die Ehe ist etwas Großes in den Augen Gottes, denn sie ist ja die Quelle, aus der die menschliche Gesellschaft, Familie, Staat, Kirche entweder Segen oder Verderben schöpfen. Sie ist die Keimzelle der Menschheit. Darum schaut Gott auf jede recht geschlossene Ehe mit seinem heiligen Auge voll Wohlgefallen, aber auch voll heiliger Erwartung. Er erwartet von Euch treue Pflichterfüllung, einen gewissen Ernst der Lebensauffassung, der der großen Bedeutung der Ehe entspricht. Wenn schon von allen Menschen das Wort gilt: „Seine Augen schauen auf die Wege der Menschen und merken auf alle ihre Schritte“ (Job 34, 21) — wie viel mehr wird es von Euch gelten, wie viel mehr wird er schauen auf Eure treue Pflichterfüllung!

a) Der Mann ist das Haupt des Weibes wie Christus das Haupt der Kirche (Eph 5, 23). Das Haupt muß denken, sorgen für das Ganze. Der verheiratete Mann muß sich manches versagen lernen, was der unverheiratete sich gestatten kann. Verschwendung des Ehemannes wäre Diebstahl gegen Weib und Kind. Er muß lernen hinzugeben, zu opfern. „Ihr Männer, liebet eure Weiber, wie auch Christus die Kirche geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat.“ Er soll als Haupt das Regiment führen, aber kein Tyrann sein. Er soll regieren mit Liebe, mit Nachsicht und Geduld. „Des Mannes Einsicht erkennt man an seiner Geduld“ (Spr 19, 11), sagt die Schrift, also nicht an seinen klugen Gedanken, weitschauenden Plänen allein, an seinem Unternehmungsgeist, sondern

vor allem an seiner Geduld, an seinem ruhigen Warten, Rücksichtnehmen, an seinem Mitleid mit Fehlern und Schwächen, die wir nun einmal als Menschen alle haben, an seinem Schweigen zu rechter Zeit, an seiner Ruhe und Selbstbeherrschung in mißlicher Lage. „Besser ist ein Geduldiger als ein Städteroberer“ (Spr 16, 32). Er erringt mit solcher Geduld in der That große Siege, Siege über sich selbst, Siege über andere, Siege über die widrigen Lebensverhältnisse und Schicksale. Er erringt größere Siege durch solche Geduld als mit Hestigkeit, Voreiligkeit, Rechthaberei, Tyrannei.

b) Das Weib soll gehorchen „wie es sich ziemt im Herrn“ (Kol 3, 18), in allen Dingen mit Ausnahme der Sünde. Mit einem fügsamen, sanftmütigen, zartfühlenden Wesen wird sie weit mehr erreichen als mit dem Gegenteil. Ihre erste und schönste Aufgabe wird sie darin sehen, das Heim möglichst traut und angenehm zu machen. „Mein Haus, meine Welt.“ Trautes Heim — Glück allein.

Ein trautes Heim, ein stilles Haus:

Das ist das ird'sche Paradies.

Da geh'n die Engel ein und aus:

Das ist's, was Gott uns übrig ließ —

übrig ließ als einen Rest aus dem verlorenen Paradies. Und dieses Paradies daheim zu bereiten, ist vor allem Aufgabe der Frau. Welch eine schöne Lebensaufgabe! Jesus Sirach (26, 16 ff.) vergleicht die Frau mit der aufgehenden Sonne, mit einer lichtgebenden Lampe auf heiligem Leuchter und beklagt den Mann, dem die Frau fehlt, als einen Vogel ohne Nest und sein Besitztum als einen Garten ohne Zaun (36, 26). Welch tiefe, schöne Wahrheit liegt in diesen Worten! . . .

c) So schaut der Herr auf jeden von Euch und sein Walten im neuen Amte. Vor allem hat er ein Auge auf die Erziehung, die Ihr in seinem Namen an den Euch anvertrauten Kindern widmet. Brave Eltern sind „die Gärtner des lieben Herrgotts“, seine Mitarbeiter, Mithelfer in der Heranbildung der Menschenkinder für ihre zeitlichen und ewigen Aufgaben. Was gäbe es für ein schöneres, edleres Lebensziel als Kinder gemeinsam in aller Sorgfalt für Gott zu erziehen? Die eigenen kalten trüben Tage des Alters werden durch die Erstrebung dieses Zieles mit Licht und Wärme und Sonnenschein erfüllt.

III.

So schaut der Herr auch auf die Reise, die Ihr vorhabet. Ja, welch eine Reise, Hand in Hand, bis an die Tore der Ewigkeit!

Das ist die rechte Ehe,
 Wo zweie sich geeint,
 Durch alles Glück und Wehe
 Zu pilgern treu vereint.
 Der eine Stab des andern
 Und süße Last zugleich,
 Gemeinsam Rast und Wandern,
 Und Ziel: Das Himmelreich.

Auf dieser Reise sollen sie sich gegenseitig Stütze und Stab, Schutzengel und Wegweiser zum Heile sein. Auf dieser Reise soll einer des andern Last tragen (Gal 6, 2). „Des Lebens ungetrübte Freude ward ja keinem Sterblichen zuteil.“ „Mit der Freude zieht der Schmerz traulich durch das Leben“ (Hebbel). Wie auf jeder Reise muß man auch auf der großen Lebensreise mit unvorhergesehenen Zwischenfällen rechnen. Aber ge-

meinsam getragene Last ist halbe Last. Geteilter Schmerz ist halber Schmerz: Der eine Stab des andern und süße Last zugleich. Wenn man die Ehe nicht nach dem markanten Wort eines Franzosen als „den Egoismus zu zweien“ auffaßt, sondern als die hingebungsvolle, opferbereite Liebe zweier Menschenherzen — durch alles Glück und Wehe zu pilgern treu vereint — dann werden sich alle Hindernisse und Zwischenfälle der großen Reise leicht überwinden lassen. Dann wird vor allem Gott auf die Reise voll Wohlgefallen schauen. Dann hält er seine Augen offen über Euch. „Siehe, der Hüter Israels schläft, noch schlummert nicht“ (Ps 120, 3 f.). Er wird Euch helfen, durch alle Fährnisse hindurch das Ziel Eurer Lebensreise glücklich zu erreichen.

Gemeinsam Raft und Wandern

Und Ziel: Das Himmelreich.

Amen.

30. An seiner Hand.

Ich, der Herr, dein Gott, bin es, der deine Hand faßt und zu dir spricht: Fürchte dich nicht, ich helfe dir!

Is 41, 13.

Jeder Übergang im Leben hat seine besondere Wichtigkeit und Bedeutung. Wenn das Kind zum ersten Male die Schultube betritt, wenn der Jüngling, das Mädchen, der Schule entwachsen, in die Welt hinaustritt, eine erste Stelle antritt — wenn der junge Mann zum ersten Mal selbständig einen Beruf ausübt, einem Amte vorsteht, so sind das Ereignisse von großer Wichtig-

keit; denn an dem Eintritt in die neue Lebenslage hängt oft die ganze Zukunft.

Der wichtigste Schritt aber, den ein Mensch im Leben tun kann, ist gewiß der, den er am Hochzeits- tage tut, der Schritt in die Ehe. Lehrer kann man wechseln, den Dienst, die Stellung kann man verlassen, das Amt kann man niederlegen, der Beruf läßt sich ändern. Beim Ehestand aber heißt es: Einmal gewählt und nicht wieder, einmal geschehen für immer.

Begreiflich, daß am Hochzeitstage bei aller Freude auch eine gewisse Sorge das Menschenherz befällt. Man sucht unwillkürlich eine Hand, die einen auf dem dunklen Wege in die Zukunft, von dem es kein Zurück mehr gibt, sicher führt und hält.

Eine freundliche, liebe Stimme spricht aus der Höhe so trostreich, ermutigend: „Ich, der Herr, dein Gott, bin es, der deine Hand faßt und zu dir spricht: Fürchte dich nicht, ich helfe dir.“

Ja, seid getrost: Eine allmächtige Hand faßt Eure Hand und hilft Euch:

- I. beim Abschluß der Ehe,
- II. bei der Heilighaltung der Ehe,
- III. bei der Pflichterfüllung in der Ehe.

I.

Ich, der Herr, dein Gott, bin es, der deine Hand faßt. Ja, Gottes Hand ist es, die heute Euren Bund knüpft, die Eure Hände ineinander legt und mit seiner Gnadenkraft Eure schwache Menschenkraft stärkt. Ihr habt viel gebetet vor dem wichtigen Schritt Eurer

Berufswahl nach dem alten (russ.) Sprichwort: „Wenn du in den Krieg gehst, bete einmal, wenn du zur See gehst, bete zweimal, wenn du heiratest, bete dreimal!“ Mit Euch haben Eure Eltern gebetet, Eure Verwandten und Freunde — so dürft Ihr hoffen, daß Gottes Hand nun Eure Hände zusammenfügt, daß Eure Verbindung, wie es der Apostel will, eine Verbindung „tantum in Domino“, „nur im Herrn“ ist (1 Kor 7, 39).

Ein berühmter mittelalterlicher Prediger (Berthold v. Regensburg, Pred., herausgegeben von Pfeiffer, Wien, 62) sagt: „Gott hat die Ehe als Sakrament gesegnet und mehr geheiligt als irgend einen Orden, der je die Welt gewann.“ Das Wort ist wahr: Gesegnet und geheiligt schon im Paradiese, von Christus aufs neue gehoben und geadelt ist die Ehe. Sie hat in erster Linie die Mission, die Welt zu gewinnen. Wer einen solchen Bund in rechter Weise schließt, den ergreift die göttliche Segenshand: Fürchte dich nicht, ich helfe dir . . .

II.

Die Hand, die heute die Eure faßt, will Euch weiter helfen zur Heilighaltung der Ehe. Gottes Gnade ist ja kein Augenblickswerk, das verfliegt wie die Spreu im Wind. „Der Herr ist mein Fels und meine Kraft, meine Stärke und mein Schild“ (2 Kön 22, 2). Dazu ergreift uns seine Gnadenhand, um uns zu stärken für das Leben. Wie der Priester ein anderer ist nach der Priesterweihe, mit neuen Vollmachten nicht nur, sondern mit himmlischen Gnadenkräften ausgerüstet für sein heiliges Amt, so seid auch Ihr andere nach dem Segen am Traualtar, ausgerüstet mit Vollmachten, die sich niemand selbst

geben kann, ausgerüstet mit Kräften, die über die Natur hinausragen.

Der H o h e p r i e s t e r des Alten Bundes trug an der Stirn eine Platte von reinstem Golde. Darauf war mit Siegelstecherarbeit eingegraben: „H e i l i g d e m H e r r n !“ Diese Platte — so hieß es in den Vorschriften des Herrn — sollte er allzeit an seiner Stirn haben, damit der Herr ihnen g n ä d i g sei (Exod 28, 26 ff.). Auch den Eheleuten schreibt die Hand Gottes an die Stirn: „Heilig dem Herrn!“ Heilig als Träger des Sakramentes, als Werkzeuge, als Stellvertreter Gottes . . . Aber die Hand Gottes fügt auch noch das zweite Wort hinzu: Der Herr ist gnädig, damit sie ihr hl. Amt auch treu erfüllen. Wie heilig ist jedem guten Menschen das Wort „Mutter“! Welche Gefühle weckt es in uns allen! Aber welche Gnadenkräfte sind auch nötig zur treuen Erfüllung des Mutterberufes! — „V a t e r !“ Wie ehrwürdig klingt auch dieses Wort! Es ist ja dasselbe Wort, das wir täglich hinaufrufen im Vaterunser. Vom himmlischen Vater hat der irdische Vater seine Würde, seine Macht und seine Gnadenhilfe . . .

III.

1. Ich fasse deine Hand und helfe dir zur treuen P f l i c h t e r f ü l l u n g. Die oberste Pflicht ist die L i e b e , bis der Tod Euch scheidet. Nicht Alter, nicht Schwächen und Gebrechen, Entstellungen dürfen die Liebe mindern oder zerstören. Welch eine Kraft braucht diese Liebe, die alle Stürme überdauern, alle Opferproben bestehen muß!

Liebe, die von Herzen liebt,
Ist am reichsten, wenn sie gibt.
Liebe, die von Opfern spricht,
Ist schon rechte Liebe nicht.

Auf den ersten Blick sehen wir, daß menschliche Schwäche und Gebrechlichkeit zu solcher Tugendkraft eine höhere Hand braucht, die sie stützt und trägt: „Ich, dein Gott, fasse deine Hand und helfe dir.“

2. Ich helfe dir zur Bewahrung des F r i e d e n s. „Jedes Haus, das wider sich selbst uneins ist, wird verwüstet werden“ (Mt 12, 25). Es läßt sich keine größere Verwüstung denken, als wenn zwei Personen, die unauflöslich miteinander verbunden sind, sich das Leben gegenseitig verbittern, anstatt es sich zu erleichtern und angenehm zu machen. „Besser ist ein trockener Bissen im Frieden als ein Haus voll Mahlzeiten mit Zank“ (Spr 17, 1), sagt die Heilige Schrift so wahr. Da muß Gott wieder helfen, die Fehler zu ertragen, zu verzeihen und zu vergessen, den Balken im eigenen Auge nicht zu übersehen, Vertrauen gegeneinander zu bewahren. Argwohn und Mißtrauen können schon in kleiner Dosis die Liebe vergiften und den Frieden ertöten. Erst recht die Eifersucht. Man hat mit Recht gesagt: „Die Eifersucht ist die ergiebigste Quelle der Tragik und des Unglücks im ehelichen Leben“ (Forel). Da gilt wieder: Allmächtige Hand, halte uns und hilf uns!

3. Ich helfe dir bei den E r z i e h u n g s p f l i c h t e n. Die erhabenste aller Künste ist die Kunst, unsterbliche Seelen zu erziehen. Da gibt es kein vorheriges Ausprobieren, etwa wie der Arzt seine Kunst erst an leblosen Modellen einstudiert. Hier kann sich jeder Fehler rächen in einem verfehlten Menschenleben, in einer späteren unglücklichen Familie, in einer verlorenen Ewigkeit. Andererseits ist eine gute Erziehung, ein gutes Beispiel im Elternhause von unermäßigem Segen. Nach einem Bischofswort ist das

erzieherische Beispiel der Eltern „der beste Katechismus und der schönste Spiegel im Hause.“ Dieses Beispiel lebt fort auf Erden, wenn die Eltern längst im Grabe ruhen. „Die Eltern leben in ihren Kindern noch einmal.“

4. Ich, der Herr dein Gott, bin es, der deine Hand faßt und zu dir spricht: Fürchte dich nicht, ich helfe dir — in der Stunde des Leids. In dieser Stunde, wenn Menschenhände ohnmächtig und zu kurz sind, brauchen wir die Hand Gottes ganz besonders. Solche Stunden mit schweren Pflichten kommen über jeden Menschen, in denen er zu versinken glaubt wie Petrus auf dem Meere und ruft: Herr, hilf! (Mt 14, 30 f.) Wohl uns, wenn sich dann die allmächtige Hand wie bei Petrus ausstreckt und uns über Wasser hält! „Du hältst mich bei meiner Rechten und leitest mich nach deinem Willen“ (Ps 72, 24). Und hilft jene Hand auch nicht immer bald, so gilt es, doch nicht zu verzagen, sondern auf sie zu vertrauen. Der Herr verwundet nur, um zu heilen und zu segnen. Leiden sind Perlen für die Himmelstrone. Ein gewöhnlicher Stein wird nicht geschliffen; je wertvoller der Stein, je höher seine Bestimmung, desto sorgfältiger wird er geschliffen. „Die Seele gedeihet vom Leiden wie die Rose vom Maientau“ sagt ein schönes Wort einer tiefen Seele (Heinr. Suso).

Wohlan, an seiner Hand gehet durch das Leben! Dann seid Ihr wohl geborgen. Immer und überall vertrauet auf das Wort des Herrn: „Ich, der Herr dein Gott, bin es, der deine Hand faßt und zu dir spricht: Fürchte dich nicht, ich helfe dir!“ Amen.

31. Geistliche Aussteuer.

Zieheth an als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut, Geduld! (Ertraget einander und verzeihet, wenn einer gegen den andern eine Klage hat! Wie der Herr euch vergeben hat, so auch ihr. Aber all das ziehet die Liebe an, sie ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Christi herrsche in euren Herzen; für ihn seid ihr ja als e i n Leib berufen.) Kol 3, 12—15.

Geehrtes Brautpaar! Die heilige Stunde ist gekommen. Im Schmuck des Festes, im Kreis der Familie und der Gäste heiße ich Euch willkommen an Gottes heiligem Altar. Eine stille Stunde in diesen unruhigen Tagen, ein Augenblick des Besinnens unter den mannigfaltigen zerstreuenden Eindrücken, ein Ruf aus der Ewigkeit und für die Ewigkeit, der unter all dem vergänglichen Glanz des Festes Eure Blicke nach oben lenken will, vor allem aber eine Stunde der Gnade, die Euch für Euer künftiges Glück ausrüsten will. —

Viel habt Ihr in den letzten Tagen gesorgt und geschafft für Eure Aussteuer und Ausstattung, die Euer junges Heim ausrüsten soll.

Nun will ich mit den Worten des heiligen Paulus Eure Blicke auf Eure geistliche Aussteuer lenken, und ich verspreche Euch, wenn Ihr Euch damit versehet, werdet Ihr Euer Glück finden. Fragen wir uns:

- I. Wozu diese geistliche Aussteuer?
- II. Wie ist sie beschaffen?
- III. Was bewirkt sie?

I.

„Zieheth an als Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte . . .!“ sagt der Apostel. Gottes Auserwählte, Geheiligte und Geliebte sind die Christen in der

Tat, die es ernst mit ihrem Christenberuf nehmen. Gottes Auserwählte seid besonders Ihr, christliche Brautleute, auserwählt zu einem erhabenen Amte, als Werkzeuge Gottes . . . Stellvertreter Gottes . . . eine Familie zu gründen. Gott will Euch ja verbinden — wie der Heiland sagt (Mt 19, 6) — durch ein erhabenes Band. Wenn Gott selbst unzertrennlich verbindet, so ist das in der That eine hohe Auserwählung, Auszeichnung und Würde.

Geheiligt seid Ihr bereits durch den Empfang des Bußsakramentes . . ., der heiligen Kommunion, geheiligt sollt Ihr nun ganz besonders werden durch das Sakrament der Ehe, das „große Geheimnis in Christo und in der Kirche“ . . . Wenn auch unsere leiblichen Augen nichts davon sehen, so wird doch sicher Eure Seele gezeichnet mit einem heiligen Siegel, das unauslöschlich eingeprägt ist wie das Siegel der Taufe, der Firmung, der Priesterweihe. Wenn doch alle Eheleute sich mit dem Glauben an dieses Geheimnis durchdringen wollten! Es ist ebenso wahr wie jeder andere Glaubenssatz, an dem wir festhalten. Der heilige Augustin sagt: „Wie das Sakrament der Taufe auch in jenen bleibt, die vom Glauben abfallen, so bleibt auch das Sakrament der Ehe in jenen Eheleuten, die einander verlassen sollten.“ Die Kirche nannte die Ehe stets einen „heiligen und gottseligen Stand.“ Welche hohe Meinung hatten die Heiligen von diesem Stande! Nur ein Beispiel. Der heilige Petrus von Alfántara, ein strenger Büsser aus dem Franziskanerorden, wurde mit vielem Bitten und Drängen zu einer Hochzeit geladen. Zum allgemeinen Staunen der Bürger erschien er nicht nur in der Kirche, sondern begleitete den Hochzeitszug durch die Straßen der Stadt nach Hause.

Voller Besorgnis schickte der Guardian zwei Brüder aus, nach dem Heiligen zu sehen. Welch Staunen: Man fand ihn in einem Zimmer neben dem Saale, in innigem Gebete für die Brautleute versunken. Mit aufgehobenen Händen schwebte er über der Erde, während ein geheimnisvolles Leuchten seine Gestalt verklärte. (Bihlmeyer, Wahre Gottesfucher I.) Das war die hohe Meinung, die dieser Gottesmann von den Auserwählten, Geheiligten und Geliebten Gottes in der Ehe hatte . . .

Solchen Auserwählten ziemt in der That ein würdiges Gewand . . .

II.

1. Darum fährt der Apostel fort: Ziehet also an h e r z = l i c h e s E r b a r m e n , G ü t e ! Herzliche erbarmungsvolle Güte ist in der That eine herrliche Aussteuer. Wir sind ja alle Menschen mit menschlichen Fehlern und Gebrechen. Keiner ist ohne Fehler. „Auch der Gerechte fehlt siebenmal am Tage.“ Da gilt es, zu verzeihen, und zu ertragen, wie der Apostel fortfährt: „E r t r a g e t e i n a n d e r u n d v e r z e i h e t e i n a n d e r , w e n n e i n e r g e g e n d e n a n d e r n e i n e K l a g e h a t . W i e d e r H e r r E u c h v e r g e b e n h a t , s o a u c h i h r .“ Ja, wie oft muß uns der Herr vergeben und verzeihen! Was wären wir ohne seine vergebende Güte? So müssen auch die Lebensgefährten immer wieder nachsichtig, gütig gegen einander sein bei Erfüllung der oft schweren Pflichten. Man hat gesagt: „Heiraten heißt, seine Rechte halbieren und seine Pflichten verdoppeln.“ Es ist viel Wahres daran. Gewiß gibt die Ehe auch neue hohe Rechte, aber sie verlangt auch viele Verzichtleistung auf eigene Wünsche, Opfer für das Wohl des andern und legt schwere Pflichten auf.

2. Darum gehört zur weiteren Aussteuer: Demut, Sanftmut, Geduld. Demütige Hochachtung der Persönlichkeit des andern, statt stolzer Selbstüberhebung, demütiges Aehren vor der eigenen Tür, statt hochmütigen Tadelns, ist in der That eine kostbare Mitgift für das eheliche Zusammenleben. „Kein Gewand kleidet schöner als Demut.“ „Bescheidenheit das beste Kleid“ — sagt das Sprichwort. In der Sprachlehre ist das „Ich“ die erste Person, das „Du“ die zweite. Im Eheleben muß es umgekehrt sein. Das „Du“ sei immer die erste, das „Ich“ die zweite Person. Das Ich bescheiden hinter das Du setzen ist einer der ersten Wegweiser zum Eheglück.

3. Ähnliches gilt von der Sanftmut. „Sanftmut macht alles gut.“ Zorniges Ausbrausen verdirbt alles. „Die Ruhe zwingt's“, sagt das Sprichwort mit seiner kernigen Weisheit, sie zwingt, was die trotzig dreinfahrende Gewalt nicht zwingt. „Ein Faden Güte zieht mehr als ein Tau Gewalt.“ „Ein Sonnenblick bringt mehr Gras hervor als zehn Hagelwetter“ — und anhaltender Sonnenschein bringt alle köstlichen Früchte zur Reife.

4. Erst recht ist die Geduld eine köstliche Aussteuer für die Ehe. „Geduld bringt Rosen“, „Geduld ist stärker als Diamant“ . . . Wieviel Geduld wird besonders von einer Gattin und Mutter verlangt!

Ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen
 Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andere . . .
 Die Stunden der Nacht sind ihr wie die Stunden des Tags . . .
 Daß sie sich ganz vergibt und leben mag nur in andern.
 Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht diese Beschwerden —
 Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dankbar es einseh'n.

(Goethe, Hermann und Dorothea.)

Ein goldenes Wort! Ja, das sollen wir alle zeitlebens dankbar einseh'n; denn wir haben alle eine christliche Mutter gehabt, und wir können ihr nie dankbar genug sein für all ihre gütige Geduld — auch über das Grab hinaus.

5. Über all das ziehet die Liebe an! Sie ist das Band der Vollkommenheit. Die Liebe ist in der Aussteuer gleichsam das herrliche Obergewand, das über alle Tugenden geht, oder ein prächtiger Gürtel, der alles hält und trägt. Dieses Band der Vollkommenheit ist freilich mehr als die heiß aufflackernde sinnliche Glut, die wie ein Strohfeuer vergeht. Durch Gottes Gnade genährt und vervollkommnet, wird sie einem heiligen Feuer gleich, das nie verlöscht. Von solch inniger vollkommener Liebe gilt das sinnige Wort alter deutscher Poesie, das sich alle Eheleute gegenseitig ins Stammbuch schreiben sollten:

Ich bin dein, du bist mein,
Des sollst du gewiß sein.
Du bist beschlossen
In meinem Herzen;
Verloren ist das Schlüßfein:
Du mußt nun immer drinnen sein.

III.

Nun noch kurz: Was bewirkt solch kostbare geistige Aussteuer? Einen herrlichen Frieden, ein glückliches harmonisches Zusammenleben. Dann herrscht der Friede Christi in den Herzen. Das ist in der That der Friede Christi, wenn man die Tugenden Christi angelegt hat. „Ziehet an den Herrn Jesum Christum!“ (Röm 13, 14.) O kostbarer Friede! Er bringt zunächst ein gutes Gewissen — und „ein gutes Gewissen ist ein beständiges Freuden-

mahl“ (Spr 15, 15). Dieser Friede „beschirmt die Herzen“ (Phil 4, 7) wie eine starke Wehr, er geht „über alle Begriffe“, er ist die Quelle reinsten Glückes. Er macht aus den zwei Lebensgefährten „einen Leib.“ Er schweißt sie zusammen zu einer unzertrennlichen Einheit, durch nichts zerstörbar als durch den Tod:

Gott schickt hinfort uns beiden
Ein Glück und eine Not,
Und nichts mehr kann uns scheiden —
Es scheid' uns denn der Tod! (Geibel.)

Aber auch der Tod scheidet nicht eine Ehe, in der der Friede Christi herrscht. Er bringt nach kurzer Trennung Vereinigung für immer.

So laßt uns denn beten um diese Aussteuer, kostbarer als Samt und Seide, Gold und Edelstein. Sie führt zum Glück auf Erden und im Jenseits. Amen.

32. Ein Hochzeitsgebet.

Herr, Gott . . ., ich bitte dich, laß mich heute Glück haben in meinem Unternehmen und tue Barmherzigkeit an (mir)!
Gen 24, 12.

Schon beim ersten Hören finden die Worte Anklang und Widerhall in Euren Herzen. Es ist, als müßte Euer Innerstes das Amen dazu sprechen. Ja, das ist der Grundton Eurer heutigen Stimmung, das demütige Flehen: Herr, Gott, laß uns heute Glück haben in unserm wichtigen Unternehmen und tue Barmherzigkeit an uns!

Die Worte sind nicht von irgend einer fremdartigen Situation auf die heutige übertragen, sie stammen von einer Hochzeit, einer Patriarchenhochzeit, sie sind der Widerhall der damaligen Hochzeitsstimmung, ein rechtes Hochzeitsgebet.

„Alles, was geschrieben ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben“ (Röm 15, 4). Auch dieses Hochzeitsgebet ist überaus lehrreich für uns. Es lehrt uns:

- I. Demütiges Flehen um Gottes Gnade,
- II. festes Vertrauen auf Gottes Walten,
- III. treues Mitwirken.

I.

„Abraham war hochbetagt und von Gott in allem gesegnet“ (24, 1). Aber ein Segen fehlte ihm noch, eine große Sorge drückte ihn noch: die Verheiratung seines Lieblingssohnes Isaak. Sie war ihm eine überaus wichtige Angelegenheit. Seinen treuesten Diener Eliezer, seinen ersten Vertrauensmann, rief er herbei und ließ ihn einen heiligen Eid schwören, daß er seinem Sohne eine Braut werben wolle aus seinem Vaterland, die im Heiligsten und Wichtigsten, im Glauben der Väter, in der frommen Vätersitte mit seinem Sohne übereinstimmen werde. Wie oft mag Abraham schon in innigem Gebete dieses große Anliegen Gott vorgetragen haben, wenn er zu Eliezer spricht: „Der Herr, der Gott des Himmels, wird seinen Engel vor dir hersenden“ (24, 7) auf dem Wege zur Brautwerbung.

Eliezer erkennt die große Bedeutung seiner Mission. Ehe er darum handelt, faltet er die Hände: „Herr, du Gott

meines Herrn Abraham, ich flehe dich an, laß mich doch heute Glück haben in meinem Unternehmen und tue Barmherzigkeit an uns!

So haben wieder fromme Eltern Herzen gefleht in dem großen Anliegen der Verheirathung ihrer Kinder. Sie, die aus Erfahrung wissen, wieviel von der Wahl des Lebensgefährten für die ganze Zukunft abhängt, beten oft noch inniger als die Kinder selbst. So seht sie von der Trefflichkeit derer überzeugt sein mögen, denen sie ihre Kinder zur Ehe geben, bei dem feierlichen Abschluß des Bundes bewegt sie noch einmal der Gedanke, ob das teure Kind auch wirklich gut geborgen sein möge. Und alle Sorge verdichtet sich in dem Flehen: Herr, sende deinen Engel vor ihnen her! Herr, laß uns Glück haben in unserm Unternehmen, tue Barmherzigkeit an uns!

Mit den Eltern beten Eure Verwandten und Freunde. Sie legen all Eure Geschiede in die liebevollen Vaterhände Gottes: Herr, tue Barmherzigkeit an ihnen!

Auch Ihr, christliche Brautleute, möget Ihr auch heute die Zukunft vor Euch liegen sehen, wie der frohe Wanderer von der Bergeshöhe die weite Welt im Glanze der aufgehenden Sonne vergoldet sieht, soviel fühlt auch Ihr heraus: Es ist ein entscheidender Schritt, den Ihr heute unternehmet. Menschenwollen und Menschenvermögen sind da keine ausreichende Gewähr des Glücks. Man muß eine Versicherung droben abschließen bei dem, dessen „Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht“ (Ps 1, 50). Gar mancher, der weniger fromm veranlagt war als Ihr, Kinder treuer Eltern, hat schon am Hochzeitsstage die Hände gefaltet und gefleht: Herr, Gott, laß alles wohl gelingen und tue Barmherzigkeit an mir! Wohl Euch, wenn Ihr

aus der Tiefe des Herzens so betet, nicht bloß heute, sondern immerdar, wenn Ihr alle Kraft zum guten Gelingen von der Barmherzigkeit Gottes erflehet. Das Wort des Herrn bleibt wahr: „Suchet, so werdet ihr finden, bittet, so werdet ihr empfangen“ (Mt 7, 7). „Wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet, so wird er euch geben“ (Joh 14, 13).

II.

An den barmherzigen Gott denkt Eliezer. Aus seinen Worten, aus seinem ganzen Handeln spricht ein festes Vertrauen auf das Walten der göttlichen Güte. Er weiß: „Nichts geschieht von ungefähr, alles kommt vom Höchsten her“ und so schließt er förmlich mit Gott einen Vertrag: Diejenige von den Töchtern der Stadt, die mir und meinen Tieren in freundlicher Dienstfertigkeit Wasser zum Trinken reicht, will ich als die von Gott Bestimmte erkennen. Er findet in Rebekka die Gesuchte — und sofort wirft er sich in die Knie und preist das Walten der göttlichen Barmherzigkeit und Treue, die ihn „den rechten Weg geführt hat“ (24, 27. 48). Auch die Verwandten Rebekkas erkennen deutlich den Finger Gottes. Sie rufen froh: „Die Fügung ist vom Herrn ausgegangen. Siehe, hier ist Rebekka. Nimm sie und ziehe hin!“ Rebekka urteilt ebenso und zieht vertrauensvoll in das ferne Land.

Ein festes Vertrauen auf Gottes Walten muß auch Euch erfüllen, christliche Brautleute. Auch Ihr dürft Euch als von Gott zusammengefügt betrachten. Wenn die eine oder andere Fügung in Eurem Leben anders gekommen wäre, so wäre Euer Herzensbund nicht zustande gekommen.

Wenn Ihr Euer ganzes Leben überschaut, müßt auch Ihr mit einem frommen Dichter bekennen:

Du, Herr, hast alles wohlbedacht,
Hast alles recht und gut gemacht.

Vollends nach Empfang des Ehesakramentes müßt Ihr Euch als von Gott zusammengefügt betrachten. Der Heiland selbst spricht ja davon, daß die Eheleute von Gott zusammengefügt sind (Mt 19, 6). Sprechet also auch Ihr getrost wie die Verwandten der Rebekka: Die Fügung ist vom Herrn ausgegangen. Dieser Gedanke wird Euch weiter mit felsenfestem Vertrauen auf das gnädige Walten der göttlichen Vorsehung erfüllen, er wird Eurem ganzen Leben und Streben eine frohe Zuversichtlichkeit geben. Was Gott zusammengefügt hat, das wird er auch weiter führen, schützen und segnen. Der bisher an Euch Barmherzigkeit getan, wird Eurem Unternehmen auch weiter Gelingen geben. „So unendlich groß Gott ist, so barmherzig ist er auch“ (Sir 2, 23). „Die auf den Herrn vertrauen, sind wie der Berg Sion, sie wanken nicht in Ewigkeit“ (Ps 121, 1).

III.

Isaak und Rebekka vertrauten nicht nur auf das Walten der gütigen Vorsehung, sie wirkten auch in aller Treue mit ihr mit. So wurde Isaak der Mann der göttlichen Vorsehung, opferbereit nicht bloß in seiner Jugend auf dem Moria, sondern sein Leben lang, von Gott zu hohen Aufgaben bestimmt, vorbildlich für spätere Geschlechter. So wurde Rebekka eine vorbildliche Gattin und Mutter, treu wie Isaak dem Väterglauben, der frommen Vätersitte, so daß die Kirche ihr Lob durch alle Zeiten erklingen läßt. Bei jedem Brautsegen in der Brautmesse nach dem Pater

noster wird sie den Bräuten zum Muster hingestellt: „Sit sapiens ut Rebecca.“ „Siehe gnädig, o Herr, auf diese deine Dienerin und mache sie weise wie Rebekka!“

Auch Sie, christliche Braut, sind heute in ähnlicher Lage wie Rebekka. Auch Sie ziehen weit fort vom Elternhause in fremde Kreise und unbekannte Verhältnisse hinein. Auch Sie werden nicht bloß fest vertrauen auf das Walten der göttlichen Barmherzigkeit. Sie werden sich auch der göttlichen Gnade würdig machen durch treue Pflichterfüllung. Auch von Ihnen soll das schöne Wort gelten: „Haus und Reichthum geben die Eltern, ein kluges Weib aber kommt von dem Herrn“ (Spr 19, 14) . . . „Ein gutes Weib, ein gutes Los“ (Sir 26, 1 ff.). „Wer ein gutes Weib findet, findet ein Glück und wird Freude schöpfen vom Herrn“ (Spr 18, 22) . . .

Sie erst recht, christlicher Bräutigam, werden in einer Zeit der religiösen Gleichgültigkeit nicht bloß beten: „Herr, tue Barmherzigkeit an uns!“ — sie werden sich dieser Barmherzigkeit würdig machen, indem sie die goldene Lehre sich tief ins Herz schreiben, die die Hl. Schrift so oft wiederholt: „Mächtig ist die Barmherzigkeit Gottes über die, so ihn fürchten“ (Ps 102, 11). „Wie ein Vater sich über seine Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, so ihn fürchten“ (Ps 102, 13. 17). „Er ist barmherzig von Geschlecht zu Geschlecht denen, die ihn fürchten“ (Ps 1, 50). . . .

Durch treuen Wandel in der Gottesfurcht werden Sie am meisten zur Erfüllung des schönen Gebetes beitragen: Herr, Gott, ich bitte dich, laß mich heute Glück haben in meinem Unternehmen und tue Barmherzigkeit an mir! . . . Amen.

33. Ebeneſer.

(Goldene Hochzeit.)

Samuel nahm einen Stein . . . nannte ihn Stein der Hilfe und ſprach: Bis hierher hat Gott geholſen.

1 Sam 7, 12.

In den Tagen des Richters Samuel waren die Iſraeliten in großer Sorge. Das Volk bat in ſeiner Angſt: „Samuel, laß nicht ab für uns zu Gott zu rufen.“ — Samuel rief, und der Herr erhörte ihn wunderbar. Da war Samuel überwältigt von Dankgefühl. Er nahm einen Stein und ſtellte ihn zwiſchen Maſphat und Sen auf. Er nannte ihn Ebeneſer, Stein der Hilfe, und ſprach voll Rührung: Bis hierher hat Gott geholſen.

Chriſtliches Jubelpaar! Ich brauche keine lange Anwendung zu machen. Sie fühlen es mit Allgewalt, daß dieſes Wort der Schrift wie kein anderes Ihre Stimmung am heutigen Tage wiedergibt. Ja, überwältigt von Rührung möchten auch Sie ſolch einen Stein Ebeneſer aufrichten, möchten rückwärts ſchauen in frommem Gedenken und innigem Danken, möchten niederknien und ausrufen: Bis hierher haſt du, guter Gott, gnädig geholſen. Dir ſei Lob und Preis!

Aber auch vorwärts richten ſich Ihre Blicke auf die Wegſtrecke, die Sie noch zu durchwandern haben, und abermals falten ſich die Hände und die Herzen ſprechen voll Rührung: Der du bis hierher geholſen, hilf auch weiter, Herr, in Gnaden!

Guer Ebeneſer bedeutet alſo:

- I. Dankbaren Rückblick,
- II. frommen Ausblick.

I.

Welch ein Blick rückwärts, wenn Sie sich jene weichevolle Stunde vergegenwärtigen, da Sie, mit Myrtengrün geschmückt, an heiliger Stätte das feierliche Ja aussprachen, durch das Sie Ihre Liebe und Treue bis in den Tod gelobten, jenes Ja, das Sie so treu gehalten haben durch fünfzig lange Jahre. Wo sind sie alle, die mit Ihnen an der Feier teilnahmen? Was hat sich alles ereignet seit jenem Tage!

Welch ein Rückblick, wenn Sie die gemeinsam durchwanderte Lebensstraße noch einmal im Geiste durchheilen! Welch bunte Bilder von Freud und Leid, von Ringen und Kämpfen, von Mühen und Sorgen, aber auch von tapferen Siegen und treuer Bewährung! Nichts ist zu vergleichen mit dem Hochgefühl: Wir zwei haben miteinander ausgehalten, Glück und Unglück, Freude und Schmerz redlich geteilt, einer dem andern nach Kräften die Last abgenommen! Mit welcher Achtung und Wertschätzung müssen Sie sich gegenseitig ansehen, die Sie als gute Kameraden einander zur Seite gestanden haben durch lange, lange Jahre. Keine menschliche und teuflische Macht hat es vermocht, Ihre Herzen zu entzweien. Welch ein ruhiges, friedliches Rückwärtschauen, das da wie ein liebliches Abendrot über Ihrem letzten Lebensabschnitt leuchtet!

Es ist schon immer im Leben so, daß gemeinsam getragenes Leid die Menschen auf das innigste zusammenkittet. Hat man aber in der Ehe ein halbes Jahrhundert miteinander das Schwerste überwunden, dann sind die Herzen wie mit Goldkettlein verschlungen, dann senkt sich die Erinnerung daran wie goldener Verklärungsschimmer auf den Lebensabend nieder.

Und wie heben sich die Augen von diesem Rückblick empor zu dem gütigen Helfer droben, der alles so gnädig gelenkt! Wie viele Wohltaten und wunderbare Hilfen stehen auf Ihrem „Ebenezer“, Ihrem Stein der Hilfe, verzeichnet! Oft, wenn schwere Stunden über Sie kamen, ist die göttliche Liebe auf Schritt und Tritt Ihnen fühlbar nachgegangen. Oft, wenn ein Kreuz Ihnen unerträglich schien, haben Sie eine Hand gefühlt, die Ihnen geholfen, das Unerträgliche zu tragen. Oft, wenn die Wogen der Trübsal hochgingen, so daß Sie glaubten, sie schlagen über Ihnen zusammen, um Sie zu verschlingen, da hat der rechte Steuermann Ihr Lebensschifflein mit starkem Arm durch Sturm und Wellen hindurchgerettet. Ja, Herr, bis hierher hast du wunderbar geholfen. Wie Glodenton klingt es durch Ihre bewegte Seele: „Was soll ich dem Herrn vergelten für alles, was er mir Gutes erwiesen?“ (Ps 115, 3). „Lobsinget dem Herrn, meine Seele, und vergiß nicht alle seine Wohltaten! Hochpreise, meine Seele, den Herrn; denn Großes hat an mir getan, der da mächtig ist und dessen Namen heilig ist“ (Ps 1, 49).

II.

Nun aber halten Sie auch an Ihrem Ehrentage *f r o m m e n* *A u s b l i c k*. Aus den Worten *S a m u e l s*: „Bis hierher hat Gott geholfen“ hört man sofort auch den Gedanken an die Zukunft heraus. Bis hierher hat er geholfen, nun gilt es die Vollendung des Werkes. Der herzliche Dank wurde von selbst zum frommen Wunsche: Möge er auch weiter helfen!

Wenn der *W a n d e r e r* den größten Teil des Weges zurückgelegt hat, blickt er dankbar rückwärts, aber dann schaut er auch entschlossen vorwärts auf das Ziel.

Wenn der Schiffer dem Hafen schon näher ist, wenn am Horizont schon die ersten Streifen Land auftauchen, dann schaut er mit doppelter Erwartung nach dem Ende der Fahrt.

Das erfahrene Greisenalter hat schon an und für sich den Vorzug, jeden Schritt vorsichtig zu wägen und dann erst zu wagen, so wird das heutige Jubelfest, auf das die goldene Abendsonne ihren verklärenden Glanz wirft, erst recht Sie lehren, sich vorzusehen für den letzten Teil Ihrer irdischen Wanderschaft.

Der Tag sinkt, die Schatten des Abends steigen heraus. Wer weiß, wie lange noch, dann kommt die stille Nacht mit ihrer feierlichen Ruhe. Dann kommt der selige Hafen, in den einzugehen jedes Menschenherz in seinen Tiefen verlangt.

Wer so treu seine Lebensaufgabe zu erfüllen sich bemüht hat, der kann sich einen fröhlichen Feierabend und eine friedliche Nacht versprechen. Bis hierher hast du geholfen, gütiger Gott, so hilf auch weiter! So falten sich Ihre Hände zu frommem Gebet. Du göttlicher Steuer-
mann, der du unser Lebensschiff so gut gelenkt, behalte das Ruder weiter in deiner starken, treuen Hand und führe uns in den seligen Hafen! Du Führer auf dem steilen, oft dornigen Bergwege, hilf uns auch zum letzten beschwerlichen Aufstiege! „Wer wird hinaufsteigen den Berg des Herrn?“ Wer sich an seinen Führer anklammert und felsenfest auf ihn vertraut.

Gewiß hat der letzte Teil des Aufstiegs auch seine Beschwerden, wenn die Knie matt werden und das Auge dunkel. Gewiß muß ein Schiff, bevor es in den Hafen eingelaufen ist, noch auf der Hut sein. Auch im Alter gibt es

noch Klippen und Untiefen, an denen ein Schiff stranden und scheitern kann. Aber der kundige Lotse, der Ihnen bis hierher auf Ihrer Lebensfahrt geholfen, wird auch weiter seine Hilfe nicht versagen. Er wird Ihnen helfen des Alters Last zu tragen, Ihren Glauben stärken und lebendig erhalten, Ihre Hoffnung immer mehr erheben, daß Sie trachten nach dem, was droben ist, nicht was auf Erden (Kol 3, 1 f.). Er wird Ihre Liebe vollends klären und beharrlich machen, daß sie lauterer Gold werde, daß von ihr gelte: „Die Liebe höret nimmer auf.“

Es feiern mit Ihnen Ihre Kinder, mit Ihnen in Liebe verbunden. Sie haben Ihnen den Goldschmuck angetan. Wenn auch nicht alle am Leben sind, die meisten haben Ihren heutigen seltenen Tag, den wohl von hundert Paaren kaum eines erlebt, mit freudiger Erwartung herbeigesehnt. Nicht allen Eltern ist es vergönnt, mit den Kindern bis ins hohe Alter in F r i e d e n zu leben. Wem ein Vierteljahrhundert die Sorge für die Kinder die H a u p t a r b e i t seines Ehelebens war, dem sollen in dem übrigen Teil des Lebens die Kinder auch die H a u p t f r e u d e sein. Die Ihrigen — Kinder und Kindeskinde — werden sich bemühen, Ihre Freude und Ihr Segen zu sein, Ihre alten Tage zu verschönern, Ihren Lebensabend zu einem friedlichen, gnadenvollen zu machen. Sie knien mit Ihnen an Ihrem Denk- und Dankstein nieder, falten die Hände und sprechen: Herr, du hast so wunderbar bis hierher geholfen, hilf unsern treuen Eltern und Großeltern auch weiter, daß sie nach einem friedlichen, gesegneten Lebensabend eingehen in jene Freude, die kein Auge auf Erden je gesehen, kein Ohr gehört, kein Herz geahnt hat. Amen.

34. Goldener Erntetag.

(Fünfzigjähriges Ehejubiläum.)

Lobet den Gott des Himmels und danket ihm vor allem, was Odem hat, dieweil er an euch seine Barmherzigkeit getan!

Lob 12, 6.

Wie ein goldener Erntetag ist der heutige Freudentag für Sie heraufgestiegen, geehrtes Jubelpaar. — Nach der Ernte faltet man andächtig die Hände, schaut empor zum gütigen Spender aller Gaben und hält ein Dankfest. Das ist auch die Grundstimmung des heutigen seltenen Jubeltages: wie wenn man froh die goldenen Garben bindet mit Dank, innigem Dank gegen Gott. —

Als Tobias und die Seinen einst „mit allem Guten überhäuft worden waren“, rief er aus: „Was werden wir nach Gebühr dafür vergelten können?“ Da erhob der Engel Raphael seine Stimme, wies mit dem Finger nach oben und sprach: „Lobet den Gott des Himmels und danket ihm vor allem, was Odem hat, dieweil er an euch seine Barmherzigkeit getan!“

Auch vor Euch steht heute ein Engel Gottes und auf Eure Frage: „Was werden wir dafür vergelten können?“ weist er mit dem Finger nach oben und ruft Euch das herrliche Wort zu:

- I. Lobet den Gott des Himmels
- II. vor allem, was Odem hat,
- III. dieweil er an euch seine Barmherzigkeit getan.

I.

Der Tag der grünen Myrte mit seinem Lieben und Geloben, seinem Hoffen und Erwarten, seinem Beten und

Flehen ist ein Tag der Aussaat. Da steht das junge Paar vor der dunklen Zukunft und weiß nicht, was aus der frischen Saat wird. Wird der junge Bund ein Segensbund sein? Wird er standhalten in dem stürmischen Leben? Die Stimmung gleicht der des Landmanns, dessen ganze Hoffnung auf den jungen grünen Halmen steht, der noch nicht weiß, ob und wie er ernten wird.

Der Tag des goldenen Kranzes ist ein goldener Erntetag. Vor uns steht die reife Frucht: Eine im Wandel der Zeiten und Dinge unwandelbare Treue, eine gereifte, geklärte Lebensanschauung, der Reichtum einer vielseitigen Erfahrung, der Segen einer in Liebe und Dankbarkeit wetteifernden Schar von Kindern und Kindeskindern.

Da suchen sich die Hände wieder und greifen ineinander wie vor fünfzig Jahren, da sie der Priester mit der Stola umschlang, da blicken die tränenfeuchten Augen tief ineinander, und die Herzen erheben sich zu Gott mit einem Hochgefühl, dem auf Erden wenig Stimmungen gleichkommen. Aus dem Grunde der Seele stimmen Sie ein in das Wort: Lobet den Gott des Himmels und danket ihm! Mit Allgewalt drängt sich Ihnen das Gefühl auf: Es ist der Gott des Himmels, dem wir alles Gute danken. „Nicht der ist etwas, welcher pflanzt und begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt“ — das Wort gilt auch heute. „Zu gering bin ich, Herr, aller Gnaden und Treue, die du erfüllt hast an deinem Knechte“ (1 Mos 32, 10).

II.

Nicht bloß im stillen Kämmerlein des Herzens wollten Sie diesen Dank zu Gott emporjubeln, sondern es drängte Sie, wie der Engel Raphael mahnt, Gott zu loben und zu

danke n vor al le m , w a s O d e m h a t. Auch vor Ihren Kindern und Kindeskindern, vor dem großen Kreise Ihrer Freunde und Bekannten, vor der ganzen Gemeinde war es Ihnen Bedürfnis, Ihren Lob- und Dankgefühlen Ausdruck zu geben. Sie wollen Ihren Gott bekennen und ihm die Ehre geben aus der Erfahrung und Überzeugung Ihres langen Lebens heraus. Nicht mehr bloß wie das Kind gläubig seinen Katechismus aussagt, sondern wie der reife Mensch, der sich seinen Standpunkt auf Grund vielseitigen Erlebens bildet, wollen Sie es heute bekennen: Ja, es ist ein Gott des Himmels, der über uns waltet, der „die Menschenherzen lenkt und leitet wie die Wasserbäche.“ Ihm danken wir alles. Alles Gute kam von oben, „vom Vater der Lichter“ (Jak 1, 17). Wie ein Psalm klingt und singt es heute in Ihrer Seele: „Alles, was O dem hat, lobe den Herrn!“ (150.) Mögen andere von glücklichen Fügungen sprechen, Sie sprechen vom Gott des Himmels, dem Lob und Dank gebührt.

Wenn die Hl. Schrift so oft das Alter zu ehren und seinen Rat zu hören mahnt (Sir 8, 9—12; 5, 6—8; Spr 16, 31 . . .), so haben Sie heute das Recht, den jüngeren Geschlechtern zuzurufen: Haltet heilig die Ehe, diese Gottesstiftung; denn das segnet Gott. Haltet hoch Glauben und Gottesfurcht; denn an Gottes Segen ist alles gelegen. „Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das ist der ganze Mensch“ (Pred 12, 13), das ist des Menschen ganze Aufgabe, das macht ihn allein vollwertig, das bringt Gottes Gnade.

III.

Nun aber kommt der dritte und schönste Teil des Engewortes: Danket Gott, dieweil er an euch seine Barmherzigkeit getan! Ja, wenn Sie jetzt Ihr

Auge rückwärts gleiten lassen auf die lange, lange Zeit Ihres gemeinsamen Erdenwanderns, da fühlen Sie sich gedrängt, vor allem die Barmherzigkeit des Herrn zu preisen. Hunderte von Eheleuten sahen Sie zum Traualtar schreiten; aber dann geleitete man bald den einen, bald den andern Teil hinaus zum stillen Plätzlein am Kirchhof. „Also scheidet der bittere Tod“ — das Wort stand über so vielen Ehen geschrieben, schon bevor das Silber sie schmückte. Sie durften sich heute mit dem Golde kränzen lassen, dieweil er an Ihnen seine Barmherzigkeit getan. Wieder andere haben Sie gesehen, die schied nicht einmal der Tod. Die Liebe, die sie sich geschworen, erkaltete, der Friede, der „holde Friede“, wich aus ihrer Ehe. — Andere wieder erlebten zwar den Jubeltag, aber gebrochen von der Last der Jahre, unfähig hier vor dem Altar zu erscheinen. Ihnen ist es vergönnt, in verhältnismäßig geistiger und körperlicher Rüstigkeit, im Vollbesitz Ihrer Sinne und Geisteskräfte hier vor den Altar des Herrn zu treten. Ja, lobet den Gott des Himmels, dieweil er an Euch seine Barmherzigkeit getan!

Mit Aufbietung aller Ihrer Kräfte haben Sie Ihren Kindern und Kindeskindern Gutes getan, die nun heute nächst dem Gott des Himmels auch Ihnen Dank und Lob zollen. Wie hat der barmherzige Gott Ihre fünfzigjährige Saat reifen lassen zum goldenen Erntetag!

Gewiß, den Säeleuten fehlten in ihrem langen Leben auch nicht die Mühen und Sorgen, die Leiden und Schmerzen. Manche Träne ist im stillen geflossen, manche, von der außer Ihnen selbst nur Gott weiß. Jede Ehe geht durch viele Leiden hindurch, wie die Frühlingsaat Stürme und Wetter zu bestehen hat, ehe das goldene Korn auf den Halmen steht. Durch schwere Zeiten sind Sie

hindurchgegangen: Kriegszeiten, Teuerungszeiten, Zeiten des Bangens am Krankenlager, der Angst und Sorge um fern bedrohte Lieben, der Trauer an Särgen, der Trauer um ein einsames Feldkreuz in Feindesland, Zeiten der Entsagung und Selbstverleugnung, mannigfach. Aber der barmherzige Gott des Himmels war Ihnen nicht fern, er stand Ihnen bei in allem Leid, er „tröstete am Tage der Trübsal in seiner Güte“ (Nah 1, 7). Sie können sagen, was im selben Buche Tobias der greise Vater spricht: „Groß bist du, o Herr. Du verwundest, aber du heilest wieder, du führst bis an den Rand des Todes und führst wieder herauf“ (13, 2).

Der bisher an Ihnen seine Barmherzigkeit getan, wird Ihnen auch den Rest Ihrer Pilgerschaft beistehen: denn „die Jahre kommen, von denen man sagt: sie gefallen mir nicht.“ Mit den Emmausjüngern beten Sie heut: „Herr, bleibe bei uns, denn es wird Abend, und der Tag hat sich geneigt.“ Mit dem Psalmisten: „Verlaß mich nicht zur Zeit des Alters, wenn meine Kraft abnimmt!“ (Ps 70, 9). Der sich so gütig und barmherzig gezeigt hat, wird Ihnen antworten: „Bis ins Alter bin ich derselbe, bis ins graue Alter will ich euch tragen: ich habe es getan und ich werde es tun, ich werde euch tragen und hegen und retten“ (Jf 46, 4). Welch herrliches, rührendes Wort! Ja, vertrauet auf ihn, dieweil er an Euch seine Barmherzigkeit getan und tun will.

Harret aus in geduldiger Liebe — und kommt Euer letztes Stündlein, dann schaut getrost mit dem greisen Simeon empor zum barmherzigen Gott des Himmels: „Nun entlässest du, o Herr, deinen Diener im Frieden“ (Lk 2, 29 f.) — zum ewigen Erntetag. Amen.



Namen- und Sachregister.

A.

Abraham a St. Cl. 81, 140
 Abigenjer 48
 Arbeitsamkeit 25, 114
 Augustin 138, 147, 154, 173
 Aussteuer 172 ff.

B.

Berthold v. Regensb. 168
 Beruf zur E. 155 f., 166 f., 173
 Brautmesse 1, 6 ff., 58 ff., 86, 132

C.

Calvin 3

D.

Dan 160
 Dank 76, 184 f.
 Demut 10, 84, 157, 175

E.

Ebenejer 183
 Egger 148
 Egoismus 85, 166
 Ehe=Einehe 2, 8, 14; Einsetzung
 2, 7 f., 14 f., 144 f., 156;
 Erhabenheit i. d.; heilig i.
 Heiligkeit; Name 150; Sa-
 krament 1 ff., 32, 37 f., 60,
 100, 156, 161; unauflöslich
 i. d.; Wesen 1 ff.

Engel, Altarjegen.

Eifersucht 84, 170

Einigkeit 8 ff., 29, 83, 128, 158,
 i. Friede

Elias 34, 117

Eliezer 178 ff.

Elternamt 9, 15 f., 31, 169 i. Er-
 ziehung

Elternjegen 99

Erhabenheit d. E. 4 f., 13 f., 163;
 i. Heiligkeit, Würde

Erziehung 9, 31, 123, 148, 154,
 165, 170

Ezechias 149 ff.

F.

Familie heil. 109 ff., 131 ff.

Familien Sinn 130; i. Ehe, Heim.

Franz von Sales 48, 72

Frau 5 f., 17, 21, 28, 112, 123,
 140, 164, 175, 182

Freude 43, 92 f., 113, 132 f.

Friede 35, 55 f., 83, 112 f., 118,
 140 f., 158, 170, 176

Frömmigkeit 110 f., i. Gebet,
 Religiosität

G.

Gattin i. Frau

Gebet 63, 96, 102, 153, 167 f.,
 178 f.

Geduld 21 f., 94, 119 f., 140,
158, 163 f., 173
Glaube 19 f., 45, 104, 138 f.
Glück 40 f., 69, 103 ff., 120 ff.
Goethe 37, 175
Goldene Hochzeit 183 ff.
Gottesfurcht 20 f., 28, 45, 87,
182
Gottvertrauen 106 f., 144, 146

H.

Harmonie 10 ff., 26, 44, 151;
f. Friede, Einigkeit
Hauskirche 147; f. Religion
Hausseggen 137 ff.
Heidenvölker u. C. 3, 14
Heiligkeit d. C. 3 f., 13 f., 30 ff.,
60, 163, 168 f., 172 f.
Herz-Jesu-Verehrung 52 ff.
Heim 90, 127 ff.
„Hoch“zeit 38, 51
Hochzeitsgeschenk 29, 83

I.

Isaak 178 ff.
Jakob 157
Job 88
Josue 127 ff.
Jovinian 139
Jubiläum 183 ff.

K.

Kameradschaft 23 ff., 44, 82
Kana 47 ff., 93
Ketteler 154
Kindererziehung f. Erziehung

Kinderseggen 90, 187; f. Elternami
Kolping 154
Kruzifix 125

L.

Lacordaire 156
Lasten d. C. 165 f., 191, f. Leiden
Leiden d. C. 26, 41, 50 f., 57,
62, 82, 94 f., 99, 135 f.,
171, 191 f.
Liebe 5, 80 ff., 107 f., 139 f.,
169, 176
Luther 3

M.

Mann 4, 21, 28, 112, 154, 163
Manichäer 48, 138
Maria 51, 126
Moses 30, 157
Mutter 148, 154, 169, 175

N.

Napoleon 51
Nazareth 109 ff., 133 f.
Not d. C. 26, 141 f., f. Leid

O.

Opfer 126, 129, f. Liebe, Leid
Ozanam 156

P.

Paradies u. C. 7 f., 16, 18, 144 f.
Pelagianer 139
Petrus v. Alcantara 173 f.
Pflichterfüllung 5, 54 f., 67,
124 f., 169 ff., 174
Pius IX. 112, 156
Prüfungen 73, 89, 94 f., f. Leiden

R.

Raguel 59

Rebecca 180 ff.

Reformer 8, 13, f. Zeitgeist

Reise d. E. 75, 97 ff., 160 ff., 165

Religiosität 4, 11, 45, 65 ff., 111,
134

Ringe 18 f., 70 ff.

Rosenkranz 131 ff.

S.

Sailer 154

Sakramente 32, 37, 39, 100,
153, 162

Samuel 183 f.

Sanftmut 83, 157, 175, f. Friede

Sara 62 f., 117

Seelengemeinschaft f. Harmonie

Segen i. d. E. 52 ff., 56, 58,
63 f., 86 ff., 189 ff.

Selbstsucht 85, 166

T.

Tertullian 27

Theresia 159

Tobias 58 f., 88, 97 f., 117,
180 f.

Tod 29, 46, 57 f., 177

Treue 39, 71, 150 f., f. Liebe

Trient 3

Tugend 121, f. Pflächterfüllung

U.

Unauflöslichkeit d. E. 2, 8 f., 15,
72, 150

V.

Vater f. Elternamt

Vergeben f. Sanftmut, Friede

Vertrauen auf Gott f. Gottvertr.

Vertrauen, gegenseitiges 106 f.;
f. Harmonie

Vinzeng v. Paul 105

Vorsehung 180 f., f. Gottvertr.

W.

Weib f. Frau

Windthorst 123

Würde d. E. 4, 12 ff., 54, 172 f.,
f. Heiligkeit

Z.

Zeitehe 13

Zeitgeist 122, 134

Zeremonien 24, 70, 143, f. Braut-
messeZiel ewiges 11, 136 f., 147, 159,
185 ff.

Von Pfarrer Dr. Engel erschienen im gleichen Verlage:

Von Kraft zu Kraft **Epistelpredigten**

- I. Teil: Sonntage von Advent bis Pfingsten. 3. und 4. Aufl.
II. Teil: Sonntage von Pfingsten bis Advent. 3. und 4. Aufl.
III. Teil: Festtage. — 2. Auflage. Jeder Band zirka 256 Seiten.

Geheftet G.M. 3.50, geb. in Halbl. G.M. 4.50.

Bischof Paul Wilhelm von Keppler: . . . Sein Werk ist eine Musterschule der Epistelhomilie. Zu lernen ist hier vor allem, wie man ehrfürchtig umgeht mit dem heiligen Text, wie man demütig suchend in ihn eingeht, wie man ihn auslegt und darlegt, damit er allen verständlich wird. Wohl bringt dieser Homilete zum Wort der Schrift viel Eigenes hinzu, nova et vetera in reicher Fülle, aber nie um sein eigenes Licht leuchten zu lassen, sondern nur um dem Wort Gottes in Demut zu dienen, um den Leuchter zu stellen, von dem aus es allen leuchten kann, die im Hause sind. So sind auch diese Perikopen für den homiletischen Gebrauch erschlossen; mögen sie auf vielen Kanzeln zu ihrem Rechte kommen.

Kath. Kirchenzeitung Salzburg, 15. 9. 21. Alle Prediger werden es dem Pfarrer Engel danken, daß er als erster auch diesen steinigten und scheinbar unfruchtbaren homil. Boden umgeackert hat. In musterhafter Weise erklärt er alle Episteln. Besonders meisterhaft versteht es E., den Stoff originell zu disponieren und das Thema packend zu formulieren . . . Möge das Werk mächtig beitragen, daß endlich auch der Epistelpredigt ihr Recht eingeräumt werde.

Schweizer Kirchenzeitung 1922, Nr. 2, S. 424. Wir nennen diese aus dem Geist der Schule Kepplers i. w. S. heraus geschriebenen Bändchen ein erfreuliches Ereignis auf dem Gebiete der homil. Literatur. Mögen diese kleinen fruchtbaren Bücher den Homileten anregen . . ., die goldene Saat in die ausgepflügten Furchen der Gemeinde zu streuen . . .

Theologisch-prakt. Quartalschrift, Jniz 1919, Heft 3. „ . . . Völlig neue Thematika, die er in klarer Disposition auslegt . . . Erquickend ist die lichtvolle, ansprechende Darstellung, die einfache und doch schöne Sprache, die edle Popularität und die praktische Gestaltung der Predigten . . ., ein schätzenswerter Führer durch das Kirchenjahr.“

Weg, Wahrheit, Leben

Homilien über freie Texte im Gedankenkreis d. Sonntagsevangelien

Mit einem Geleitwort von Dr. Paul Wilhelm von Keppler,
Bischof von Rottenburg.

1. Teil: **Sonntage von Advent bis Pfingsten.** 3. u. 4. Aufl.

2. Teil: **Sonntage von Pfingsten bis Advent.** 1. u. 2. Aufl.

Al. 8°. 267 S. Jeder Band GM. 3.50, geb. in Halbl. GM. 4.50.

Blätter für den kath. Alerus Bayerns 1924, S. 122 f. Engel ist ein gottbegnadeter Homilet. Seine Epistelpredigten wurden von Bischof Keppler als *Musterschule der Epistelhomilie* bezeichnet und erlebten sehr rasch schon die vierte Auflage. Die neuen Homilien reihen sich ebenbürtig an, jedes Sonntagsevangelium wird durch eine Homilie über einen sinnverwandten Evangelientext erläutert . . . Besondere Vorzüge dieser Homilien sind außerdem die klare Disposition . . ., die edle, aber doch volkstümliche Sprache, der gehobene, spannende Stil, die Einflechtung passender Beispiele und Zitate, der exegetische Gehalt und das praktische Ziel. Ich glaube sehr vielen Konfratres einen Dienst zu erweisen, wenn ich auf die anregenden Homilien aufmerksam mache . . .
Univ.-Prof. Dr. Val. Weber, Würzburg.

Theologie und Glaube 1924, Heft 4. Dem ersten Bande der Homilien ist bald der zweite gefolgt. Die Auswahl der Predigten ist gut zu nennen. Es sind Texte, die seltener Gegenstand der Predigt sind, die sich unter Engels Hand als bedeutungsvoll für die religiöse Belehrung erweisen . . . E. ist es gegeben, die biblischen Texte anschaulich und lebendig darzustellen . . . An diesem Bändchen wird jeder Prediger Freude finden.

Theol. Quartalschrift, Linz 1924, S. 602. Pfr. E. hat sich in der homiletischen Literatur einen guten Namen erworben; reiche Benützung der Hl. Schrift, schöne dem Volke verständliche Sprache, originelle Gedanken und Einteilungen sind Vorzüge auch der vorliegenden Homilien . . .

Chrylogus 1924, Heft 7. Engels Art ist durchsichtig in der Anlage, zielstrebend in der Durchführung, herzlich im Ton, immer im engsten Anschluß an die Hl. Schrift . . .

Heilandstrost

Licht- und Trostworte an christlichen Gräbern.

Erstes und zweites Bändchen. (Je 44 Grabreden.)

Erste und zweite Auflage kl. 8° je 190 Seiten.

Geh. G.M. 2.25, geb. in Halbleinen G.M. 3.20.

Ringer theol.-prakt. Quartalschrift 1922, Heft 4. Priestern, die Leichenreden zu halten haben, wird dieses Büchlein willkommen sein; auch für Allerseelen findet sich reichlich Stoff. Ich begrüße es, daß statt des Lobes der Trost im Vordergrund steht unter reicher Auswertung der Hl. Schrift . . . Es gefiel mir sehr gut, daß der Verfasser in schonender Weise auch das Sündenleben der Dahingeshiedenen erwähnt . . .

Ober rheinisches Pastoralblatt 1922, Nr. 1. Gedanken- und trostreiche Grabreden mit ausgiebiger, geschickter Verwendung der Hl. Schrift, ungezwungener Beziehung gut verbürgter Erzählungen und vieler Zitate aus den christlichen Dichtern.

Kirche und Kanzel 1924, Heft 1. . . . Den Grabpredigern kann E. als ihr Musterprediger anempfohlen werden.

Chrysologus 1923/24, Heft 8. Jeder (Grabredner) wird dem Verfasser für sein Buch dankbar sein . . . zeichnen sich durch Klarheit und Herzlichkeit aus . . . dem oft vielbeschäftigten Seelsorgsgeistlichen eine wirkliche Hilfe.

Rath. Kirchenzeitung, Salzburg 1921, S. 329. . . . Trost, wie ihn nicht die Welt, sondern nur Christus mit seiner Lehre bieten kann, ist es in der Tat, was jede dieser gedanken- und abwechslungsreichen Ansprachen in die Seele träufelt. Doch mit dem sanften Öl des Trostes wird gleichzeitig meist auch das eine oder andere harte Samentorn ernster Ewigkeitsgedanken eingesenkt, um die Seele heilsam aufzuwühlen. — Das Werk gehört entschieden zum Besten dieser Art. Auch für Allerseelen findet man hier Stoff in Hülle und Fülle auf Jahre hinaus . . .

Schweizer Kirchenzeitung 1922, Nr. 2. . . . wirklich ansprechende Form mit biblischem Gehalt, in ruhiger, aber tiefer Empfindung . . . für die verschiedensten Fälle ein Leitmotiv und Stoff, auch für Allerseelen Anregung.

Prediger und Katechet 1922, Heft 5/6. . . . Musterstücke für die verschiedensten Fälle . . . sie verdienen warme Empfehlung.

Auf heiligen Bergen.

Sieben Fastenpredigten.

KL. 8°. 92 S. Preis kartoniert GM. 1.80.

Höhenluft für unsere franke Zeit — das ist das Stichwort dieser aktuellen Fastenpredigten. Tausende verlangen unter den Zentnerlasten der Zeitschäden, der zunehmenden Gottentfremdung, traurigen Entsittlichung nach neuen religiösen Impulsen. — Hinauf auf die heiligen Berge aus der drückenden Schwüle und Not der Zeit — das ist der Signalkruf der Predigten. Dort findet die Seele Erhebung, Kraft, Trost in den Nöten der Zeit, Ausblick in ewige Regionen, Lichtblicke ins Jenseits.

Auf dem Ararat, dem rettenden Berge nach der Sündflut, betrachten wir Wesen und Ursachen der göttlichen Gerichte in seltener Klarheit und Anschaulichkeit. — Auf dem Moria zeigen sich uns die Prüfungen Gottes in ganz eigenem Lichte. Eine Wanderung nach Sinai stellt uns die Gottespredigt der zwei Tafeln und ihren heiligen Ernst vor Augen. — Auf dem Nebo sehen wir neben dem sterbenden Moses zwei ergreifende Prediger plastisch wie selten vor Augen: Die Sünde und den Tod, die unserer Zeit gar bedeutsame Worte zu sagen haben. — Der Predigtberg enthüllt sich uns als der Sinai des neuen Bundes, auf welchem der Herr die Predigt aller Predigten in unsere Zeit hineinruft. — Endlich der Elberg und Golgatha zeigen sich als die Höhen der göttlichen Weisheitslehren und Kraftquellen für uns.

So ist der Gang auf die heiligen Berge in der Tat ein Gang des Heiles und der Gnade, voll verjüngender Kraft für alle müden, matten und verirrten Seelen unserer Tage:

Da droben im kristallinen Äther
Wird freier die Brust und heller der Blick;
Durstig trinkt man der reineren Lüfte
Stärkenden Balsam.

Aus Besprechungen und Zuschriften über die erste Auflage:

Schles. Pastoralblatt Nr. 4, 1916, (Prof. Dr. Jungnick): . . . eröffnet in der ihm eigenen, tiefergreifenden und dabei so anschaulichen und ansprechenden Weise das Verständnis für die großen Wahrheiten . . . nachahmenswerte Schriftpredigten, welche den augenscheinlichen Beweis liefern, wie namentlich auch das Alte Testament dem Prediger naheliegende Themata bietet, die eine Fülle fruchtbaren Stoffes in sich schließen . . . vorzüglich geeignet, wahre Bußgesinnung zu erwecken . . .

Am Strome des Lebens.

**Sonntagslesungen im Anschluß an die Evangelien
des Kirchenjahres.**

8° VIII und 288 Seiten.

Gebunden in Geschenkband G.M. 4.50.

Würzburger kath. Sonntagsblatt 1923, Nr. 5. Der Verfasser hat sich bereits einen Namen gemacht durch die drei Bände Epistelpredigten. Ich muß aber bekennen, diese Sonntagslesungen gefallen mir noch besser. Das mag größtenteils am Stoff liegen; es liegt aber sicherlich auch an der Art der Behandlung. Gehaltvoll sind diese Lesungen von der ersten bis zur letzten. Aber gehaltvolle Lesungen schreiben können viele. Die Kunst ist, eine Wahrheit oder einen Wahrheitskomplex auch anschaulich interessant, anregend zu gestalten, daß der Leser sich nicht erst innerlich an eine Lesung heranzwingen muß, sondern daß er sich darauf freut. Und das ist dem Verfasser gelungen. Viele werden ihm dafür danken.

Schweizer Kirchenzeitung 1922. Gediegene, fesselnde mit zahlreichen packenden Beispielen gewürzte Betrachtungen, die sicher viele Freunde finden werden. Ein Hauptvorzug des Buches ist Kürze und Klarheit in der Darstellung und Entwicklung der Gedanken, ferner die poesievolle, bilderreiche Sprache, die dem Werke einen hohen literarischen Wert verleiht und dem Leser neben der Erbauung und Erhebung auch einen ästhetischen künstlerischen Genuß bietet, eine wahrhaft herzstärkende Lektüre, die berufen ist, am inneren Wiederaufbau mitzuhelfen.

Kath. Welt, Juli 1922. Sonntagslesungen im Anschluß an das Evangelium in sehr eigenartiger packender Darstellung, die viele Anregungen zu geben vermag. . . Die zahlreich eingestreuten Beispiele werden von vielen Lesern des Buches sehr begrüßt werden.

Prediger und Katechet 1922, Heft 9/10. . . . Möchten sie in viele Hände kommen und reiche Frucht bringen bei denen, die das lebendige Gotteswort entbehren müssen. Der Homilet kann für kurze Frühlehren manche Anregung daraus schöpfen.

CATHOLIC THEOLOGICAL UNION

BV4278.E5

C001

ALTARSEGEN BRESLAU



3 0311 00036 3916

55724

BV

4278

.E5

Engel, Johannes

55724

AUTHOR

ALTARSEGEN

TITLE

29,066

WHEN taking out this book, please write name and date on card and place card in CARD-DROP.

PLEASE see that this book is returned ON TIME: others may be waiting for it.

KINDLY refrain from defacing this book in any way, and also from leaving MARKERS of any kind between the pages.



3 0311 00036 3916



S0-EQD-622

